

60 Jahre Befreiung

Das Wort des Jahrzehnts zwischen 1945 – 1955 war in Österreich zweifelsohne der »Staatsvertrag«, der sehr bald auch zum Synonym für »Die Freiheit Österreichs« wurde. Botschafter i.R. Ludwig Steiner zeichnete in seiner Rede zur Eröffnung der Ausstellung »Schicksalspapiere-Österreich seit 1945 im Österreichischen Staatsarchiv« den langen Weg dorthin nach.



Foto: Karl von Vogelsang-Institut

28. März 1955: Vorbereitung der Reise nach Moskau: Konferenz von Bundeskanzler Raab, Vizekanzler Schärff und Außenminister Figl mit den österreichischen Botschaftern bei den Vier Mächten (Schwarzenberg/London, Gruber/Washington, Bischoff/Moskua, Vollgruber/Paris)

Is zum berühmten „Österreich ist frei“ am 15. Mai 1955 war es allerdings ein langer, mühseliger Weg. Das zeigt allein schon die große Zahl an Konferenzen zu diesem Schicksalsthema der Österreicher: Zwischen Januar 1947 bis Mai 1955 wurden rund 370 Sitzungen abgehalten.

Blicken wir zurück: Die Befreiung vom Nationalsozialismus durch die Alliierten Truppen und somit die Beendigung des furchtbaren Krieges erfolgte in den einzelnen Landesteilen Österreichs zu verschiedenen Zeitpunkten. Die Befreiung wurde von der Bevölkerung daher auch unterschiedlich erlebt. In Tirol etwa wurde die Unabhängig-

keitserklärung Österreichs am 27. April 1945 nur als Nachricht in einem Auslandssender gebracht.

Unmittelbar nach der vollständigen Befreiung Österreichs war zunächst nicht klar, in welcher juristischen Form die Wiedererrichtung Österreichs entsprechend der Moskauer Erklärung vom 1. November 1943 erfolgen sollte, die Folgendes besagte: „Die Regierungen der USA, des Vereinigten Königreiches und der UdSSR erklären, sie wünschen, ein freies unabhängiges Österreich wiederhergestellt zu sehen.“ Weiters hieß es: „Österreich wird daran erinnert, daß es für die Teilnahme am Kriege an der Seite Hitler-

Deutschlands eine Verantwortung trägt, der es nicht enttrinnen kann und daß anlässlich der endgültigen Abrechnung die Bedachtnahme darauf, wie viel es selbst zu seiner Befreiung beigetragen haben wird, unvermeidlich sein wird“.

In den ersten Wochen und Monaten wurde die Bevölkerung von der Bewältigung der schwierigen Alltagsprobleme voll in Anspruch genommen. Die Sorge um das tägliche Brot, die Sorge um die Unterkunft und,

Inhaltsverzeichnis	Seite 3
Impressum	Seite 50

Thema

für einen großen Teil der Bevölkerung, die Sorge über das Schicksal der Kriegsgefangenen, blieben vorrangig.

Als sich im September 1945 die Besatzungsmächte im Alliierten Rat etabliert hatten, zeigte sich, daß die Freiheit der Österreicher beschränkt war. Die Provisorische Regierung wurde durch den Alliierten Rat oder durch die Militärregierungen in den Besatzungszonen rigoros kontrolliert. So entwickelten sich verschiedene Kräfte im Staat nebeneinander.

Die Besatzungszeit wurde von der Bevölkerung als Last empfunden, dies umso mehr, je weiter Nationalsozialismus und Krieg zurück lagen. Die Administration der Besatzungsmächte perfektionierte sich und wurde so immer mehr als Unfreiheit empfunden.

Es kam noch ein anderes Element hinzu: 1946/47 wurden die Gerüchte über tiefgreifende Spannungen zwischen den Besatzungsmächten immer stärker. Der Bevölkerung kamen während des langen Wartens auf den Staatsvertrag immer wieder Bedenken, daß allenfalls die Alliierten Mächte an eine generelle Neuordnung Mitteleuropas dachten. Das befürchteten vor allem ältere Menschen, die sich noch sehr gut an die willkürliche Aufteilung des Erbes der Monarchie vor nicht einmal 30 Jahren erinnerten.

Die zentrifugalen Kräfte wurden in Österreich immer stärker und konnten mit der Zeit eine Gefahr für den Zusammenhalt der Republik heraufbeschwören. Es mußte also mit aller Kraft versucht werden, allenfalls neue Wege der Staatsvertragspolitik einzuschlagen.

Die österreichische Staatsvertragspolitik basierte bis nach dem Tod Stalins darauf, ein starkes Vertrauen zu den Westmächten aufzubauen, im Glauben, daß nur diese die Sowjets zur Zustimmung des Staatsvertrages bewegen könnten. Die Westmächte, die sich gerade in einer Phase einer kräftigen Abrüstung befanden, wurden in dieser Hinsicht überschätzt.

Österreich wollte gegenüber den Westmächten kein „unsicherer Kantonist“ sein. Alles sollte getan werden, um das Vertrauen der Westmächte nicht zu verlieren. Das war eine richtige Überlegung, die außerdem der festen Überzeugung der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung entsprach. Die Sowjetunion wurde wegen ihrer Politik in unseren östlichen Nachbarschaften als große Gefahr angesehen. Die Bevölkerung hatte angesichts der sich verschärfenden Ost-West-Spannung große Angst.

Bundeskanzler Julius Raab wagte daher den Versuch, die Politik der „vertrauensbildenden Maßnahmen“ zur sowjetischen Besatzungsmacht aufzubauen. Bedingung dafür war die Lockerung des sowjetischen Besatzungsregimes. Tatsächlich kam die sowjetische Hochkommission den Forderungen des Bundeskanzlers schrittweise nach. Dies wurde mit einer harschen innenpolitischen Polemik quittiert. Der Bundeskanzler machte jedoch von allem Anfang an klar, daß es sich nicht um eine ideologische Anbiederung handle, sondern nur um eine Notwendigkeit angesichts der geopolitischen Machtverhältnisse in Mitteleuropa.



Foto: HBF/Minich

Botschafter i.R. Dr. Ludwig Steiner

Bei den Gesprächen wurde immer klarer, daß die Sowjets wissen wollten, wie sich Mitteleuropa gestaltete, und ob sie die Entlassung Österreichs in die volle Souveränität – in die volle Freiheit – mitverantworten konnten. Einen Teil Österreichs als Pfand in der Hand zu halten und dann sowjetische Soldaten von Positionen, die sie in schweren verlustreichen Kämpfen erobert hatten, zurückzuziehen – das mußte ohne Gesichtsverlust und mit Sicherheiten für die Zukunft geschehen. Die Form dieser zukünftigen Position Österreichs wurde dann letztlich mit „Immerwährender Neutralität“ definiert. Auch dazu gibt es eine lange Vorgeschichte: Nach 1955 wurde im Ausland häufig behauptet, die Sowjets hätten Österreich die Neutralität aufgezwungen. Im Gegenteil: Die Sowjetunion mußte davon überzeugt werden, daß eine völkerrechtlich fundierte Neutralität ihre Sicherheitsbedürfnisse garantierte.

Als ich im Herbst 1953 Sekretär von Bundeskanzler Raab wurde, sagte er mir, sein Ziel sei es, eine Neutralität wie die der Schweiz für Österreich zu erreichen. Darüber sei allerdings nicht öffentlich zu sprechen, da die Zeit dafür noch nicht reif sei.

Kurz nach Stalins Tod galt in der Politik der KP in der Sowjetunion noch der Grundsatz: „Neutralität kann lediglich als eine Übergangsphase für noch nicht gesellschaftspolitisch entwickelte Staaten, die auf dem Weg zum Sozialismus sind, gesehen werden.“ Noch Mitte 1954 sagte der KPÖ-Chef Johannes Koplenig: „Gegen die wachsende Bedrohung durch den deutschen Militarismus kann es keine Neutralität geben.“

Neutralität wurde in den Jahren 1946 bis 1948 zwar von verschiedenen politischen Persönlichkeiten angesprochen, allerdings wurde sie auch unterschiedlich interpretiert. Manche betrachteten sie als Blockfreiheit. Andere machten schon damals ganz klar, Neutralität könne nicht Gesinnungsneutralität sein. Wäre nur noch zu sagen: auch die Sowjets hätten mit einer „Blockfreiheit“ Österreichs keine Freude gehabt.

Mit zunehmender Verschärfung der Ost-West-Spannung wurde es ruhiger um die Neutralität. Wenn jemand das Wort Neutralität aussprach, wurde er sofort als halber Mitläufer der Sowjets angeprangert. Julius Raab hatte da so seine Erfahrungen, was ihn aber nicht beirrte. Eine einheitliche Linie der Regierungsparteien gab es nicht.

Ich bin persönlich überzeugt, hätte es etwa im März 1955 eine Volksbefragung oder gar eine Volksabstimmung zur Neutralität gegeben, so wäre eine solche Abstimmung negativ ausgefallen. Es ist interessant, daß in der Vorbereitung der Moskauer Reise zwischen den österreichischen Ministerien intensive Gespräche über viele Einzelheiten des Vertragsentwurfes, jedoch nicht über den politischen Grundsatzbeschluß geführt wurden.

Vor der Abreise der Österreichischen Delegation am 11. April 1955 zu den entscheidenden Staatsvertragsverhandlungen nach Moskau gab es keinen Beschluß über die Frage „Neutralität“, weder in der Bundesregierung, noch im Plenum des Nationalrates, des Bundesrates oder der Parlamentsklubs. Raab und Figl informierten den ÖVP-Klub über den möglichen Ablauf der Verhandlungen in Moskau. Es wurde applaudiert, Abstimmung gab es aber keine. Im SPÖ-Parteivorstand gab es, so wurde gesagt, nur die klare Feststellung, in Moskau werde nicht über Neutralität gesprochen.

Thema

Selbst die österreichische Delegation, der Julius Raab, Leopold Figl, Adolf Schärff und Bruno Kreisky angehörten, konnte in dieser Frage keine Einigung erzielen.

Das Außenministerium hatte im Vorfeld ein 26 Punkte-Papier über die zukünftige Politik Österreichs vorbereitet, die der Blockfreien Haltung entsprach. Das war für Molotow nicht genug.

Der Bundeskanzler erklärte nach einer Sitzungsunterbrechung in Moskau die österreichische Absicht, ein Gesetz über die immerwährende Neutralität betreffend die zukünftige österreichische Politik im Parlament einzubringen, das dort beschlossen werden sollte. Es handelte sich um eine Verwendungszusage der österreichischen Delegation im Moskauer Memorandum.

Bereits am 13. April 1955 wurde mehr als die Hälfte der Materien behandelt und provisorisch abgeschlossen. Molotow gab am späten Nachmittag einen Empfang im Spiridonowska Palais. Dabei kam es zu einem eigenartigen Vorfall. Molotow, ein sowjetischer Dolmetscher, Figl und ich standen beisammen und tauschten Belanglosigkeiten über Wetter und die Schönheit des Kremls usw. aus. Plötzlich sagte Figl: „Herr Ministerpräsident Molotow, Sie können sich kaum vorstellen, wie beeindruckend für mich schon in der Zwischenkriegszeit der Name Molotow, ‚der Hammer‘, war; ein Symbol der großen Sowjetmacht.“ Das ging noch so einige Sätze in einer etwas blumigen Sprache weiter. Aber dann kam etwas Besonderes. Figl sagte: „Aber am meisten beeindruckt war ich, als wir einmal im KZ um 5 Uhr früh bei eisiger Kälte am Appellplatz antreten mußten, gefroren haben wir, – einige Häftlinge sind vor Schwäche umgefallen – und dann haben wir nach Stunden plötzlich Ihre Stimme aus dem Lautsprecher des Konzentrationslagers gehört. Das war damals, als Sie den Vertrag mit Hitler abgeschlossen hatten.“ Ich dachte, nun bricht die Welt zusammen, aber Molotow sagte nur: „Da, da“ [ja, ja].

Es war ein auch Hinweis auf das Verhalten der Staatengemeinschaft im März 1938, wo sich alle Staaten beeilten, die von Hitler geschaffene Situation mit der Einverleibung Österreichs sofort anzuerkennen.

Der 15. Mai 1955 mit dem Ausspruch „Österreich ist frei“ war meiner Meinung nach das erste österreichische Fest seit 1918, bei dem sich alle Österreicher in einem gemeinsamen Vaterland empfinden konnten. ■

Quelle: Bundeskanzleramt 2004



Regierungserklärung von Leopold Figl vor dem Nationalrat im Reichsratssitzungssaal, 1945

Foto: Karl von Vogelsang-Institut

Ludwig Steiner

Geboren 1922 in Innsbruck, Studium der Volkswirtschaftslehre an der Universität Innsbruck, Promotion zum Dr. rer. oec. 1948; 1945 Sekretär des Landeshauptmanns von Tirol, von 1946 bis 1948 Sekretär des Bürgermeisters von Innsbruck, 1948 Eintritt in den diplomatischen Dienst und von 1949 bis 1951 als Legationssekretär an der österreichischen Botschaft in Paris, Leiter der Außenstelle Innsbruck des Bundeskanzleramtes – Auswärtige Angelegenheiten; von 1952 bis 1955 Sekretär des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten Dr. Karl Gruber, von 1955 bis 1958 Sek-

retär des Bundeskanzlers Ing. Julius Raab; von 1958 bis 1961 Leiter der österreichischen Gesandtschaft in Sofia. Von 1961 bis 1964 als Staatssekretär im Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten, von 1964 bis 1972 Österreichischer Botschafter in Griechenland und Zypern und von 1972 bis 1979 Leiter der Politischen Sektion des Bundesministeriums für Auswärtige Angelegenheiten sowie Generalsekretär-Stellvertreter; von 1979 bis 1990 Abgeordneter zum Nationalrat und 1990-1996 Präsident der Politischen Akademie der ÖVP.

Quelle: Karl von Vogelsang-Institut

Aus dem Inhalt

Gesamtstaatliches Defizit 1,7 %	10	Vom Wald lernen durch mitarbeiten	35
GR-Wahlen in der Steiermark	12	128 Medallien für unsere Sportler	36
Bahnausbau beschlossen	14	Schönborn: Christ sein und Antisemit sein ist unvereinbar	37
EU-Verfassung: Österreichs Ratifikationsfahrplan	16	Personalien	38
Kroatien in der EU	17	Schlüsselgen des Knochenstoffwechsels entdeckt	40
Österreichs Wirtschaft gewachsen	19	Kontrollverlust kilt Keimzellen	41
Verbrauchsausgaben steigen	21	Innsbrucker Teams gewinnen Architekturwettbewerb	42
High-Tech aus Mondsee	23	200. Geburtstag des Weltliteraten Adalbert Stifter	43
Krieg der Osterhasen	24	»Die verhinderte Dynastie« auf Schloß Artstetten	45
Mehr »Pfefferl« im Leben?	25	Trichtlinnburg Salzburg	46
Salzburg hat gute Chancen für olympische Winterspiele 2014	27	Der Vorarlberger Kultursommer möge beginnen!	48
125 Jahre Österr. Rotes Kreuz	30	Ein Festival zieht Kreise	50
Mitteuropas längste Schilderbrücken errichtet	32	Wienerlieder für Sri Lanka	51
Ältester Familienbetrieb Österreichs ist in Salzburg	33		
Ohmann'sche Wienflußbeleuchtung	34		

Schicksals-Papiere

Eine Ausstellung des Österreichischen Staatsarchivs und des Bundeskanzleramtes

Das Österreichische Staatsarchiv ist das Gedächtnis unseres Landes und verwahrt seine wichtigsten Dokumente und Urkunden. Im Rahmen des „Gedankenjahres“ hat das Archiv in der Ausstellung „Schicksals-Papiere“ einige seiner Highlights vom Beginn der Zweiten Republik bis zum Beitritt Österreichs zur Europäischen Union zusammengestellt.

Teils noch nie gezeigte historische Dokumente, Schriftstücke und Plakate werden nun erstmals einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Nach sieben Jahren Nationalsozialismus und nach einem verheerenden Weltkrieg waren im Jahr 1945 wichtige österreichische Symbole zerstört: Der Stephansdom, Hort der historisch gewachsenen österreichischen Identität, ausgebrannt, die Staatsoper und das Burgtheater, Synonyme des kulturellen Bewußtseins, ausgebombt, der Ballhausplatz, Ort der politischen Selbstbestimmung Österreichs, schwer beschädigt. In dieser hoffnungslos scheinenden Situation konstituierte sich am 27. April 1945 die provisorische österreichische Staatsregierung. Sie proklamierte die Selbständigkeit. Die Suche nach einer gefestigten österreichischen Identität begann.

Dokumente österreichischer Identität

Kernstück der Schau ist der Österreichische Staatsvertrag vom 15. Mai 1955, der die Wiederherstellung eines unabhängigen und demokratischen Österreich endlich besiegeln sollte. Dieses „Schicksals-Papier“ wird anhand unterschiedlicher Dokumente und Fotos veranschaulicht.

Die Ausstellung bietet aber auch Einblick in weniger bekannte Ereignisse. Sie erzählt etwa, warum Österreich eine Bundeshymne hat, deren Melodie von Mozart und Text von Paula von Preradovic stammt: 1946 beschloß der Ministerrat ein Preisausschreiben für die Bundeshymne, an dem etwa 1800 Österreicher teilnahmen. Noch nie veröffentlichte Text- und Melodievorschläge werden gezeigt.

Wirtschaftlich erlebte Österreich einen langsamen Aufschwung, der vor allem dank des umfassenden Hilfsprogramms für Europa,

dem Marshall-Plan, ab 1947 wesentlich beschleunigt wurde. Die einzelnen Etappen und Hilfsstellungen des Marshall-Plans werden eingehend dokumentiert und gezeigt.

Spätestens ab 1955 war Österreich im Auftrieb: Noch im selben Jahr wurden Staatsoper und Burgtheater wiedereröffnet, der Fremdenverkehr erlebte eine erste Blüte. Nur wenige Jahre darauf setzte Österreich

mit der Efta-Konvention einen ersten vorsichtigen Schritt in Richtung einer europäischen Integration.

Kriegsgefangene und Emigranten

Viele Menschen, vor allem Kriegsgefangene, durften an der Nachkriegseuphorie



Die Ausstellung erzählt etwa, warum Österreich eine Bundeshymne hat, deren Melodie von Mozart und Text von Paula von Preradovic stammt

Thema

nicht teilhaben: Zehntausende kehrten erst nach Jahren aus der russischen Gefangenschaft zurück, viele blieben verschollen. „Displaced Persons“ konnten vielfach nicht in ihre Heimat zurückkehren, sie waren ausgebürgert und demnach staatenlose Flüchtlinge. Die Ausstellung legt auch ein Augenmerk auf diese Einzelschicksale. Anhand verschiedener Aspekte wird in dieser Schau die Entwicklung unseres Landes in Politik, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur erschlossen und spannend aufbereitet.

Die Ausstellung im Detail

Wiedererrichtung der Republik

27. April 1945: Noch wurden weite Teile Österreichs von deutschen Truppen kontrolliert und viele ÖsterreicherInnen verloren in den letzten Tagen eines aussichtslosen Krieges ihr Leben. Für Österreich aber war dieser Tag schicksalsträchtig: Vertreter der drei Parteien ÖVP, SPÖ und KPÖ unterschrieben die österreichische Unabhängigkeitserklärung.

Damit begann der Wiederaufbau der staatlichen Institutionen. Die provisorische Regierung unter Staatskanzler Karl Renner setzte sich zum Ziel, wieder einen Rechtsstaat mit funktionierender Justiz und Verwaltung zu errichten.

Doch die Einheit des Staates stand auf dem Spiel. Die rein ostösterreichische Regierung mußte erst von den westlichen Alliierten anerkannt werden. Diese hegten tiefes Mißtrauen gegen die Regierung, die in ihren Augen eine bloße Marionette der Sowjets war. In den westlichen Bundesländern hatten sich unterdessen bereits Landesregierungen unter Aufsicht der alliierten Mächte gebildet.

Die provisorische Regierung konnte mit den westlichen Alliierten erst Kontakt aufnehmen, nachdem sich im August 1945 der Alliierte Rat konstituiert hatte. Dieser war von nun an das oberste Organ in Österreich und genehmigte schließlich die Einberufung einer Länderkonferenz.



Staatsvertrag, Unterschriftenseiten des österreichischen Exemplars.

Foto: Archiv der Republik

Am 24. September 1945 war es dann soweit. Die erste Länderkonferenz trat im Niederösterreichischen Landhaus zusammen. „Die Einheit anzubahnen und möglichst voranzutreiben, ist die große Aufgabe, die Ihnen gestellt ist.“ Mit diesen Worten eröffnete der Staatskanzler die Konferenz.

Die Verhandlungen konnten die in sie gesetzten Erwartungen erfüllen. Eine für ganz Österreich handlungsfähige Regierung

Wiener Zeitung

Nr. 86

Donnerstag, 11. April 1946

239. Jahrg.

Refaktion: III., Rennweg 14, Druckerei: Österreichische Staatsdruckerei, III., Rennweg 14, Fortspedition: Nr. 12-6-43

Bezugspreis für Österreich mit Bundespostgebühr monatlich 22 S., Einzelhefte ohne Bundespostgebühr 20 S. Fernsprechanzeige: Wien Nr. 275

Amtliche Personalsnachrichten

Der Bundespräsident hat mit Entschluß vom 14. März 1946 dem Privatdozenten für Physik an der philosophischen Fakultät der Universität Graz Dr. Fritz Bognis den Titel eines außerordentlichen Professors verliehen.

Der Bundespräsident hat mit Entschluß vom 14. März 1946 dem Privatdozenten für Kinderheilkunde an der medizinischen Fakultät der Universität Graz Dr. Ernst Lorenz den Titel eines außerordentlichen Professors verliehen.

Der Bundespräsident hat mit Entschluß vom 14. März 1946 dem Honorarprofessor für das forstliche Bauingenieurwesen an der Hochschule für Bodenkultur Hofrat Dr.-Ing. Julius Duhm den Titel eines außerordentlichen Professors verliehen.

Minister Dr. Frenzel und Kraus berichten

In einer Konferenz der inländischen und ausländischen Presse berichteten gestern die aus London zurückgekehrten Bundesminister über ihre Eindrücke. Bundesminister für Ernährung Dr. Frenzel sagte einleitend, daß die Initiative zu der Einladung nach London

Neue österreichische Volkshymne ist notwendig

In dem am Dienstag unter dem Vorsitz des Bundeskanzlers Ing. Figl abgehaltenen Ministerrat berichteten zunächst die beiden aus London zurückgekehrten Bundesminister Dr. Frenzel und Kraus über das Ergebnis ihrer Reise. Die Konferenz ergab ein klares Bild der europäischen Ernährungslage, die durchwegs als sehr schlecht geschildert wurde, insbesondere in Deutschland, Ungarn, Polen und Österreich, die meisten zu leiden.

Auch in der Frage der Rückführung der Kriegsgefangenen konnten die beiden Bundesminister wichtige Besprechungen, so mit Minister Hynd, abhalten. Es wurde ihnen die Rückführung aller österreichischen Kriegsgefangenen aus England in kürzester Zeit in Aussicht gestellt.

In Abänderung des Ministerratbeschlusses vom 4. April setzte der Ministerrat über Antrag des Bundesministers für Inneres Helmer den Beginn der gesetzlichen Zeit für die Sommermonate (Sommerzeit) im Jahre 1946 auf den 14. April 1946, 2 Uhr früh fest.

Zu diesem Zeitpunkt werden die öffentlichen Uhren um eine Stunde, das heißt von 2 auf 3 Uhr, vorgestellt.

Über Antrag des Bundesministers für Justiz Dr. Gerö nahm der Ministerrat den Entwurf eines Bundesgesetzes über die vö-

walterschaft so verfaßt geworden, daß jedes Abspielen der Haydn-Melodie im Ausland als Provokation empfunden werden würde. Es ist daher die Wiederverwendung der Melodie Haydns als österreichische Hymne unmöglich.

Das Beratungskomitee des Bundesministeriums für Unterricht, bestehend aus circa 20 Persönlichkeiten des Wiener Kunst- und Musiklebens, regte daher ein Preisausschreiben zur Schaffung einer neuen österreichischen Volkshymne an. Über Antrag des Bundesministers für Unterricht beschloß der Ministerrat mit einem Preisansatz von 10.000 Schilling die Öffentlichkeit heranzutreten.

10.000 Schilling für die beste Hymne

Der Ministerrat der österreichischen Bundesregierung beschloß in seiner Sitzung vom 9. April 1946 mit einem Preisansatz von 10.000 Schilling ein Preisausschreiben zur Schaffung einer neuen österreichischen Volkshymne an die breitere Öffentlichkeit heranzutreten.

Gegenstand des Preisausschreibens:

Ein Lied hymnischen Charakters, das den neuen österreichischen Bundesstaat und seine Menschen im In- und Ausland sowohl verständlich als auch musikalisch würdig zu repräsentieren vermag.

Bedingungen des Preisausschreibens:

Beschlüsse des Alliierten Rates

Unter dem Vorsitz des Marschalls der Sowjetunion Iwan S. Konjew fand gestern eine ordentliche Sitzung des Alliierten Rates statt.

Marschall Konjew und die anderen Oberbefehlshaber General Mark Clark, Generalleutnant Sir Richard L. M. Casey und der General der Corps d'Armee Emile Béthouart, begleitet von ihren politischen Beratern und Stellvertretern, besprachen einen Bericht des Brigadegenerals Parminter, der Leiter der UNR in Österreich, der sich mit der Lebensmittelversorgung von ganz Österreich und von Wien befaßt.

Der Rat besprach das Problem der freien Redeweglichkeit österreichischer Staatsbürger innerhalb Österreichs und einigte sich auf eine wesentliche Schwächung der bestehenden Beschränkungen. Ein Plan für die Bewaffnung der österreichischen Polizei und Gendarmerie wurde angenommen. Der Rat beschloß die österreichische Regierung, ab 15. April 1946 den Postverkehr mit Deutschland wieder aufzunehmen.

Der Rat genehmigte die Einführung der Sommerzeit ab 14. April, 2.00 Uhr. Alle Uhren werden zu diesem Zeitpunkt um eine Stunde vorgestellt werden.

Die ungarische Mission in Moskau

Der ungarische Ministerpräsident

Thema

wurde gebildet. Am 10. Oktober wurde diese provisorische Regierung von den Alliierten anerkannt. Bereits am 25. November 1945 fanden die ersten freien Wahlen statt. Die erste demokratisch gewählte Regierung der Zweiten Republik mit Bundeskanzler Leopold Figl an der Spitze war seit dem 20. Dezember 1945 im Amt.

Gefangene, Vermisste, Heimkehrer

In der Nacht vom 8. auf den 9. Mai 1945 ging mit dem Beginn des Waffenstillstandes der Zweite Weltkrieg in Europa zu Ende. Für Millionen Angehörige der ehemaligen Deutschen Wehrmacht – darunter Hunderttausende Österreicher – begann spätestens zu diesem Zeitpunkt der Marsch in die Kriegsgefangenschaft. Wie viele „verlorene Jahre“ zu den bereits verstrichenen Kriegsjahren noch hinzukommen sollten, konnte kaum jemand ahnen.

Bis Ende 1947 kehrten die meisten Österreicher, welche sich in westalliierten Gefangenschaft befunden hatten, wieder heim. In Jugoslawien und insbesondere in der Sowjetunion dauerte die Kriegsgefangenschaft durchwegs länger. Der letzte offizielle Transport aus der Sowjetunion erfolgte erst im November 1955. Das Schicksal zehntausender Kriegsteilnehmer blieb bis heute ungeklärt.

Neben den Soldaten konnten auch viele ÖsterreicherInnen heimkehren, die vor rassistischer und politischer Verfolgung geflüchtet waren. Mehr als 5000 ÖsterreicherInnen verbrachten die Kriegsjahre in Shanghai, viele kehrten nun zurück.

Wir laden die Welt zu Gast

„Wir brauchen den Fremdenverkehr und laden alle Welt zu uns zu Gäste.“ Das war das Motto der österreichischen Bundesregierung knapp nach dem Zweiten Weltkrieg. Doch Österreich als Tourismusziel wieder zu etablieren, war schwierig. Viele Gaststätten waren zerstört, Hotels zu Truppenquartieren der Besatzungsmächte oder Flüchtlingsunterkünften umfunktioniert. Auch waren die Verkehrswege unterbrochen. Selbst Urlaubsgäste konnten Nahrungsmittel nur über Marken beziehen.

Da Österreich dringend Devisen benötigte, wurden große Anstrengungen zur Wiederbelebung des Fremdenverkehrs unternommen. Auch hier gab der Marshall-Plan



Foto: Archiv der Republik

Plakat zum »Wiederaufbau-Konzert« in der Wiener Staatsoper am 6. 1. 1947

ab 1948 den dringend benötigten Impuls. Mit groß angelegten Kampagnen versuchte man, die landschaftlichen und kulturellen Reize im Ausland zu bewerben. Mit dem Wirtschaftswunder in Deutschland ab den 50er Jahren stieg die Zahl der deutschen Gäste beträchtlich. Dank des zunehmenden Wohlstandes konnten sich auch mittlere Einkommensbezieher einen Urlaub leisten. Auch Gäste aus Großbritannien, den Benelux-Staaten, Frankreich und Italien entdeckten das Land. Durch die Popularisierung des Schisports konnten zusätzliche Einnahmequellen im Fremdenverkehr erschlossen werden, wovon auch die Wirtschaft profitierte. Ein Ereignis, das für den österreichischen Fremdenverkehr sehr große Bedeutung hatte, waren die IX. Olympischen Winterspiele, die 1964 in Innsbruck stattfanden. Der Wintersporttourismus garantierte eine ganzjährige Fremdenverkehrssaison und wurde somit zu einem wesentlichen Eckpfeiler der österreichischen Wirtschaft.

Die Pummerin läutet wieder

Mitte April 1945 wurde auch der Stephansdom ein Raub der Flammen. Einheimische Plünderer legten Feuer in umliegenden Geschäften, ein ungünstiger Wind trieb den Funkenflug über das Dach und setzte den eingerüsteten Nordturm in Brand. Zwei Mal gelang es, den Brand zu löschen, doch

schließlich wurden Dachstuhl und Riesenorgel vernichtet. Die Pummerin donnerte in die Tiefe und zersprang. Die Wiedererrichtung des zerstörten „Steffl“ als Symbol ganz Österreichs mobilisierte die Hilfe aller Bundesländer und privater Sponsoren. Am 23. April 1952 wurde der

Dom feierlich wiedereröffnet

Die neue Pummerin, vom Land Oberösterreich gewidmet, wurde am 26. April 1952 feierlich nach Wien gebracht. Mit einem Durchmesser und einer Höhe von drei Metern und einem Gewicht von 21.383 kg ist sie die fünftgrößte Glocke der Welt.

Wiedereröffnung Staatsoper und Burgtheater

Nicht einmal drei Wochen nachdem die Staatsoper und das Burgtheater in Schutt und Asche lagen, erwachte das Wiener Kulturleben erneut. Bereits am 27. April 1945, am Tag der Erklärung der Selbstständigkeit Österreichs, gaben die Wiener Philharmoniker ihr erstes Konzert. Am 30. April zog das Burgtheater mit einer Vorstellung der „Sappho“ ins Ronacher ein.

Auf ausdrücklichen Befehl des sowjetischen Stadtkommandanten wurde mit 1. Mai Wiens Bühnensaison offiziell eröffnet. Die Wiener Staatsoper gab an diesem Tag ihre erste Vorstellung in der Volksoper mit „Figaros Hochzeit“. Bald darauf übersiedelte das Staatsopernensemble ins Theater an der Wien, wo es bis 1955 bleiben sollte. Alle Vorstellungen begannen wegen der noch herrschenden

Ausgangssperre spätestens um 16 Uhr

Zehn Jahre lang spielten die Staatsoper und das Burgtheater auf den Ersatzbühnen, ehe im Herbst 1955 die beiden Ringstraßenhäuser unter dem Jubel der Bevölkerung wiedereröffnet wurden. Grillparzers „König Ottokars Glück und Ende“ wurde am 15. Oktober 1955 für die Premiere des Burgtheaters auserwählt. Berühmte Namen gaben diesem Abend Glanz: Hedwig Bleibtreu, Judith Holzmeister, Albin Skoda, Attila Hörbiger. Das eben erst eingeführte Fernsehen übertrug die Vorstellung dieses patriotischen Stücks.

Ebenso einprägsam war die Wiedereröffnung der festlich beleuchteten Staatsoper am

Thema

5. November 1955. Mit „Fidelio“, Ludwig van Beethovens „Befreiungsoper“, wurde die wieder gewonnene Freiheit Österreichs auch künstlerisch besiegelt. Bundespräsident Theodor Körner, die gesamte Bundesregierung und alles, was in Österreich Rang und Namen hatte, wohnten der feierlichen Wiedereröffnung bei. Tausende Opernenthusiasten waren Tage und Nächte Schlange gestanden, um zu einer der 539 Stehplatzkarten zu kommen.

Wachsende Mobilität

Nach dem Krieg stand der gesamte private und wirtschaftliche Verkehr in Österreich still. Zudem waren Straßen und Brücken zerstört oder schwer passierbar. Selbst für die wenigen funktionstüchtigen Autos gab es kaum Treibstoff.

Die stark beschädigten oder von Demonstrationen betroffenen Betriebe nahmen unter schwierigsten Bedingungen die Produktion wieder auf. Die ersten Nachkriegserzeugnisse der Steyr-Daimler-Puch AG (in Steyr) etwa waren Gebrauchsgegenstände wie Kochtöpfe oder Feuerzeuge. Als die ärgste Not überstanden war, ging man vor allem zur Lastkraftwagen- und Traktorenproduktion über. Die Puch-Werke in Graz nahmen die Fahrrad- und Motorradherstellung wieder auf. 1946 beabsichtigten die Steyrer-Werke den österreichischen Markt wieder mit Personenkraftwagen zu beliefern. Erst 1957 verließ der erste in Kooperation mit FIAT gebaute Steyr-Puch 500 die Werkshallen in Graz. Dieses Modell wurde bis 1973 in verschiedensten Versionen gebaut.

Auch Porsche begann mit der Herstellung neuer Automodelle. Der vielversprechende Ansatz der Sportwagenerzeugung, der durch Porsche in Gmünd (Kärnten) begonnen wurde, konnte jedoch nicht aufrechterhalten werden. Noch 1975 erstellte Porsche ein Konzept für einen Mittelklassewagen aus österreichischer Produktion, das jedoch nicht realisiert wurde.

Wegen der stetig wachsenden Motorisierung im Land mußte das Straßennetz immer stärker ausgebaut werden. Ab 1954 war mit dem Weiterbau der Westautobahn begonnen worden und ab 1958 begannen die Arbeiten an der Inntal-Brenner-Autobahn.

Auch der Luftverkehr nahm an Bedeutung zu. Bis 1954 war der Wiener Flughafen unter der Kontrolle der britischen Besatzungstruppen gestanden. Nachdem sich Österreich nach dem Staatsvertrag wieder aktiv in den internationalen Flugverkehr ein-



Foto: Archiv der Republik

Fremdenverkehrsplakat »Ferienparadies Österreich« 1948

schalten durfte, wurde der Ausbau des Schwechater Flughafens in Angriff genommen. Im Sommer 1960 wurde der neue Flughafen eröffnet.

Öl und Erdgas – OMV

Nach Abschluß des Staatsvertrags 1955 wurde die österreichische Erdölindustrie, die zwischen 1945 und 1955 als ehemaliges

„deutsches Eigentum“ von der Sowjetunion verwaltet worden war, an Österreich zurückgegeben. 1956 entstand die Österreichische Mineralölverwaltung AG. 1958 erfolgte die Grundsteinlegung der Raffinerie Schwechat, die Ende 1960 die Produktion aufnahm. Ursprünglich auf Förderung von Rohöl und Import von Erdgas spezialisiert, baute die OMV (seit 1995 OMV) ein dichtes Tankstellennetz in ganz Mittel- und Südosteuropa auf.

Thema

Ein Lied hymnischen Charakters

„Ein Lied hymnischen Charakters, das den neuen Österreichischen Bundesstaat und seine Menschen im In- und Ausland würdig zu repräsentieren vermag.“ So lautete der Text des Preisausschreibens für die Bundeshymne im April 1946. Gleich nach Kriegsende begannen die österreichischen Politiker fieberhaft eine neue Hymne zu suchen. Die alte Hymne Joseph Haydns erschien wegen ihrer Verwendung im Dritten Reich als „Deutschlandlied“ nicht mehr tragbar. Außerdem war der Text von Ottokar Kernstock, der seit 1929 als offizielle Hymne zur Melodie Haydns gesungen worden war, alles andere als zeitgemäß. Vor allem die sozialistischen Regierungsmitglieder sprachen sich vehement gegen eine Wiederverwendung der alten Kaiserhymne aus.

Es gab aber auch Befürworter der Haydn-Hymne. In einem Gutachten der Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst hieß es, die „Annektierung der Melodie“ durch das Deutsche Reich sei „eine ausgesprochene Ungehörigkeit und es wäre gewiss am Platze, das musikalisch außerordentlich hoch stehende Haydn'sche Lied wieder offiziell für die österreichische Nationalhymne zurück zu gewinnen.“

Weil sich die Regierung jedoch nicht einigen konnte, veranstaltete Unterrichtsminister Felix Hurdes ein allgemeines Preisausschreiben für die Bundeshymne. Als Preisgeld wurden 10.000 Schilling ausgesetzt. Diese Initiative stieß auf großes Interesse: Etwa 1800 Text- und Melodievorschlüsse langten im Unterrichtsministerium ein. Es war auch so mancher sarkastischer Vorschlag darunter: „O Österreich, o Heimatland wie bist du reich an Erbsen, Du weißt allein wie sie uns blähen mit Winden und mit Schmerzen.“ Andere wiederum zeugten von Nationalbewußtsein, doch keineswegs von lyrischem Genie: „Österreich sei die Parole, komme was da immer wolle.“

Wirklich überzeugt werden konnte die Jury von keinem der eingesandten Texte und von keiner Melodie.

In einem weiteren Schritt einigte sich das Komitee im Oktober 1946 zumindest auf die Musik. Das so genannte „Bundeslied“, das lange Zeit Wolfgang Amadeus Mozart zugeschrieben wurde, sollte künftig Österreich würdig repräsentieren.

Jetzt fehlte nur noch ein adäquater Text für die Hymne. Ein weiteres Preisausschreiben wurde abgelehnt. Stattdessen trat das

Unterrichtsministerium an 15 namhafte Dichter mit der Bitte heran, einen Text zu verfassen. Vorschläge sandten u. a. Franz Theodor Czokor, Alexander Lernet-Holenia, Paula von Preradovic und Sigmund Guggenberger ein.

Der Sohn von Paula von Preradovic, der Publizist Fritz Molden, erinnert sich: „Mama war von dem Hymnenauftrag nicht sonderlich begeistert. Nicht nur hatte sie nie an irgendwelchen Wettbewerben teilgenommen, sie hatte auch keine Beziehung zu dem getragenen Versmaß ... Aber Unterrichtsminister Hurdes ließ nicht locker und nach mehrmaligem Urgieren setzte sich Mama hin und verfaßte eines Nachmittags einen

Entwurf. Diesen las sie uns am selben Abend vor, und die männlichen Familienmitglieder fanden ihn geeignet, obwohl weder Mama noch wir der Meinung waren, daß er ausgewählt werden würde. Mama sandte den Text an den Unterrichtsminister, und wir alle hatten die Geschichte bald vergessen.“ Die Endjury tagte am 30. Jänner 1947 und entschied sich für den Text von Paula von Preradovic. Knapp dahinter gereiht war der Text von Sigmund Guggenberger. Die Sängerknaben trugen am 25. Februar 1947 im Ministerrat die Bundeshymne mit den beiden Texten vor. Die Entscheidung fiel zugunsten von „Land der Berge“ von Paula von Preradovic. Bereits am 9. März 1947 wurde die Bundeshymne uraufgeführt.

Harte Verhandlungstage

„Habt ihr euch ein bißchen gefürchtet, zu kommen? Aber ihr seht ja, ich bin doch gar kein Teufel!“ Mit diesen Worten begrüßte der sowjetische Staatschef Nikita Chruschtschow die österreichische Regierungsdelegation am 15. April 1955 im Moskauer Kreml. Drei harte Tage lagen hinter den österreichischen Politikern und Diplomaten, denen es schließlich durch das Moskauer Memorandum gelungen war, den Grundstein für den baldigen Abschluß des seit zehn Jahren ersehnten Staatsvertrags zu legen.

Der Regierungsdelegation gehörten Bundeskanzler Julius Raab, Vizekanzler Adolf Schärp, Außenminister Leopold Figl und Staatssekretär Bruno Kreisky an. Im Mittelpunkt der Verhandlungen stand die österreichische Absichtserklärung, eine Neutralität „nach Schweizer Vorbild“ anzunehmen. Diese sah vor, keinem Militärbündnis beizutreten und keine fremden Militärstützpunkte auf eigenem Gebiet zuzulassen. Für die Sowjetunion war die Neutralität Österreichs wesentlich, da die Nachbarländer Deutschland und Italien bereits NATO-Mitglieder waren und der Einflußbereich des Westens stetig wuchs.

Nachdem man sich bereits 1949 auf eine Ablöse von 150 Millionen Dollar für jene Betriebe, die von der Sowjetunion in Österreich als deutsches Eigentum beschlagnahmt worden waren, geeinigt hatte, gelang es nun, die Donaudampfschiffahrtsgesellschaft (DDSG) für zwei Millionen Dollar und die Erdölindustrie gegen eine Ablöse von 10 Millionen Tonnen Rohöl freizukaufen. Ein humanitäres Zugeständnis Moskaus betraf die Freilassung der noch in sowjetischen Lagern befindlichen ÖsterreicherInnen. Darunter



Franz Morak, Staatssekretär für Kunst und Medien



HR Hon.-Prof. Dr. Lorenz Mikoletzky, Generaldirektor des Österreichischen Staatsarchivs

Fotos: HBF / Minich

Thema

viele Kriegsverbrecher, aber auch unschuldig Verurteilte und aus der Heimat Verschleppte.

Noch am selben Tag flogen die Delegationsangehörigen zurück, die nach ihrer Landung auf dem Flugplatz Bad Vöslau stürmisch gefeiert wurden.

Schicksalspapier

Seit Anfang Mai feilte in Wien die Botschafterkonferenz am Text des Staatsvertrags. Noch am Vorabend der Unterzeichnung gelang es Leopold Figl in der Außenministerkonferenz die Streichung der Mitverantwortungs-Klausel Österreichs am Zweiten Weltkrieg zu erreichen. Da zu aller Überraschung Einigkeit über den endgültigen Vertragstext erzielt wurde, waren die Vorbereitungen für die Unterzeichnung des Staatsvertrags und der begleitenden Feierlichkeiten von Zeitdruck und Improvisation geprägt.

Am 15. Mai 1955 war es dann schließlich soweit: Zu Mittag traten die Außenminister, Wjatscheslaw Molotow (UdSSR), John Dulles (USA), Harold Macmillan (Großbritannien), Antoine Pinay (Frankreich) sowie Leopold Figl für Österreich und die alliierten Botschafter im Marmorsaal des Schlosses Belvedere zur feierlichen Vertragsunterzeichnung zusammen. Mit den Worten Figls „Österreich ist frei!“ wurde dieser schicksalsträchtige Moment gekrönt.

Jubel und Freudentaumel

Die Euphorie, die am 15. Mai 1955 um sich griff, war allseits spürbar. Viele erlebten diesen Tag im und rund um das Belvedere im Jubel- und Freudentaumel. Für die Staatsgäste klang der Tag bei einem Festbankett im Schloß Schönbrunn feierlich aus.

Europäische Integration

Der Gedanke der europäischen Integration sollte verhindern, daß Europa jemals wieder von Krieg und Zerstörung heimgesucht wird. In einer Rede am 9. Mai 1950 sprach sich Robert Schuman, damaliger französischer Außenminister, erstmals für diese Integration aus. 1957 unterzeichneten die „Sechs“ (Belgien, Deutschland, Frankreich, Italien, Luxemburg und die Niederlande) die Verträge zur Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) und der Europäischen Atomgemeinschaft (Euratom), die als „Römische Verträge“ bekannt geworden sind. Die Bemühungen Österreichs um

einen Beitritt zur EWG scheiterten am Veto der Sowjetunion.

Im Jahr 1960 schlossen sich die Länder Großbritannien, Schweiz, Schweden, Norwegen, Dänemark, Österreich und Portugal zur Europäischen Freihandelszone (EFTA) zusammen. Österreich bemühte sich vorerst vergeblich um einen Sondervertrag mit der EWG. Erst nach dem Abschluß des Südtirol-Pakets beendete Italien die Blockade des österreichischen EWG-Vertrags. 1972 wurde das Freihandelsabkommen Österreichs mit der EWG unterzeichnet.

Wesentlich für die endgültige Integration Österreichs in die Europäische Gemeinschaft waren die historischen Umwälzungen in Osteuropa zwischen 1989 und 1991. Bereits knapp vor dem Fall des Eisernen Vorhangs und dem Auseinanderfallen der Sowjetunion entschloß sich Österreich im Juli 1989 einen Antrag auf Vollmitgliedschaft zu stellen. Dem Beitritt gingen langwierige Verhandlungen voraus, denen eine Volksabstimmung am 12. Juni 1994 folgte: 66 Prozent der österreichischen Bevölkerung entschieden sich für den EU-Beitritt. Am 1. Jänner 1995 trat Österreich schließlich der Europäischen Union bei.

60 Jahre Österreichisches Staatsarchiv

Das Österreichische Staatsarchiv wurde im Jahr 1945 gegründet. Sämtliche Archive der zentralen österreichischen Verwaltung, die bis dahin einzelnen Ministerien unterstellt waren, wurden organisatorisch vereint. Die sogenannten „historischen Archive“, die Abteilungen Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Kriegsarchiv, Allgemeines Verwaltungsarchiv sowie Finanz- und Hofkammerarchiv, verwahren in ihren Speichern Geschichtsquellen, die sich nicht nur auf das heutige Österreich, sondern auf alle Gebiete, die einst unter habsburgischer Herrschaft standen, beziehen. Diese Bestände, deren älteste Dokumente bis in das frühe 9. Jahrhundert zurückreichen, sind für die europäische Geschichtsforschung von unschätzbarem Wert. Für die bestmögliche Pflege sämtlicher Bestände ist eine hauseigene moderne Restaurierwerkstätte verantwortlich.

Für das aktuelle und zukünftige Schriftgut ist die Abteilung Archiv der Republik zuständig. Durchschnittlich findet jährlich ein Papierstapel von zwei Kilometern Höhe den Weg in diese Archivabteilung. Hier werden die Akten auf ihre historische Bedeutung bewertet, verzeichnet und erschlossen,

damit sie der allgemeinen Benutzung nach 30 Jahren zur Verfügung gestellt werden können. Auch werden bereits die Vorbereitungen für die künftige Übernahme und langfristige Aufbewahrung elektronischer Akten und Daten getroffen.

Insgesamt beläuft sich derzeit der Umfang der Bestände im Staatsarchiv auf etwa 120.000 Regallaufmeter. Die gesicherten Depots sind für die Öffentlichkeit nicht zugänglich, doch können die Dokumente in eigenen Benützersälen eingesehen werden.

Staatsarchiv = Gedächtnis unseres Staates

Das Wort Archiv geht auf das lateinische „archivum“ zurück. Die weitere Ableitung führt über das griechische „archeion“ nicht etwa zu „archaisch“, sondern zum Stammwort „arché“, was Amtsstelle bedeutet. So verwahrt das Österreichische Staatsarchiv die amtlichen Schriften der Ministerien, Hofstellen, Höchstgerichte und anderer Zentralbehörden unseres Landes. Darüber hinaus hütet das Staatsarchiv auch Familienarchive, Nachlässe, Karten und Pläne, Handschriften und verschiedene Spezialsammlungen.

Das Österreichische Staatsarchiv ist das Gedächtnis unseres Staates. Sämtliche Exponate der Ausstellung stammen aus dem Österreichischen Staatsarchiv und dokumentieren die Vielfalt des in diesem Archiv verwahrten Schriftgutes. Viele Objekte wurden bisher noch nie öffentlich präsentiert. ■

Schicksals-Papiere

Ausstellung des Österreichischen Staatsarchivs und des Bundeskanzleramtes

Palais Porcia
Herrengasse 23
1010 Wien

Dauer der Ausstellung:
2. März bis 31. Mai

Öffnungszeiten:
Montag bis Freitag, 10 bis 16 Uhr
(ausgenommen Feiertage)

Eintritt frei

Führungen: täglich 14 Uhr und nach telefonischer Vereinbarung unter der Nummer ++43 / (0)1 / 79540-251

<http://www.oesta.gv.at/>

Gesamtstaatliches Defizit 1,7 %, Defizit des Bundes 2,2 %

Finanzminister Grasser präsentierte den Budgetvoranschlag 2006 im Hohen Haus

Mit der Budgetrede von Finanzminister Karl-Heinz Grasser haben am 2. Februar im Nationalrat die parlamentarischen Beratungen des Bundesvoranschlags für das kommende Jahr begonnen. Der Voranschlag 2006 sieht ein gesamtstaatliches Defizit (Maastricht-Defizit) von 1,7 % des BIP vor und sinkt damit gegenüber dem Jahr 2005 um zwei Zehntelpunkte; das Maastricht-Defizit des Bundes sinkt von 2,4 um zwei Zehntelpunkte auf 2,2 % des BIP. Die Finanzschulden sinken von 63,3 im Jahr 2005 auf 62,8 % im laufenden Jahr.

Der Finanzminister skizzierte in seiner Budgetrede eingangs die „drei Säulen“ der finanz- und wirtschaftspolitischen Strategie der Regierung: „1. ein ausgeglichener Staatshaushalt über den Konjunkturzyklus, 2. eine nachhaltige substanzielle Senkung der Steuern und Abgaben und 3. mehr Wachstum durch Investitionen in die Bildung, Forschung und Infrastruktur.“ Durch diese Strategie sei Österreich heute das drittreichste Land Europas und das zwölftreichste Land der Welt, sagte Grasser, und verfüge über eine herausragende Lebensqualität.

Grasser stellte in seiner Budgetrede Schwerpunktsetzungen der Regierung bei Forschung und Entwicklung, bei Investitionen in die Infrastruktur, in die Bildung und in die Familien dar, räumte dabei aber auch ein, daß noch „viele zu tun“ bleibe. „Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit mit allen zur Verfügung stehenden und neu zu erfindenden Mitteln ist unser wichtigstes und – wie ich hoffe – gemeinsames Ziel“, sagte der Minister.

Maznetter: »Schummel-Budget«

Als „schleierhaft“ bezeichnete es SPÖ-Budgetsprecher Christoph Matznetter, warum das Budget 2006 jetzt schon Anfang März, Monate vor dem Stichtag, vorgelegt werde. Es würden bei diesem Budget für 2006 „Uralt-Zahlen“ aus 2004 verwendet und nur marginale Anpassungen im Zahlenmaterial vorgenommen. „Es fehlt die Berücksichtigung der aktuellen Wirtschaftsent-

wicklung, das Budget 2006 nimmt keine Rücksicht darauf“, so Matznetter, für ihn sei dieses Budget daher ein „Schummel-Budget“.



Finanzminister Karl-Heinz Grasser bei seiner Budgetrede für das Jahr 2006

Die einzig denkbare Erklärung für diese vorschnelle Budgeterstellung sei für den SPÖ-Politiker die Möglichkeit, daß es im Herbst diese Regierung nicht mehr gebe. „Dieses Budget ist in Wirklichkeit kaum umsetzbar. Es ist der Versuch, rasch vor dem Ende dieser Bundesregierung noch etwas vorzulegen, mit dem man sich selbst beweihräuchern kann“, so Matznetter. Er wies darauf hin, daß für diesen Budgetentwurf von einem anderen, besseren Konjunkturverlauf ausgegangen wurde und daß Grasser eine gleichbleibende Arbeitslosigkeit angenommen habe, während sie aber weiter drastisch steige, so Matznetter. „Welche Belastungen kommen eigentlich auf die Bevölkerung zu, wenn dieser Budgetkurs bis zum Jahr 2008 durchgezogen wird?“, fragte der SPÖ-Budgetsprecher weiter. „Gestern hat Kanzler Schüssel das Versprechen abgegeben, daß es keine neuen Sparpakete bis 2008 geben wird. Das ist ein mutiges Versprechen,

und wir werden ihn dann jedes Mal an diese Aussage erinnern dürfen. Das sind Versprechungen, die angesichts der Wirklichkeit und angesichts der Budgetplanungen nicht haltbar sein können“, so Matznetter.

„Die unsicheren Annahmen im Budget 2006 machen einen umfassenden Kassasturz notwendig. Wenn die Regierung diesen nicht von sich aus vornehmen will, dann werden wir sie bis zum Sommer dazu zwingen“, so Matznetter. Er kündigte eine Anfrageserie an, durch die Klarheit über das Zahlenwerk im Budget erlangt werden soll. Die nächste Belastungswelle werde pro Steuerzahler 1100 Euro an Belastungen in den Jahren 2007 und 2008 mit sich bringen, rechnete Matznetter vor.

Als nächsten Punkt im „Schummel-Budget“ Grassers führte Matznetter das Versprechen des Finanzminister an, daß das Ziel „keine neuen Schulden“ zu machen, erneuert wurde. „Die Wahrheit ist: Grasser macht auch 2006 neue Schulden.“ Die Finanzschuld des Bundes steigt auf 57,81 Prozent des BIP an – das sind 147 Milliarden Euro (zum Vergleich: Im Jahr 2000 betrug die Finanzschuld 57,37 Prozent). Das administrative Defizit soll 2006 2,3 Prozent des BIP betragen. Schüssel und Grasser würden daher im Bund 5,8 Milliarden Euro neue Schulden machen, so Matznetter. Abschließend betonte er, daß Zukunftsinvestition im Budget 2006 fehlten: Trotz steigender Arbeitslosigkeit würden für aktive Arbeitsmarktpolitik nur elf Millionen Euro mehr ausgegeben, das sei eine reale Kürzung.

Kogler & Plass: »Größte Neuverschuldung«

Bundeskanzler Wolfgang Schüssel habe bei der Neuverschuldung den „absoluten Spitzenplatz“ unter den Bundeskanzlern seit 1970, haben die Grünen errechnet. Mit 96,6 Mrd. Euro inflationsbereinigter Neuverschuldung liege Schüssel klar vor dem SPÖ-Kanzler Franz Vranitzky (93,2 Mrd. Euro). Es gebe also „keinen Anlaß für schulmeisterliche Gehässigkeiten“ der ÖVP. Der Bundeshaushalt sei bei ihr „keinesfalls besser

Innenpolitik

aufgehoben als in roter Hand“, stellte der Bundessprecher der Grünen Wirtschaft, Volker Plass, in einer Pressekonferenz mit Budgetsprecher Werner Kogler fest.

Bruno Kreisky (S) – von der ÖVP zuletzt als Verursacher der jetzigen Budgetprobleme genannt – liegt in der Grünen Berechnung am letzten – fünften – Platz, mit 53,1 Mrd. Euro. Platz 4 nimmt Viktor Klima (S) mit 56,0, Platz 3 Fred Sinowatz (S) mit 74,56 Mrd. Euro ein. Berechnet wurde die Neuverschuldung inklusive des vorgestellten Budgets 2006 auf Basis des Nettodefizits, mit dem BIP-Deflator korrigiert, „de facto inflationsbereinigt“, so Kogler.

Kritik übten die Grünen einmal mehr an der Steuerreform, die durch die Gruppenbesteuerung und Senkung des Körperschaftsteuersatzes nur Großunternehmen begünstige, den meisten Kleinbetrieben aber „wenig bis nichts“ bringe. Durch die Maßnahmen für die Großbetriebe würden „mehrere 100 Mio. Euro Steuerausfall“ drohen. „Wir fordern dieses Geld für die Klein- und Mittelbetriebe“, so Kogler.

Lopatka: »Zurück zur alten SPÖ-Schuldenpolitik?«

Dadurch, daß die Bundesregierung den Schuldenrucksack vergangener SPÖ-Finanzminister auf den Rücken geschnallt bekommen habe, sei heute der Spielraum enger, und trotzdem würden keine neuen Schulden gemacht, sagte ÖVP-Generalsekretär Reinhold Lopatka auf die Reaktionen des „Ausgabenkaisers“ SPÖ-Budgetsprecher Matznetter und des Grünen-Budgetsprechers Kogler. „Matznetter hat als Alternative nur eine Belastungswelle für die Wirtschaft und neue Schulden im Talon und die Grünen haben gar keine Alternativen anzubieten“, so Lopatka.

„In den Jahren 1970 bis 1986 wurden 20,4 Milliarden Euro Schulden von SPÖ-Finanzministern angehäuft. Erst unter einer ÖVP-Regierungsbeteiligung (1986-2000) ist diese verantwortungslose Politik beendet worden. 1987 bis 2006 beträgt der Primärüberschuß sogar 13,3 Milliarden Euro“, rechnet der ÖVP-Generalsekretär vor. „Es wird Zeit, mit der Legendenbildung aufzuräumen: Wenn wir 1986 keine Schulden gehabt hätten, wären wir auch heute schuldenfrei. Die seit 1986 dazugekommenen Schulden sind ausschließlich auf die Zinsbelastung zurückzuführen. Die SPÖ hat diese unglaublichen Belastungen für Generationen alleine zu verantworten.“

Das sei eine ganz einfache Milchmädenrechnung, so Lopatka: „Die SPÖ-Finanzminister haben im Durchschnitt ein Defizit von 3 Prozent seit 1970 gemacht, unseres liegt bei unter einem Prozent. Hätten wir den Kurs von vor 2000 fortgesetzt, hätten wir bis 2006 zusätzlich 20 Milliarden Euro an Schulden“, so Lopatka. Was das für die jährlichen Budgets der Zukunft bedeutet hätte, könne man sich einfach ausrechnen. Lopatka weiter: „Bei einer jährlichen Verzinsung von fünf Prozent, würde das jedes Jahr eine Milliarde Euro an zusätzlichen Belastungen für die nächsten Generationen bedeuten. Dafür können wir jetzt doppelt soviel (2 Milliarden) für Forschung ausgeben.“

Bei einem genauen Blick und einer Rechnung, was die SPÖ alles fordere, komme man schon für das kommende Jahr auf zusätzliche Ausgaben von 19 Milliarden Euro. „Dann hätten wir im Vergleich zum rot-grünen Deutschland – 3,9 Prozent – ein Defizit von 7,9 Prozent und einen Brief aus Brüssel auf dem Tisch“, so Lopatka abschließend.

Prinzhorn: »Budgetziel erreicht«

Der III. Nationalratspräsident und freiheitliche Budgetsprecher Dipl.-Ing. Thomas Prinzhorn zeigte sich mit dem Budgetvoranschlag 2006 zufrieden. Das für 2006 prognostizierte gesamtstaatliche Budgetdefizit liege mit 1,7 % des Bruttoinlandsprodukts (BIP) weit unter dem Durchschnitt von 2,5 % der Euro-Länder und stehe ganz im Zeichen der Entlastung. „220 Mio. Euro für eine weitere F&E-Offensive sowie ein Plus von 62 Mio. Euro für Bildung im Haushalt 2006 zeigten, wie wichtig der Bundesregierung Zukunftsinvestitionen zur Steigerung der österreichischen Wettbewerbsfähigkeit sind.“

Während es in den 80er und 90er Jahren infolge sozialdemokratischer Schuldenpolitik steigende Defizite und Belastungen gegeben habe, habe Schwarz-Blau erstmals seit fast 27 Jahren für einen ausgeglichenen Staatshaushalt gesorgt, so Prinzhorn. Das „Erfolgsmodell Österreich“, sei nicht umsonst der „Neuen Zürcher Zeitung“ eine Schlagzeile wert gewesen.

In den Jahren 2004 bis 2006 werde die Steuerreform zwar kurzfristig höhere Defizite verursachen, diese seien aber angesichts der zu erwartenden Stärkung der Kaufkraft der privaten Haushalte und des Investitionsumfeldes mehr als gerechtfertigt. Allein die zwei Etappen der Steuerreform

2004/2005 brächten zusammen ein Entlastungsvolumen von mehr als 3 Mrd. Euro. Damit werde man sich aber nicht bescheiden, es gälte vielmehr, die Lohnnebenkosten weiter zu senken und Arbeitnehmer und Arbeitgeber gleichermaßen zu entlasten, so der freiheitliche Industriesprecher weiter. Dabei stünden tausende Klein- und Mittelbetriebe, die den Motor der heimischen Wirtschaft ausmachten, im Mittelpunkt freiheitlicher Entlastungspolitik.

Die Arbeitslosenrate in Österreich sei mit 4,5 % zwar nur halb so hoch wie im europäischen Durchschnitt, was u. a. auf den erhöhten Mitteleinsatz der Bundesregierung für aktive Arbeitsmarktmaßnahmen zurückzuführen sei, dennoch fordere Prinzhorn weitere Reformschritte. „Die Treffsicherheit bei den Sozialleistungen muß erhöht werden“, so der III. Nationalratspräsident. „Dabei könnte eine maßvolle und sozialverträgliche Flexibilisierung der Arbeitszeit flexiblere Arbeitsmärkte schaffen, was wiederum zu mehr Beschäftigung und mehr Widerstandsfähigkeit der Arbeitsmärkte gegen konjunkturelle Einbrüche führen würde.“

Österreich sei schon heute ein gefragter Standort für High-Tech-Ansiedlungen in Europa. Vier österreichische Regionen fänden sich unter den Top Ten aller 1207 EU-Regionen, während die attraktivsten deutschen Regionen erst ab Platz 443 zu finden seien. In die Infrastruktur sei unter freiheitlicher Regierungsbeteiligung um 30 Prozent mehr investiert worden als unter der Vorgängerregierung, die Forschungsquote sei mit 2,27 Prozent des BIP höher als je zuvor und liege über dem EU-Durchschnitt. Dies zeige, so Prinzhorn, daß Österreichs Forschungs- und Entwicklungspolitik auf dem richtigen Weg sei. Trotzdem würden die Mittel dafür im Zeitraum 2004 bis 2006 mehr als verdoppelt und die Ausgaben für Bildung und Kultur gegenüber 2005 um 62 Mio. Euro erhöht werden.

„Mißt man die Stabilität am jährlichen Defizit, so waren die vergangenen fünf Jahre erfolgreicher als die 20 Jahre davor“, betont Prinzhorn. Gehe es nach freiheitlichen Vorstellungen und laufe die Konjunktur weiterhin gut, werde es 2008 wieder einen ausgeglichenen Haushalt geben. Im gleichen Zeitraum könnte die Arbeitslosenquote auf 4 Prozent gesenkt werden, die Steuer- und Abgabenquote auf 40 Prozent des BIP und die Schuldenquote auf maastrichtkonforme 60 Prozent gesenkt werden.

Anmerkung: Der Beschluß des Haushalts 2006 erfolgt am 7. April 2005. ■

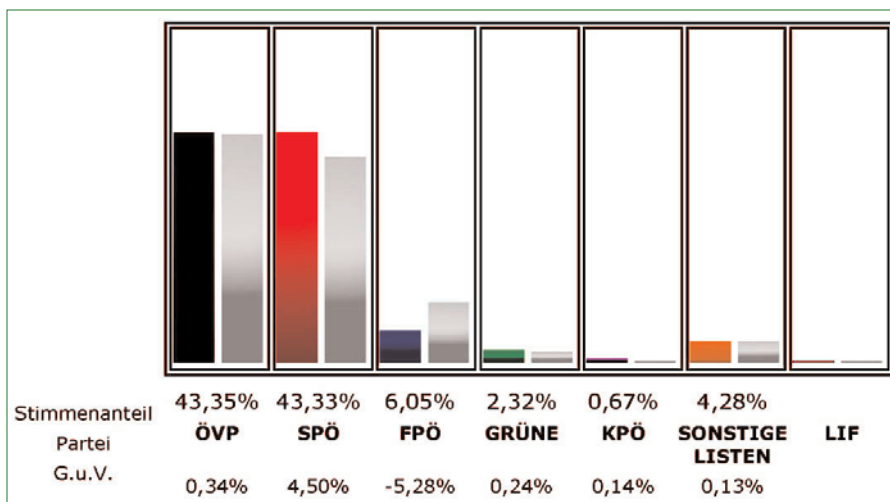
In 541 steirischen Gemeinden wurde gewählt

Am 13. März wurden in der Steiermark Gemeinderatswahlen abgehalten

Am Sonntag, dem 13. März, wurden in der Steiermark – nur wenige Monate vor der im Oktober 2005 stattfindenden Landtagswahl – Wahlen zum Gemeinderat abgehalten. In kurzen Worten: Die SPÖ ist nur wenige Stimmen hinter der ÖVP geblieben, die mit einem Verlust von 56 Mandaten aus der Wahl hervorgeht. Die FPÖ hat – ähnlich wie in Niederösterreich eine Woche zuvor – wesentlich verloren und ist in vielen Gemeinden nicht mehr im Gemeinderat vertreten. Die Grünen liegen landesweit bei 2,32 Prozent, die KPÖ und sonstige Listen konnten 4,93 Prozent der Stimmen erreichen.

Nicht gewählt wurde in Graz, wo 2003 das letzte Mal gewählt wurde, die nächste Wahl steht 2008 bevor.

Quelle: Amt der steirischen Landesregierung



LH Waltraud Klasnic

Landeshauptmann Waltraud Klasnic nahm am Tag nach der Wahl zum Ergebnis der Gemeinderatswahlen Stellung. Es sei gelungen auf einem hohen Niveau noch etwas dazuzugewinnen, und Gemeinderatswahlen seien Gemeinderatswahlen, so die Landeschefin. „Bedanken möchte ich mich bei allen Menschen, die bereit sind, überhaupt auf einer Liste zu kandidieren, ihren Namen herzugeben und zu sagen ich will in der Demokratie, in meiner Gemeinde, in meinem Ort, in meiner Stadt ein Stück mit begleiten und möchte dort Verantwortung wahrnehmen. ... Es war viel Einsatz, viel Begeisterung und das Ergebnis hat gezeigt, daß wir, wenn auch



Landeshauptmann
Waltraud Klasnic
Foto: ÖVP Steiermark

sehr wenig, aber doch auf einem hohen Niveau noch etwas dazugewonnen haben. Wir

sind die Bürgermeisterpartei Nr. 1 gewesen vor dem 13. März und werden es auch danach wieder sein.“

VP-Landesgeschäftsführer Andreas Schnieder meinte, den Gemeindeverantwortlichen ist es gelungen, das Ergebnis der Gemeinderatswahlen 2000 ordentlich zu halten. „Wir sind weiterhin die Bürgermeister- und Gemeindepartei in der Steiermark. Die Wählerinnen und Wähler haben ihr Vertrauen in die gestaltende Kraft der Steirischen Volkspartei vor Ort bestätigt. Besonders erfreulich ist, daß die Verantwortlichen für die Steirische Volkspartei gerade in den Städten wesentliche Prozentpunkte dazu gewinnen konnten und auch zahlreiche Bezirksergebnisse erfolgreich für die Volkspartei entschieden wurden.“

Quelle: Amt der steirischen Landesregierung

Partei	GR2005			GR2000			Differenz		
	Stimmen		MD	Stimmen		MD	Stimmen		MD
Gesamt	606.819			590.583					
Ungültig	9.723			8.618					
Gültig	597.096			581.965					
- ÖVP	258.833	43,35%	3817	250.295	43,01%	3873	8.538	0,34%	-56
- SPÖ	258.743	43,33%	2940	226.004	38,83%	2527	32.739	4,50%	413
- FPÖ	36.097	6,05%	320	65.958	11,33%	717	-29.861	-5,28%	-397
- GRÜNE	13.875	2,32%	94	12.099	2,08%	65	1.776	0,24%	29
- KPÖ	3.994	0,67%	13	3.071	0,53%	10	923	0,14%	3
- SONSTIGE LISTEN	25.554	4,28%	323	24.168	4,15%	300	1.386	0,13%	23
- LIF				370	0,06%	1			

Innenpolitik

LH-Stv. Franz Voves

„Die SPÖ Steiermark hat bei der Gemeinderatswahl landesweit stark dazugewonnen. Die Menschen in den Gemeinden haben die großartige Arbeit unserer Bürgermeisterinnen und Bürgermeister honoriert“, zeigt sich der steirische SP-Landes-



Landeshauptmann-Stv.
Franz Voves

Foto: Frankl/SPÖ Steiermark

parteivorsitzende LH-Stv. Franz Voves begeistert. „Bei dieser Wahl haben die Menschen ein klares Zeichen gegen die unsoziale Politik der schwarz-blauen Bundesregierung gesetzt“, stellte Franz Voves fest. „Sie haben sich auch in aller Deutlichkeit gegen den infrastrukturellen Kahlschlag in den steirischen Regionen ausgesprochen“ und freut sich besonders „über die hohen Zuwächse in den Minderheitsgemeinden, wo unsere FunktionärInnen jahrzehntelang gegen eine ÖVP-Übermacht ankämpfen mußten.“

ÖVP: Reinhold Lopatka »Vertrauen bestätigt«

„Die Steirer haben unseren ÖVP- Bürgermeister und Gemeinderäten für ihre hervorragende Arbeit erneut ihr Vertrauen ausgesprochen. In der Mehrzahl der Bezirkshauptstädte konnte die ÖVP dazu gewinnen. Der Stimmenanteil der ÖVP konnte auf hohem Niveau leicht ausgebaut werden. Die ÖVP ist und bleibt damit die Bürgermeister- und Gemeindepartei. Das ist ein schöner Wahlerfolg. Die gute Arbeit der steirischen Volkspartei unter Landeshauptmann Waltraud Klasnic hat sich einmal mehr bezahlt gemacht“, sagte Lopatka.

SPÖ: Doris Bures »Einzige Gewinner«

„Der große und auch einzige Gewinner der Gemeinderatswahlen in der Steiermark

Wahlrecht

Wahlberechtigt waren alle Frauen und Männer, die am Wahltag das 16. Lebensjahr vollendet hatten (das sind alle bis zum Jahrgang 1988, aus dem Jahrgang 1989 jene, die bis einschließlich des Wahltages das Wahlalter erreicht hatten) und am Stichtag

- die österreichische Staatsbürgerschaft oder die Staatsbürgerschaft eines anderen Mitgliedsstaates der Europäischen Union besaßen,
- vom Wahlrecht nicht ausgeschlossen waren und
- in der Gemeinde den Hauptwohnsitz hatten.

Das Vorliegen des Wahlalters ergab sich also ausschließlich aus dem Wahltag, alle übrigen Voraussetzungen für das Wahlrecht mußten am Stichtag gegeben sein.

Anzahl der Gemeinderäte

Der Gemeinderat besteht aus 9 Mitgliedern,
in Gemeinden mit über 1.000 Einwohnern aus 15,
in Gemeinden mit über 3.000 Einwohnern aus 21,
in Gemeinden mit über 5.000 Einwohnern aus 25 und
in Gemeinden mit über 10.000 Einwohnern aus 31 Mitgliedern.

Die Anzahl der Gemeinderatsmitglieder ist nach dem letzten, dem Tag der Wahlausschreibung vorausgegangenen Volkszählungsergebnis zu ermitteln – (endgültiges Ergebnis der Volkszählung 2001, laut Kundmachung vom 23. 09. 2004).

ist die SPÖ“, freut sich SPÖ-Bundesgeschäftsführerin Doris Bures über die kräftigen Zugewinne für die SPÖ. Einmal mehr bestätigte sich der Trend, daß die enttäuschten FPÖ-Wähler ihre Heimat wieder in der SPÖ gefunden hätten. „Viele Menschen wenden sich von der FPÖ ab, weil sie die unsoziale Belastungspolitik der Regierung Schlüssel eins zu eins mitträgt“, sagte Bures und verwies auf die hervorragende Arbeit der SPÖ-Bürgermeister und Gemeinderäte als Team des steirischen SP-Vorsitzenden Franz Voves, die mit dem Ergebnis honoriert worden sei. „Wieder einmal zeigt sich, daß die SPÖ jene Partei ist, die sich um die Anliegen der Menschen kümmert“, so Bures.

FPÖ: Uwe Scheuch »Verluste vorherzusehen«

Die Verluste der Freiheitlichen bei den steirischen Gemeinderatswahlen „waren vorherzusehen“, meinte FPÖ-Generalsekretär Uwe Scheuch. Es habe „weit weniger Kandidaturen gegeben“ als bei der letzten Wahl. Die Situation sei „ähnlich wie in Niederösterreich. Andererseits haben wir momentan eine schwierige Zeit durchzumachen“, sagte Scheuch. Jetzt gehe es darum, wieder eine vernünftige Arbeit aufzubauen. „Wir müssen die Schwierigkeiten zur Kenntnis nehmen und bereinigen. In Wirklichkeit zeigt die steirische Wahl, daß die Differenzen endlich bereinigt gehören.“

Grüne: Van der Bellen »Gutes grünes Ergebnis«

Ein „gutes Ergebnis“ für die Grünen bei den steirischen Gemeinderatswahlen sieht Bundessprecher Alexander Van der Bellen. Die Grünen hätten aber ihr Potenzial „noch lange nicht ausgeschöpft“. Man müsse ja berücksichtigen, daß die steirischen Grünen in weniger als einem Sechstel aller Gemeinden angetreten seien. „Dort wo sie angetreten sind, haben sie ihre Ergebnisse zum Teil deutlich verbessert. Das gilt insbesondere für die Grazer Umlandgemeinden“. So hätten die Grünen etwa in Laßnitzhöhe nahezu 20 Prozent erreicht, in St. Ruprecht an der Raab 17,92, in Zeltweg 17,76 Prozent. Mandatsmäßig habe man deutlich zugelegt, von bisher 65 auf 94. ■

Die nächsten Wahlen

Gemeinderatswahl Vorarlberg

10. April 2005

Landtagswahl Steiermark

Oktober 2005

Landtagswahl Burgenland

Dezember 2005

Landtags- und

Gemeinderatswahl Wien

März 2006

Bezirksvertretungswahlen Wien

März 2006

Infrastrukturgipfel beschließt Bahnausbau

Am 8. März fand im Bundeskanzleramt auf Einladung von Bundeskanzler Wolfgang Schüssel und Infrastrukturminister Hubert Gorbach ein Infrastrukturgipfel statt

Teilnehmer waren an diesem Gipfel, der unmittelbar an den Ministerrat stattfand, unter anderem die beiden Landeshauptmänner Erwin Pröll (NÖ) und Waltraud Klasnic (Stmk), der oberösterreichische Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Hiesl, der steirische Verkehrsreferent Leopold Schöggel und ÖBB-Generaldirektor Martin Huber. Im Mittelpunkt stand der Bahnausbau.

BK Schüssel: Weitreichende Bedeutung

„Dieser Standort- und Infrastrukturgipfel hat natürlich eine weit über den Anlass hinaus reichende Bedeutung. Regierungen können Rahmenbedingungen so setzen, daß sich Unternehmer ansiedeln, die Standorte besser abgesichert sind oder daß zusätzliche Anreize für Betriebsansiedelungen geschaffen werden. Wir wissen, daß wir im Bereich der Infrastruktur einen echten Nachholbedarf haben, insbesondere bei der Bahnverbindung zwischen Graz-Linz und weiter nach Tschechien sowie im Bereich der West- und Südbahn“, so der Bundeskanzler.

Vereinbart wurde beim Gipfel ein vorzeitiger Ausbau der Summeraubahn. Bei Sicherstellung der Finanzierung könnte mit den Bauarbeiten für dieses Projekt bereits drei Jahre früher als geplant begonnen werden. Die Finanzierungsvariante, die dies ermöglichen sollte, sieht eine Vorfinanzierung durch die Länder, die betroffenen Wirtschaftskreise, sowie einen Private-Public-Partnership-Mix vor. Im Bereich der Westbahn werden bereits jetzt zusätzliche Investitionen in der Höhe von zwei Milliarden Euro getätigt. Damit verkürzt sich die Fahrzeit von Wien nach Salzburg auf zweieinhalb Stunden. Im Endausbau sollte eine Fahrzeit von nur noch zwei Stunden erreicht werden.

Um die Verkehrsströme auf der Südbahn besser bewältigen zu können, wird nun eine neue Variante des Semmeringtunnels geplant. Schüssel: „Wir haben heute die politische Entscheidung getroffen, das alte Projekt nicht mehr zu verfolgen. Es hat keinen Sinn mehr, an diesem Projekt festzuhalten, da wir



Der Sondierstollen »Gloggnitz - Mürzzuschlag«

Fotos: HL AG



ein besseres haben, das uns von den Verantwortlichen in der ÖBB und HL AG vorgestellt worden ist. Dieser Tunnel soll um sieben Kilometer länger sein, er ist zudem zweiröhrig. Zum erstenmal haben wir für dieses Projekt alle in einem Boot. Sie wollen

vertrauensvoll an diesem neuen und besseren Projekt mitarbeiten, das das wichtige Wirtschaftsdreieck Graz, Linz und Wien besser miteinander verbindet.“ Fertiggestellt soll dieses neue Projekt in zeitlicher Abstimmung mit dem Koralmtunnel werden.

Innenpolitik

Moser: Klasnic hat sich nicht durchsetzen können

Es sei unglaublich, wie Infrastrukturpolitik in Österreich von den Vertretern der ÖVP gemacht werde, kritisierte SPÖ-Wirtschaftssprecher Johann Moser das Ergebnis des „Geheimgipfels“ zum Semmering-Basistunnel. „Nach sechs Jahren innerparteilicher ÖVP-Blockadepolitik, während dessen es einen Riesenstreit zwischen den Landeshauptleuten Klasnic und Pröll gegeben hat, heißt es ‚zurück an den Start‘ und alle sind glücklich. Die Folgen dieser kollektiven ÖVP-Freude bedeuten 20 Prozent höhere Kosten und zumindest sechs Jahre weitere Verzögerung“, so Moser.

Klasnic habe sich ein weiteres Mal nicht durchsetzen können, sagte der steirische Abgeordnete. Die Reaktion der steirischen Landeshauptfrau sei aber typisch für sie: „Sie hat sich für sechs Jahre Benachteiligung des Standortes Steiermark bei Bundeskanzler Schüssel auch noch bedankt“, so Moser. Klasnic könne mit ihrem völlig unbegründeten Jubel nicht darüber hinwegtäuschen, daß die enorm wichtige Nord-Süd-Achse im Bahnverkehr sträflich vernachlässigt wurde und daß in dieser Zeit der Standort Steiermark enorme Nachteile erlitten hat, schloß Moser.

Miedl: SP-Reaktionen symptomatisch

„Die Reaktionen der SPÖ auf die Beschlussfassung eines neuen Projektes für den Semmeringbasis-Tunnel ist symptomatisch für diese Partei: ein Redeschwall von unüberlegten Meinungsäußerungen, voreiligen Anschuldigungen und unterschiedlichen Standpunkten“, sagte ÖVP-Verkehrssprecher Werner Miedl. Es sei klar gewesen, daß auch bei diesem Thema wieder Uneinigkeit in den Reihen der SPÖ zu erwarten gewesen sei. „Während der niederösterreichische SP-Landesrat Schabl die Entscheidung begrüßt und meint, diese bringe ‚den Menschen in der Region eine Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur‘, lassen andere, wie zum Beispiel der steirische SP-Chef Voves oder SP-Verkehrssprecher Eder, ihren typischen populistischen Reflexen freien Lauf“, so Miedl.

Die SP-Vertreter seien daran erinnert, daß die SP- Bundeskanzler Klima und Vranitzky, sowie die Verkehrsminister Streicher, Scholten, Klima und Einem an diesem Projekt kläglich gescheitert seien. „Die Regierung Schüssel hat gemeinsam mit den Landes-



Wird dann nur noch Museumscharakter haben: die heutige Semmering-Stecke

hauptleuten Waltraud Klasnic und Erwin Pröll das ermöglicht, was unter den letztgenannten SP-Politikern immer versprochen, aber nie gehalten wurde“, betonte Miedl.

Gorbach: Politische Einigung gefunden

„Nach 15 Jahren Diskussion ist es gelungen, gemeinsam einen Ausweg aus der verfahrenen Situation um den Semmeringbasistunnel zu finden und eine politische Einigung zu erzielen. Das alte Projekt soll zurückgezogen und ein neues Projekt geplant werden“, zeigte sich Vizekanzler Hubert Gorbach mit dem Ausgang des Verkehrsgipfels zufrieden.

Das neue Projekt werde den neuesten Sicherheitsstandards entsprechen, über mehr Kapazität verfügen und den Umweltauforderungen voll entsprechen, erläuterte Gorbach. „Das Bessere ist des Guten Feind“, resümierte der Verkehrsminister die Eckpunkte des zu erarbeitenden neuen Projektes. Der neue Tunnel werde sieben Kilometer länger sein als der alte, über eine zweite Tunnelröhre verfügen und durch die sanftere Steigung mehr Kapazität ermöglichen sowie bei den Betriebskosten günstiger sein. Das neue Projekt würde etwa 250 Mio. Euro mehr, also insgesamt 1,25 Mrd. Euro kosten. Die Fertigstellung sei etwa zeitgleich mit der Koralmbahn angepeilt. „Für den Süden Österreichs ist das ein enorm wichtiger Schritt im Sinne einer wirtschaftlichen Anbindung“, betonte Gorbach. Das Wirtschaftsdreieck Wien - Graz - Linz werde stark profitieren.

„Pro Milliarde Euro, die wir in Infrastrukturprojekte investieren, schaffen wir

15.000 bis 17.000 Arbeitsplätze“, meinte Gorbach. In diesem Sinne habe man zwei weitere wichtige Entscheidungen treffen können: Für den Ausbau der Westbahn einigte man sich auf zusätzlich zwei Milliarden Euro bis 2011 (bisher wurden 1,4 Mio. Euro investiert). Für die Summerauerbahn sei eine Vorziehung des Projektes um bis zu drei Jahre vorstellbar, wenn die betroffenen Länder eine Vorfinanzierung ermöglichen, erklärte Gorbach.

Moser: Steiermark-Wahlen stehen vor der Tür!

Die Verkehrssprecherin der Grünen, Gabriela Moser, begrüßt die Entscheidung, das alte Semmering-Projekt endgültig ad acta zu legen. Es war für Moser sowohl aus ökologischer, sicherheitstechnischer und demokratiepolitischer Sicht kontraproduktiv. „Nun ist der Weg frei für eine ganzheitliche verkehrspolitische Lösung. Schade ist nur, daß diese Entscheidung nicht schon früher gefällt wurde, sondern die Wahlen in der Steiermark ausschlaggebend sind. Anscheinend braucht LH KLASNIC dringend Rückenwind aus NÖ, denn ihre Chancen stehen schlecht“, so Moser. ■

Streckenverlauf

Aufgrund der topografischen Gegebenheiten ist eine entscheidende Verbesserung der bestehenden Anlageverhältnisse nur mit einer Untertunnelung des Semmeringmassivs möglich. Ein wesentliches Kriterium für die Trassenführung stellt der rund 240 m hohe Niveauunterschied zwischen Gloggnitz in Niederösterreich und Mürzzuschlag in der Steiermark dar, welcher aufgrund der maximal zulässigen Streckensteigung eine entsprechend große Streckenlänge erfordert.

Im ursprünglichen Projekt verläuft die Strecke nach dem Bahnhof Gloggnitz unterirdisch am Südrand des Schwarzaales und der Orte Payerbach und Reichenau, quert im Bereich Prein/Rax das Semmering-Hauptmassiv und mündet auf steirischer Seite direkt in den Bahnhof Mürzzuschlag ein.

Streckenverkürzung: über 40%

Höheneinsparung: 64%

Streckenlänge: 22,7 km

Tunnellänge: 22,1 km

Quelle: HL AG

EU-Verfassung: Österreichs Ratifikationsfahrplan

Der Verfassungsvertrag wurde am 30. März vom Ministerrat beschlossen, das Ratifikationsverfahren soll bis Ende Mai abgeschlossen sein.

Die vier Parlamentsparteien haben sich Anfang März auf einen Fahrplan zur Ratifikation der EU-Verfassung durch das österreichische Parlament geeinigt. Demnach ist vorgesehen, daß die Regierung die EU-Verfassung dem Parlament Ende März zuleitet und der Vertrag sogleich dem Verfassungsausschuß des Nationalrats zur Vorberatung zugewiesen wird. Diskussion und Abstimmung im Plenum des Nationalrats sind für Mitte Mai anberaumt. Setzt der Bundesrat die EU-Verfassung dann wie geplant auf die Tagesordnung seiner darauf folgenden Sitzung, könnte das Ratifikationsverfahren Ende Mai abgeschlossen sein.

Noch nicht eindeutig geklärt ist das Procedere für die Vorberatung der EU-Verfassung im Verfassungsausschuß des Nationalrats. Einig sind sich die Klubs, die Beratungen in einer der beiden Ausschußwochen im April zu führen und dabei ExpertInnen hinzuzuziehen. Die Grünen verlangen zudem die Abhaltung eines öffentlichen Hearings.

Um das Ratifikationsverfahren positiv abzuschließen, ist sowohl im Nationalrat als auch im Bundesrat eine Zustimmung zur EU-Verfassung mit Zweidrittelmehrheit erforderlich. Zuvor muß der Bundesrat überdies noch ein Bundesverfassungsgesetz genehmigen, das die Voraussetzung für die eigentliche Ratifikation bildet. Der Nationalrat hat diesem Bundesverfassungsgesetz bereits einhellig zugestimmt.

Da nach Beurteilung fast aller Verfassungsexperten die EU-Verfassung die Grundprinzipien der österreichischen Verfassung nicht berührt, muß in Österreich – im Gegensatz zu anderen EU-Staaten – aller Voraussicht

nach keine Volksabstimmung abgehalten werden. Der Nationalrat könnte eine solche aber jederzeit beschließen.

Die neue EU-Verfassung bringt unter anderem eine Erweiterung der Kompetenzen

sungsvertrag annehmen wird. Schlüssel: „Es ist kein Zufall, daß wir jetzt diesen Vertrag vorlegen. Die parlamentarische Behandlung fällt damit in die Zeitnähe der Fünfzigjahrfeiern des Staatsvertrages. Ich sehe in diesem

Verfassungsvertrag eine Art zweiten Staatsvertrag, einen modernen Verfassungs- und Staatsvertrag nicht nur für Österreich, sondern für Europa“. Der Bundeskanzler betonte, daß diese Verfassung echte Fortschritte für die Bürger Europas bringe. Schlüssel: „Die Festschreibung von verbindlichen Grundrechten, die Stärkung der Bürgerrechte, die Einführung der Unionsbürgerschaft für jeden Europäer, die Einsetzung eines EU-Außenministers, mehr Sicherheit und Solidarität durch Beistandsgarantien und die strukturierte Zusammenarbeit der Mitgliedsstaaten, die Gleich-



Am 29. Oktober 2004 wurde in Rom die neue EU-Verfassung durch die EU-Staats- und Regierungschefs und Außenminister unterzeichnet. Im Bild: Bundeskanzler Wolfgang Schüssel und Außenministerin Ursula Plassnik

Foto: Bernhard. J. Holzner / HOPI-Media

der Europäischen Union, mehr Rechte für das Europäische Parlament und die nationalen Parlamente, eine verstärkte Zusammenarbeit in allen Bereichen der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik und eine Ausweitung von Mehrheitsentscheidungen. Sie kann nur dann in Kraft treten, wenn sie von allen Mitgliedsländern der Europäischen Union und vom Europäischen Parlament ratifiziert wird.

Am 30. März beschloß der Ministerrat den Europäischen Verfassungsvertrag. Bundeskanzler Wolfgang Schüssel bezeichnete die EU-Verfassung als „wichtige Basis für die künftige Entwicklung der Europäischen Union“. Der Vertrag wird nun dem Parlament übermittelt, das seinerseits die parlamentarische Behandlung rund um den 12. Mai abschließen wird. Österreich gehört damit zur ersten Gruppe von Staaten, die den Verfas-

sungsvertrag annehmen wird. Schlüssel: „Es ist kein Zufall, daß wir jetzt diesen Vertrag vorlegen. Die parlamentarische Behandlung fällt damit in die Zeitnähe der Fünfzigjahrfeiern des Staatsvertrages. Ich sehe in diesem Verfassungsvertrag eine Art zweiten Staatsvertrag, einen modernen Verfassungs- und Staatsvertrag nicht nur für Österreich, sondern für Europa“. Der Bundeskanzler betonte, daß diese Verfassung echte Fortschritte für die Bürger Europas bringe. Schlüssel: „Die Festschreibung von verbindlichen Grundrechten, die Stärkung der Bürgerrechte, die Einführung der Unionsbürgerschaft für jeden Europäer, die Einsetzung eines EU-Außenministers, mehr Sicherheit und Solidarität durch Beistandsgarantien und die strukturierte Zusammenarbeit der Mitgliedsstaaten, die Gleich-

heit aller Mitgliedsstaaten und die Kontrolle der Ratsbeschlüsse durch den EuGH sind wichtig für alle EU-Bürger.“ Erhalten bleibt zudem das Prinzip der Einstimmigkeit in wichtigen Fragen wie der Nutzung des Wassers, ebenso bei Fragen des Grund und Bodens, des EU-Budgets, der Daseinsvorsorge und bei zukünftigen Erweiterungen. Der Bundeskanzler berichtete auch über den vergangenen EU-Frühjahrgipfel, wo eine „zweite Chance“ für die Aufnahme von Beitrittsverhandlungen mit Kroatien beschlossen wurde. Für Österreich nimmt an dieser speziellen „Task force“, die die Kooperation Kroatiens mit dem Haager Tribunal untersuchen soll, Außenministerin Ursula Plassnik teil. Mitglieder in diese Gruppe entsenden zudem Luxemburg, Großbritannien, die Europäische Kommission. Ihr gehört auch der Hohe Vertreter Javier Solana an. ■

Europa Club Wien

Kroatien in der EU

Nicht überraschend erfreute sich der Europa Club Wien am 8. März d. J. eines besonders starken Publikumsinteresses. Die Bank Austria Creditanstalt hatte diesmal den schönen Festsaal im Gebäude Am Hof dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt.

Wie Botschafter i.R. Dr. Wolfgang Wolte in seinen einleitenden Bemerkungen ausführte, wurde das Thema des Abends bewußt mit „Kroatien und die EU“ weit gefaßt, um zu vermeiden, daß sich die Behandlung der Frage in erster Linie auf die „uneingeschränkte Zusammenarbeit“ Kroatiens mit dem Internationalen Strafgerichtshof beschränkt. Als Referenten konnte Botschafter Wolte den Botschafter Kroatiens in Österreich, Prof. Dr. Zoran Jasic, begrüßen. Dieser kann auf eine erfolgreiche Karriere als Missionsschef seines Landes in Deutschland, bei den Europäischen Gemeinschaften in Brüssel und in Malaysia, aber auch auf wichtige Funktionen als Finanzminister, Staatssekretär im Wirtschaftsministerium und Professor an der Ökonomischen Fakultät in Zagreb zurückblicken.

Diese glückliche Symbiose zwischen Diplomat und Wirtschaftswissenschaftler kam auch in den Ausführungen Dr. Jasics zum Ausdruck.

Zunächst betonte der Botschafter, daß sein Land bei der Erfüllung der, von der EU vorgegebenen, so genannten Kopenhagener Kriterien große Fortschritte verzeichnen konnte, ja, daß es in einigen wirtschaftlichen Bereichen bereits jetzt weiter sei als einige der neuen Mitgliedstaaten. Nach wie vor sei allerdings die Staatsquote in der Wirtschaft zu hoch. Andererseits kann Kroatien als mitteleuropäisches und mediterranes Land, mit 1185 der Küste vorgelagerten Inseln, im Bereich der Infrastruktur (Autobahn!) bedeutende Leistungen aufweisen.

Kroatien hat eine offene Wirtschaft, mit 60 Prozent des Austausches mit der EU, während der heimische Markt verhältnismäßig klein ist. In diesem Zusammenhang bemerkte Jasic, daß sich der Handelsaustausch mit der EU auf 10 Mrd. Euro belaufe, wobei 2,7 Mrd. Euro auf Österreich entfallen. Während aus Titeln wie Aufbau demokratischer Institutionen, humanitäre Hilfe und verwandten Programmen ein Volumen von 555 Mio. Euro seitens der EU nach Kroatien geflossen



Foto: Alexander Ch. Wulz

S.E. Botschafter Prof. Dr. Zoran Jasic (li.) und Botschafter i.R. Dr. Wolfgang Wolte

sind – wie Botschafter Wolte in Erinnerung rief – bemerkte der Botschafter, daß, zum Unterschied von allen anderen mittel- und osteuropäischen Beitrittskandidaten, Kroatien keine so genannten PHARE-Gelder erhalten habe.

Generell gelte es nun, die Wirtschaft arbeitsintensiver zu gestalten, wobei das Regelwerk von der deutschen Gesetzgebung bestimmt worden sei. Auf dem Gebiete des Bankenwesens seien 90 Prozent privatisiert (weltweit 22. Platz), während im Bereich des Wettbewerbs Kroatien erst an 67. Stelle aufscheine.

Immer wieder kam in den Ausführungen des Botschafters die enge Zusammenarbeit mit Österreich auf den verschiedensten Gebieten zum Ausdruck. Bekanntlich ist ja Österreich auch der größte Direktinvestor in Kroatien. Besonders auf dem Gebiet des Tourismus – auch in Verbindung mit den Erfordernissen des Umweltschutzes – könne Kroatien, so Prof. Jasic, viel von Österreich lernen.

In einer Kosten-Nutzen-Rechnung für eine EU-Mitgliedschaft scheint auf der positiven Seite ein größerer Markt für kroatische Produkte und Dienstleistungen auf, ebenso wie eine höhere Attraktivität für – unerläßliche – ausländische Investitionen, Transfer von Know-how und Managementqualitäten.

Auf der Kostenseite erwähnte Prof. Jasic die Anpassung an die Vorgaben der EU (Acquis Communautaire) und die Sicherung einer nachhaltigen Entwicklung.

Der politische Rahmen wird abgesteckt

durch den Status als EU-Beitrittskandidat seit 2004 und die derzeit aktuellste Frage der vom Internationalen Strafgerichtshof ebenso wie von der EU geforderten Auslieferung von Ante Gotovina. Selbst wenn es jedoch nicht zur Aufnahme von Beitrittsverhandlungen am 17. März kommen sollte, so Prof. Jasic, daß Kroatien auf jeden Fall auf dem Weg in die EU weiter fortschreiten werde. (*Lesen Sie am Ende des Berichtes auf der Seite XX Anm. d. Red.*) Bemerkenswert war an dieser Stelle der Hinweis des Botschafters, daß Kroatien als EU-Mitglied eine Nettozahlerposition einnehmen werde.

Wiederholt betonte Prof. Jasic die Notwendigkeit, daß es Kroatien „aus eigener Kraft“ schaffen müsse.

Im Zuge der anschließenden Diskussion erwähnte der Botschafter die Tatsache, daß allein in Deutschland 300.000 Staatsbürger seines Landes leben, 80.000 in Österreich und 50.000 in der Schweiz.

Die äußerst kompetenten und objektiven, in tadellosem Deutsch vorgetragenen Ausführungen Botschafter Jasics zeigten, wie sich Kroatien umfassend auf eine künftige Mitgliedschaft in der Europäischen Union vorbereitet, wobei man sich noch bestehender Defizite durchaus bewußt ist, daß man jedoch fest entschlossen ist, den eingeschlagenen Weg erfolgreich zu Ende zu gehen.

Die Ausführungen des kroatischen Botschafters wurden zu Recht mit herzlichem Beifall bedankt. ■

Botschafter i.R. Dr. Wolfgang Wolte

<http://www.euro-info.net>

Österreich, Europa und die Welt

Grasser: »Unterstütze konsequente Reformpolitik Rumäniens«

Unterzeichnung eines zeitgemäßen Doppelbesteuerungsabkommens mit Österreich

Das grundlegend erneuerte Doppelbesteuerungsabkommen zwischen Rumänien und Österreich wird die wirtschaftlich bereits enge Verflechtung unserer beiden Länder weiter vertiefen“, meinte Finanzminister Karl-Heinz Grasser am Rande der Unterzeichnung des neuen Doppelbesteuerungsabkommens zwischen Rumänien und Österreich. Doppelbesteuerungsabkommen regeln die Steuerpflicht von Unternehmen und Arbeitnehmern bei grenzüberschreitender Wirtschaftstätigkeit und begünstigen so gegenseitige Direktinvestitionen.

Grasser sagte auch weitere Hilfe und Unterstützung Österreichs zum EU Beitritt im Jahr 2007 zu. „Südosteuropa ist einer unserer Schwerpunkte im Rahmen der Internationalisierungsoffensive des Finanzministeriums, wir sind daher sehr an einem baldigen EU Beitritt Rumäniens interessiert“, so Grasser weiter.

Beim Treffen kam es auch zu einem Meinungsaustausch zwischen Rumäniens Wirtschaftsminister Ioan-Codrut, Seres und Grasser. Rumänien machte in den letzten

Jahren beachtliche Reformschritte, um zum geplanten Zeitpunkt 2007 der EU beitreten zu können. So wuchs die Wirtschaft des südosteuropäischen Landes in den letzten Jahren durchschnittlich um rund 6 Prozent. Die Auslandsinvestitionen betrugen im Jahre 2004 3,5 Mrd. Euro. Das größte Investment, das jemals im Balkanstaat durchgeführt wurde, kam aus Österreich, nämlich die mehrheitliche Übernahme des rumänischen Unternehmens des Erdölkonzerns PETROM durch die OMV. Das Investment betrug 1,5 Mrd. Euro.

Die größten Wirtschaftspartner Rumäniens sind Italien, Deutschland und Frankreich. Österreichische Engagements bestehen insbesondere im Energiebereich und im Bankenwesen. Für Karl-Heinz Grasser besteht im Handel zwischen Österreich und Rumänien noch hohes Potenzial. „Ich rechne weiterhin mit einem starken Anstieg des Handels zwischen unseren beiden Ländern“. So stiegen Österreichs Exporte im Jahr 2003 gegenüber dem Vorjahr um knapp ein Viertel auf rund 1 Mrd. Euro. ■

Eröffnung der Vienna Hall in Betlehem

Im Rathaus Bethlehem wurde am 15. März die moderne Konferenzhalle Vienna Hall vom Bürgermeister der Stadt Bethlehem Hanner Nasser in Anwesenheit eines Vertreters der Magistatsdirektion Auslandsbeziehungen, Thomas Resch, eröffnet. Die moderne Halle bietet 300 Personen Platz, die Stadt Wien hat die Klimatechnik sowie verschiedene Arbeiten finanziert. Bürgermeister



Bürgermeister Hanner Nasser (li.) und Thomas Resch
Foto: Stadt Bethlehem

Hanner Nasser bedankte sich für die Unterstützung der Stadt Wien, ein Zeichen der Solidarität mit dem palästinensischen Volk. Einen ganz besonderen Gruß sandte er an Bürgermeister Dr. Michael Häupl. Am Eingang der Halle weist eine Tafel auf die Unterstützung der Stadt Wien hin. ■

Botschafter Ceska bei Trilateralem Treffen in Budapest

Bei einem Trilateralen Treffen Ungarns, Sloweniens und Österreichs, das am 18. März in Budapest stattgefunden hat und bei dem der Sonderbeauftragte von Wirtschaftsminister Martin Bartenstein für Strategische Außenwirtschaft, Botschafter Franz Ceska, mit dem ungarischen Staatssekretär Mayor und der slowenischen Staatssekretärin Jazbinsek-Volk zusammengetroffen ist, wurde die Verschiebung der EU-Beitrittsverhandlungen mit Kroatien ausdrücklich bedauert und der Hoffnung Ausdruck verliehen, daß ein umgehender Beginn dieser Verhandlungen stattfinden kann.

Im Mittelpunkt der Gespräche standen die Beziehungen dieser drei Länder zur Region Südosteuropa, insbesondere im Bereich der Investitionen. Österreich ist wichtigster Investor in Kroatien, Bosnien-Herzegowina und Rumänien sowie zweitwichtigster Investor in Serbien-Montenegro

und Bulgarien. „Die Wachstumsraten Südosteuropas weisen diese Region als einen äußerst bedeutsamen Zukunftsmarkt für außenwirtschaftliche Aktivitäten aus, der unsere besondere Beachtung verdient“, unterstrich Botschafter Ceska. Neben Österreich als führender Investor in dieser Region sind aber auch Slowenien und Ungarn dort besonders wirtschaftlich vertreten, so ist etwa Slowenien führender Neuinvestor in Kroatien.

Gegenstand der Beratung waren insbesondere die weitere Beseitigung bestehender Investitionshemmnisse; ein Bereich in dem die von Österreich federführend betriebene Initiative des Investment-Compact im Rahmen der OECD und des Stabilitätspakts eine entscheidende Rolle spielt. Weiters wurde vereinbart, die Zusammenarbeit bei EU-Kooperationsprogrammen im Rahmen von trilateralen Expertentreffen zu vertiefen. Ein

weiteres Gesprächsthema war die Ukraine, die in besonderem gemeinschaftlichen politischen und wirtschaftlichen Interesse aller drei Länder gelegen ist. Diesbezüglich wurden ein rascher Abschluß der WTO-Beitrittsverhandlungen und ein neues Freihandelsabkommen der EU mit der Ukraine nachdrücklich unterstützt.

Im Zuge des nächsten Trilateralen Treffens sollen die konkreten Erfahrungen von Auslandsinvestoren in der Region Südosteuropa näher vertieft werden. Die Wirtschaftsbeziehungen Österreichs zu Ungarn und Slowenien haben sich auch im Vorjahr bestens entwickelt: so liegt Ungarn als österreichische Exportdestination unter den EU-25 an fünfter Stelle. Slowenien, wo Österreich unverändert Hauptinvestor ist, bleibt nach Zuwächsen von 26 % mit Abstand wichtigster Pro-Kopf-Bezieher österreichischer Produkte. ■

Österreichs Wirtschaft 2004 um 2 Prozent gewachsen

Die österreichische Wirtschaft entwickelte sich gegen Jahresende 2004 günstig, aber nicht mehr so dynamisch wie im II. und III. Quartal.

Von Marcus Scheiblecker und Ewald Walterskirchen

Die Dynamik der Konjunktur hat sich in Österreich Ende 2004 etwas verlangsamt. Im IV. Quartal erhöhte sich das um Saison- und Arbeitstageffekte bereinigte Bruttoinlandsprodukt real gegenüber der Vorperiode um 0,3% (III. Quartal +0,8%). Gegenüber dem Vorjahr betrug der Anstieg 2,2%.

Während die Erholung im Euro-Raum bereits im III. Quartal 2004 an Kraft verlor (BIP +0,2% nach +0,5% im II. Quartal), war in Österreich erst gegen Jahresende eine Abschwächung der gesamtwirtschaftlichen Produktion zu beobachten. Das um Saison- und Arbeitstageffekte bereinigte reale BIP wuchs gegenüber der Vorperiode schwächer als im II. und III. Quartal (jeweils +0,8%). Für das gesamte Jahr 2004 ergibt sich ein Wachstum von 2% nach +0,8% im Jahr 2003.

Auf der Entstehungsseite war im IV. Quartal 2004 im Vorjahresvergleich die stärkste Steigerung der realen Wertschöpfung im Bauwesen (+3,4%) und im Bereich des Bank- und Versicherungswesens (+3,6%) zu beobachten. Rückläufig war die Wertschöpfung nur in der öffentlichen Verwaltung (-0,9%) und im Beherbergungs- und Gaststättenwesen (-0,4%).

Der private Konsum wuchs im gesamten Jahresverlauf mäßig (IV. Quartal real +0,9%); mit derselben Rate erhöhte sich der öffentliche Konsum.

Der Hauptimpuls ging Ende 2004 von der Investitionstätigkeit aus: Nachdem die Nachfrage nach Ausrüstungsgütern im letzten Quartal des Jahres 2003 bereits mit zweistelliger Rate gestiegen war, wurde sie vor dem Auslaufen der Investitionszuwachsprämie mit Jahresende neuerlich ausgeweitet (gegenüber dem Vorjahr +1,5%). Insgesamt ergibt sich 2004 ein reales Wachstum von 6,3%. Vor allem die Investitionen in Fahrzeuge wurden nochmals deutlich gesteigert (IV. Quartal +5%).

Nach einem schwachen 1. Halbjahr erholten sich die Bauinvestitionen im III. Quartal (real +3,2%) und IV. Quartal (+2,6%). Die Dynamik ging dabei vom Nichtwohnbau aus (+5,4%), während die

Wohnbauinvestitionen unter dem Vorjahreswert blieben (-2,9%).

Die österreichische Wirtschaft profitierte 2004 von der kräftigen internationalen Nachfrage. Allerdings ließ das Wachstum im Vorjahresvergleich gegen Jahresende nach. Der Warenexport lag im III. Quartal real um 18%

auch die Einfuhr anderer Dienstleistungen (-1,9%) lagen unter dem Vorjahresniveau.

Lebhaftes Export- und Industriekonjunktur

Die österreichische Wirtschaft entwickelte sich gegen Jahresende 2004 günstig, aber nicht mehr so dynamisch wie im II. und III. Quartal. Exporte, Industrieproduktion und Beschäftigung stiegen im Vorjahresvergleich kräftig. Im Jänner und Februar deuten die Unternehmensumfragen auf eine leichte Verlangsamung des Erholungsprozesses hin. Die Zahl der Arbeitslosen übertraf zu Jahresbeginn wieder das Vorjahresniveau.

Die heimische Konjunktur hat sich gegen Jahresende weiter erholt. Die Exporte stiegen im IV. Quartal nominell um 11½%. Dabei konnten die heimischen Unternehmen vor allem die gute Konjunktur außerhalb der EU nutzen und die Ausfuhr in die USA, nach Asien und Südosteuropa kräftig ausweiten.

Die hohen Auslandsaufträge schlugen sich in einer deutlichen Zunahme der Sachgüterproduktion nieder, sie übertraf im IV. Quartal das Vorjahresniveau durchschnittlich um 9½%. Die Kfz-Industrie boomte, auch die Investitionsgüterbranchen weiteten ihre Produktion stark aus. Nur die Konsumgüterbranchen blieben zurück – im Einklang mit der schwachen Entwicklung des privaten Konsums im Euro-Raum. In der Bauwirtschaft bessert sich die Auftragslage seit dem Sommer, nach einer ungünstigen Entwicklung im 1. Halbjahr zeichnen sich nun Produktionszuwächse ab.

Im WIFO-Konjunkturtest vom Jänner und Februar beurteilten die Sachgüterherzeuger ihre Auftrags- und Geschäftslage weiterhin positiv, aber weniger günstig als in den Vormonaten. Weniger Unternehmen als im Herbst planen eine Ausweitung der Produktion. Das Verbrauchervertrauen hat sich im Gegensatz zur Unternehmerstimmung im Jahr 2004 nicht verbessert. Dennoch gaben die Konsumenten in der zweiten Jahreshälfte mehr aus. Im 2. Halbjahr überstiegen die



Foto: <http://www.bilderbox.com>

über dem Vorjahresniveau, im IV. Quartal verlangsamte sich das Wachstum auf +7,5%. Für das gesamte Jahr ergibt sich ein Anstieg um 12,1%. Die Ausfuhr von Dienstleistungen stagnierte im IV. Quartal in realer Rechnung (-0,3%); dies war auf die ungünstige Entwicklung im Reiseverkehrsexport zurückzuführen (-3,8%). Die Gesamtausfuhr übertraf das Vorjahresniveau im IV. Quartal um 5,5%.

2004 belebte sich dank der regen Investitionstätigkeit und der günstigen Entwicklung des Exports auch die Einfuhr deutlich (real +6,6%). Die Warenimporte wuchsen im IV. Quartal real um 5,6%, während der Dienstleistungsimport rückläufig war (-2,2%). Sowohl die Reiseverkehrsimporte (-2,8%) als

Wirtschaft

Einzelhandelsumsätze das (schwache) reale Vorjahresniveau um etwa 2½%, es wurden auch mehr neue Pkw zugelassen. In der zweiten Jahreshälfte war vor dem Auslaufen der Investitionszuwachsprämie auch die Investitionstätigkeit rege. Die Lkw-Neuzulassungen nahmen gegenüber dem Vorjahr um ein Viertel zu.

Zunehmende Wohnungs- und Energiekosten beschleunigten den Preisauftrieb im Dezember und Jänner (Inflationsrate 2,9%). Die Energiepreise trugen 0,4 Prozentpunkte zur Teuerung bei. Der jüngste Anstieg der Rohölpreise läßt einen weiteren Anstieg des Index im März erwarten. Außerordentlich stark steigen derzeit die Mieten (+9,4%) und sonstigen Wohnungskosten. Der deutliche Preisauftrieb schlug sich in einem Rückgang der Bruttorealeinkommen je Arbeitnehmer nieder: Die Tariflöhne übertrafen das Vor-

jahresniveau im Jänner um 2,1%, die Verbraucherpreise um 2,9%.

Mit der Konjunkturerholung wurden Beschäftigung und Stellenangebot ausgeweitet. Die Zahl der aktiv Beschäftigten nahm mit etwa +1% deutlich zu; dabei dürfte es sich auch um Vollzeitstellen handeln. Die Zahl der Arbeitslosen stieg dagegen trotz zunehmender Schulungsmaßnahmen. Ein wichtiger Grund für die enttäuschende Entwicklung der Arbeitslosenzahlen liegt im starken Zuwachs des Arbeitskräftepotentials. Die Zahl der ausländischen Arbeitskräfte war im Jänner um 14.500 höher als im Vorjahr; immer mehr Deutsche (+9.000) weichen wegen der ungünstigen Arbeitsmarktlage auf den österreichischen Arbeitsmarkt aus. Das inländische Arbeitskräfteangebot wächst aus demographischen Gründen sowie infolge der Pensionsreform. ■

Bis zu 170 Unternehmen zeigen sich börsewillig

Mittelfristig Verdoppelung des Wiener Kurszettels möglich

Die am 29. März im Rahmen einer Pressekonferenz des Aktienforums präsentierten Ergebnisse der Studie des Industriewissenschaftlichen Instituts (iwi) zum Thema „Kapitalmarkt & Mittelstand“ lassen die Wiener Börse mit Optimismus in die Zukunft blicken. Die repräsentative Studie unter Industrie- und mittelständischen Unternehmen hat etwa 170 österreichische Unternehmen identifiziert, die einen Börsengang entweder anstreben oder in Betracht ziehen.

„Wir orten hier ein enormes IPO-Potential, das den Wiener Kurszettel im günstigsten Fall mehr als verdoppeln würde. Ganz besonders freut uns, daß rund drei Viertel der IPO-orientierten Unternehmen eine klare Präferenz für den Börseplatz Wien aussprechen“, zeigt sich Dr. Michael Buhl, Vorstandsmitglied der Wiener Börse AG, optimistisch. „Die Studie spiegelt außerdem nur eine Momentaufnahme wider. Ich bin mir sicher, daß die Kapitalmarktorientierung der heimischen Wirtschaft in den nächsten 3 Jahren sogar noch steigen wird. Jene Unternehmen, die bereits jetzt Interesse an einem Börsengang zeigen, sind genau diejenigen, die auch tatsächlich dafür in Frage kommen. Unsere Anstrengungen werden sich weiterhin darauf konzentrieren, eventuell noch vorhandene Berührungspunkte auszuräumen“, so der Börse-Vorstand.

Als Hemmnisse auf dem Weg zur Börsennotiz werden von vielen Unternehmen die Kosten des Börsenganges und die Veröffentlichungs- und Folgepflichten betrachtet. Buhl: „Die Entscheidung für eine Börsennotiz ist weniger eine Kostenfrage als eine grundsätzliche qualitative Entscheidung zur Aufnahme von Eigenkapital, um Wachstums- und Expansionsprojekte zu finanzieren. Für manche Investitionsvorhaben kommt nur Eigenkapitalfinanzierung in Frage; durch den Börsengang wird der langfristige Zugang zum Kapitalmarkt ermöglicht. Klare Regelungen bei den Veröffentlichungs- und Folgepflichten schaffen hier die notwendige Transparenz zum Schutz der Anleger. Es muß aber nicht immer gleich ein Börsengang sein. Die Finanzierungsmöglichkeiten über den Kapitalmarkt sind vielfältig, so kommt auch eine Anleihenemission in Betracht.“

Die Einstellung der Unternehmen zur kapitalmarktbasierten Finanzierung verändert sich eindeutig positiv. Im heurigen Jahr haben mit Intercell und Eco Business bereits zwei Unternehmen den Gang an die Börse beschritten und auch über Kapitalerhöhungen fließt laufend neues Kapital in den Markt. Die Kapitalerhöhungen im heurigen Jahr belaufen sich auf knapp über eine Milliarde Euro, weitere rund 200 Millionen sind in der Pipeline. ■

OMV mit Rekordergebnis im Wachstumsjahr 2004

Mittel-Europas führender Erdöl- und Erdgaskonzern OMV hat im Geschäftsjahr 2004 erneut ein Rekordergebnis erwirtschaftet. Das Betriebsergebnis (EBIT) konnte um 44% auf Euro 926 Mio, der Jahresüberschuss um 63% auf Euro 642 Mio gesteigert werden. OMV Generaldirektor Wolfgang Rutenstorfer: „Wir haben im vergangenen Jahr unseren profitablen Wachstumskurs erfolgreich fortgesetzt. Mit dem Erwerb von 51% an Petrom ist uns ein wesentlicher Wachstumsschritt gelungen. Die exzellenten Ergebnisse zeigen, daß die Strategie, als integrierter Konzern dynamisch und profitabel zu wachsen, eindeutig Früchte trägt.“ Daher werde das für 2008 gesteckte Ziel der Verdoppelung der OMV Marktposition bereits im Jahre 2005 erreicht. Der OMV Vorstand wird der Hauptversammlung 2005 eine Erhöhung der Dividende von Euro 4 auf Euro 4,40 vorschlagen.

OMV steigerte 2004 den Konzernumsatz um 29% auf Euro 9,88 Mrd, der Cash flow aus der Betriebstätigkeit betrug Euro 1 Mrd (2003: Euro 939 Mio). Die durchschnittliche Kapitalverzinsung (ROACE) stieg von rund 12% auf 16%. Der Gewinn je Aktie hat sich um 63% auf Euro 23,76 erhöht. Im vierten Quartal 2004 erzielte die OMV ein EBIT von 184 Mio Euro, einen Umsatz von 2,4 Mrd Euro und einen Überschuß von 135 Mio Euro. Der Verschuldungsgrad der OMV lag mit Jahresende 2004 trotz der Akquisition von 51% der Petrom bei 14%, dies verdeutlicht die starke Finanzbasis des Unternehmens. Das Investitionsvolumen des Berichtsjahrs erhöhte sich auf Euro 2,3 Mrd (2003: Euro 1,5 Mrd) und beinhaltet mit Euro 1,5 Mrd den Erwerb der Mehrheitsanteile an Petrom.

2004 baute die OMV ihre Basis für profitables Wachstum weiter aus. In der ersten Jahreshälfte wurde die Integration der 2003 Akquisitionen (45%-ige Raffineriebeteiligung an BAYERNOIL, Tankstellen von Deutsche BP AG; internationale Upstream-Aktivitäten der Preussag Energie, Avanti Tankstellen) erfolgreich abgeschlossen. Mit dem Umbau des Konzerns in eine Management-Holding optimierte das Unternehmen seine Strukturen für weitere Internationalisierungsschritte. Anfang Oktober wurde mit dem Erwerb der restlichen 50% an OMV ISTRABENZ die Übernahme von Tankstellengesellschaften in Slowenien, Kroatien, Bosnien und Herzegowina sowie in Italien abgeschlossen. ■

Verbrauchsausgaben in Österreich steigen

Die Ausgaben der Haushalte steigen kontinuierlich: Im Durchschnitt werden 31.155,80 Euro/Haushalt/Jahr ausgegeben – Die Österreicher verwenden nach wie vor anteilmäßig das meiste Geld für Essen und Trinken!

Das „Sicherheitsdenken“ ist nach wie vor stark in den Köpfen der Österreicher verankert: In Krisenzeiten tendieren die verunsicherten Verbraucher eher dazu, ihr Geld zu horten, als durch verstärkte Konsumation die Wirtschaft anzukurbeln. Auf nicht-notwendige Anschaffungen wird in schwierigen Zeiten eher verzichtet, Konsumgüter aus dem Luxussegment weniger oft gekauft.

Der klassische Einzelhandel kann die Geldmittel der privaten Haushalte immer weniger gut binden. Im Jahr 2003 wurden 53% aller Ausgaben im Bereich Handel getätigt, im Vergleich dazu waren es 1993 noch ca. zwei Drittel!

Der Spar- und Vorsorgetrend hält auch weiterhin an und ist sogar stetig im Steigen begriffen: Die Ausgaben für (Er-)Lebensversicherungen, Pensionsvorsorgemodelle und Zahlungen, die dem Ansparen dienen, haben sich in den letzten Jahren kontinuierlich erhöht. Aktien, Fonds und die altbewährten Sparbücher profitieren.

Alle Waren und Dienstleistungen, die versprechen, das persönliche Ego der Konsumenten zu stärken, erzielen satte Wachstumsraten: Wellnesswochenenden, Therapiestunden, Nahrungsergänzungsmittel oder Schönheitsprodukte sind gefragter denn je.

Haushalte geben immer mehr Geld aus

Ein durchschnittlicher österreichischer Haushalt gibt für Konsumzwecke 31.156 Euro pro Jahr aus. Diese Verbrauchsausgaben (= alle Anschaffungen oder Dienstleistungen eines privaten Haushalts innerhalb eines Jahres, unabhängig davon wo sie getätigt wurden) sind seit 1999 um insgesamt 16,5 % gestiegen. Das bedeutet einen jährlichen Zuwachs von ca. 3,5 %. Dieser Wert liegt somit deutlich über der Inflationsrate, was eine reale Steigerung bedeutet. Trotz Wirtschaftsflaute und steigender Arbeitslosigkeit wird also insgesamt mehr Geld ausgegeben.

Ernährung	5.769,7	18,5
Tabakwaren	628,3	2,0
Wohnung (ohne Heizkosten)	5.710,3	18,3
Energie Heizung/Licht	1.538,6	4,9
Einrichtung, Hausrat	3.061,3	9,8
Bekleidung	2.467,9	7,9
Körperpflege	857,6	2,8
Gesundheitspflege	1.235,4	4,0
Bildung, Erholung	4.237,5	13,6
Verkehr, Kommunikation	5.302,3	17,0
sonstige Verbrauchsausgaben	346,9	1,1
Verbrauchsausgaben	31.155,8	100,0
Ausgaben nicht privater Konsum	3.154,0	
Ausgaben	34.309,8	

Tabelle 1: Jährliche Ausgaben privater Haushalte 2003 - Bereiche

Quelle: RegioPlan Consulting GmbH, Studie »Verbrauchsausgaben 2004«

Anteil nicht-handels- relevanter Ausgaben steigt

2002 lag der Anteil der nicht-handelsrelevanten Ausgaben (Wohnung und Energie) noch bei 22 %. Obwohl diese Ausgaben im Jahr 2004 schon bei 23,2 % liegen, hat sich im Vergleich zum Vorjahr nur eine Erhöhung um 0,1% ergeben.

Die Ausgaben in den Bereichen Wohnung (ohne Heizkosten) und Bildung/Erholung, die in den letzten Jahren stetig am Wachsen waren, zeigen jetzt nur eine geringe Steigerung. Halten sich diese Ausgaben jährlich steigenden Verbrauchsausgaben konstant, bedeutet es, daß wieder etwas mehr Geld in den Einzelhandel fließen könnte.

Bei der Mode wird weiterhin gespart

Der Fashion-Bereich (Mode, Schuhe, Accessoires) ist gemessen an den Gesamtausgaben wie im Vorjahr weiterhin von einem Rückgang geprägt: Die Ausgaben sinken um 1 %!

Verbrauchsausgaben nach Sektoren

Im Jahr 2003 wurden in Österreich pro Haushalt rund 31.155,80 Euro für den privaten Konsum ausgegeben. Nach wie vor tätigen die Österreicher für Essen und Trinken anteilmäßig die größten Ausgaben. Die Ausgaben für Wohnung und Verkehr/Kommunikation liegen an zweiter bzw. dritter Stelle, gefolgt von den Bereichen Bildung/ Erholung und Einrichtung/Hausrat.

Auch ständige Teuerungen verleiden Österreichern das Rauchen nicht: Die Ausgaben für Zigaretten schlagen sich mit 604 Euro pro Haushalt pro Jahr zu Buche – dieser Betrag ist höher als für frisches Obst und Gemüse mit 462 Euro!

Den Besuch im Gasthaus, Restaurant oder beim Würstelstand lassen sich die Österreicher nach wie vor einiges kosten – mit stattlichen 1.093 Euro ist dieser Wert im Europavergleich sehr hoch und übersteigt jenen, der im Durchschnitt für den Urlaub veranschlagt wird (962 Euro).

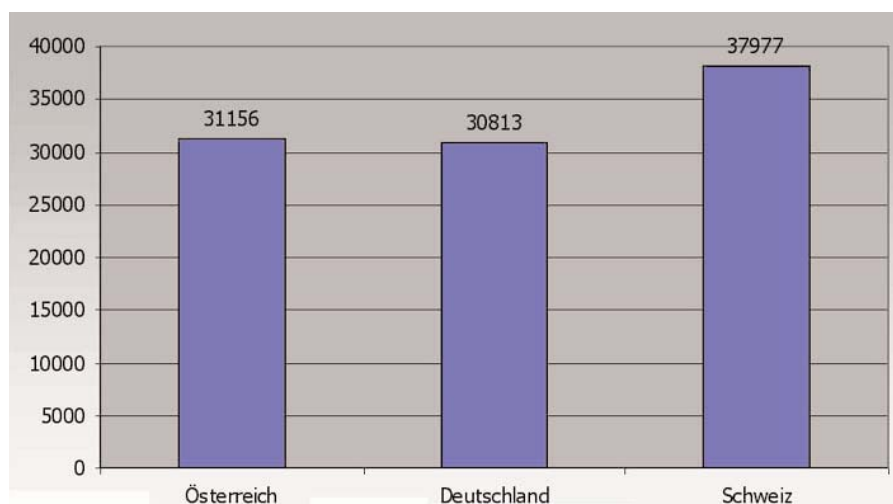
Wirtschaft

Für die ORF-Gebühren (hier sind die Gebühren für Privat-TV nicht enthalten) werden jährlich 161 Euro veranschlagt, dagegen fällt mit 13,4 Euro die Summe, die für Museen und Ausstellungen ausgegeben wird, bescheiden aus. Nichts an ihrer Beliebtheit haben Zeitungen und Zeitschriften eingebüßt: Dieser Bereich war den Österreichern 2003 immerhin 265 Euro wert!

Die Ausgaben für Glücksspiele überstiegen die gesamten Ausgaben des Bereichs Erziehung und Bildung. So wurden beispielsweise für Rubbellose durchschnittlich 137 Euro bezahlt, während der Betrag für Studiengebühren lediglich 40 Euro pro Haushalt betrug. Die Summe, die für Lehrbücher und Skripten benötigt wurde, reicht mit 47,9 Euro nicht an die Ausgabe heran, die etwa für Sportwetten getätigt wurde.

Verbrauchsausgaben im internationalen Vergleich

„Geiz ist geil“ – dieser Trend in Österreich noch nicht so stark verankert! Die durchschnittlichen jährlichen Ausgaben eines Haushaltes in Österreich sind um 1,1% höher als diese in Deutschland, obwohl der jährliche Durchschnittsverdienst der Deut-



Grafik: jährliche durchschnittliche Verbrauchsausgaben eines Haushalts im Vergleich (Österreich, Deutschland, Schweiz)

Quelle: RegioPlan Consulting GmbH, jährlich aktualisierte Studie "Verbrauchsausgaben Österreich", Ausgabe 2004; Statistisches Bundesamt Deutschland; Statistisches Bundesamt Schweiz

schen trotz aktueller hoher Arbeitslosigkeit den der Österreicher noch immer leicht übersteigt. Ähnlich in der Schweiz: Die Ausgaben der Schweizer sind im Durchschnitt zwar um 18,9% höher als jene der Österreicher, die Einkommen aber über 20%. Fazit: Im Vergleich dieser drei Länder sind die Österreicher im Verhältnis zu ihrem Ein-

kommen noch immer am ausgabefreudigsten.

Der Verfasser RegioPlan Consulting erstellt jährlich die Studie „Verbrauchsausgaben in Österreich“. Die rund 55seitige Studie zum Preis von 310,- Euro (+20% MWSt.) enthält zahlreiche grafische Darstellungen und Tabellen. ■

Österreichs Sozialpartner fordern wachstumsorientierte Wirtschaftspolitik für Europa

Während die OECD 2005 insgesamt um 2,8 Prozent wächst, das Konjunkturplus in den USA 3,8 Prozent erreicht und in China das Wachstum sogar 8,2 Prozent beträgt, hinkt die Konjunktur im Euro-Raum mit nur 1,7 Prozent deutlich hinterher“, wies der Generalsekretärstellvertreter der Wirtschaftskammer Österreich, Reinhold Mitterlehner, am 15. März bei einer Pressekonferenz der österreichischen Sozialpartner auf die akuten Wachstumsprobleme der EU hin. Gemeinsam mit dem Leitenden Sekretär des ÖGB, Richard Leutner, AK-Direktor Werner Muhm und dem Generalsekretär der Präsidentenkonferenz der Landwirtschaftskammern, August Astl, wurde dabei eine Studie des Beirats für Wirtschafts- und Sozialfragen zur „Makroökonomischen Politik und die Lissabon-Strategie der EU“ präsentiert, die deutlich eine wachstumsorientierte Wirtschaftspolitik auf EU-Ebene fordert.

Für den Lissabon-Prozeß als zentrales Instrument der europäischen Strukturpolitik schlug Mitterlehner im Vorfeld des EU-

Frühjahrgipfels ein Maßnahmenbündel für mehr Wachstum und Beschäftigung vor. „Die Schwerpunkte der Lissabon-Strategie sind zwar richtig gewählt, jedoch liegen wir vielfach deutlich hinter den Zielsetzungen zurück. Der Fokus der Wirtschaftspolitik muss geschärft werden und als wichtiger Schritt der Stabilitäts- und Wachstumspakt adaptiert und verbessert werden.“ Konkret sollte das Aussetzen des Defizitverfahrens im Falle einer Rezession nicht erst bei einem Minuswachstum von 2 Prozent, sondern schon bei geringfügigeren Wachstumseinbrüchen erfolgen. Zukunftsinvestitionen wie etwa für Forschung und Entwicklung sollten mit einer gewissen Deckelung herausgerechnet und die Aufgaben der öffentlichen Hand generell stärker auf Strukturverbesserung und Zukunftssicherung konzentriert und entsprechend finanziell ausgestattet werden.

„Auch die Geld- und Währungspolitik muss sich stärker am Wachstum ausrichten“, ist Mitterlehner überzeugt. Die EZB sollte sich nicht ausschließlich der Preisstabilität

verbunden fühlen, sondern ähnlich wie in der USA auch eine wachstumsunterstützende Geldpolitik betreiben. Oft reagiere die Europäische Zentralbank zu spät mit Zinssenkungen und strebe im EU-Schnitt eine Inflationsrate von 2 Prozent an, wobei vielleicht auch 2,5 Prozent durchaus gerechtfertigt wären, meinte Mitterlehner. Nach überwiegender Rechtsansicht wäre eine Adaptierung der EZB-Politik schon nach derzeitiger Rechtslage gemäß Art. 104 EVG möglich.

Entscheidend für eine wirksame Wachstumsstrategie müßten auch die Schlüsselfaktoren Forschung und Entwicklung forciert werden. Weiters forderte der WKÖ-General eine gemeinsame europäische Exportinitiative ähnlich der „go international“-Initiative in Österreich, mit der Marktaufschließungen gefördert und der Exportzugang für Klein- und Mittelbetriebe erleichtert wird. Auch der Bürokratie müsse noch verstärkt der Kampf angesagt und in Zukunft verstärktes Augenmerk auf Selbstregulierung durch die Wirtschaft gelegt werden. ■

High-Tech aus Mondsee

BWT, Europas Marktführer in Sachen Wasseraufbereitung, setzt mit »AQA total Energy« mit der innovativen 3-Phasen-Technologie neue Maßstäbe in der Trinkwasserbehandlung

Mit ihren zukunftsweisenden Produktentwicklungen setzt die BWT, Europas Marktführer in Sachen Wassertechnologie, laufend neue Maßstäbe am weltweiten Wassermarkt und liefert einen wichtigen Beitrag für eine gesunde, moderne, ökologieorientierte Welt entsprechend dem Motto: BWT – Water Technologies for a Better Life.

Nach dem Erfolg von mehr 100.000 verkauften Kalkschutzgeräten des Typs AQA total präsentiert BWT jetzt die neue Dimension in der Wassertechnik: AQA total Energy.

Die Premiere erfolgte Mitte März auf der „ISH“ in Frankfurt, der größten internationalen Branchenfachmesse für Sanitär- und Haustechnik.

BWT verwirklicht mit der sensationellen Weltneuheit AQA total Energy erstmals die drei Phasen der Wasserbehandlung in einem einzigen Gerät. Diese revolutionäre 3-in-1 Innovation sorgt für mehr Energie im Trinkwasser sowie verbesserten Kalk- und Korrosionsschutz. Durch Magnesiumzugabe und Sauerstoffaktivierung erhält das Trinkwasser neue Kraft und damit mehr Energie. Effektiver Kalk- und Korrosionsschutz bei Erhalt des Calciums im Trinkwasser sorgen für optimale Hygiene und Schutz der Haustechnikinstallationen.

Hygienisch sauberes Wasser braucht eine hygienisch saubere Hausinstallation: deshalb sorgt der neue AQA total Energy für einen effizienten Kalk- und Korrosionsschutz – bei Erhalt des im Wasser vorhandenen, lebensnotwendigen Calciums und Magnesiums. Doch das innovative Gerät bietet noch eine weitere Weltneuheit: AQA total Energy wertet das Trinkwasser durch die Magnesiumzugabe und Sauerstoffaktivierung weiter auf und gibt ihm neue Kraft und Energie.

Mit AQA total Energy bietet BWT erstmals eine 3-Phasen-Lösung in einem Gerät für nicht nur hygienisch sauberes, sondern gleichzeitig energetisch angereichertes Trinkwasser:

Phase 1: Für Trinkgenuss mit Vitalstoffen. Das Wasser erhält alle wichtigen Mineralien und wird zusätzlich mit wertvollem Magnesium und einer Sauerstoffaktivierung verbessert.

Phase 2: Für effizienten Kalkschutz. Nanokristalle stabilisieren den Kalk und schützen die Hausinstallation vor Schäden infolge von Kalkablagerungen.



CEO Andreas Weissenbacher
Fotos: BWT AG

Phase 3: Für effizienten Korrosionsschutz. Der Aufbau einer schützenden Deckschicht wird unterstützt, die Flächenkorrosion wirksam verhindert.

Das Ergebnis ist außergewöhnlich reines, gesundes, vitalstoffreiches Trinkwasser – der „Energy Drink“ direkt aus dem Wasserhahn.

BWT beweist mit AQA total Energy neuerlich seine führende Position als der Innovator in Sachen Wassertechnologie. Und die Markteinführung des AQA total Energy eröffnet der BWT Gruppe bisher ungeahnte Wachstumsmöglichkeiten.



BWT weitet USA-Engagement aus

Am 17. März gab BWT die Aufstockung ihrer Beteiligung an der Tenergy Christ LLC mit Sitz in New Britain im US-Bundesstaat Connecticut von 20% auf 49% bekannt. Andreas Weissenbacher, Vorstandsvorsitzender: „Die USA stellen heute ein enormes Marktpotential in der Wasseraufbereitung dar. Tenergy ist für uns ein idealer Partner. Seit dem Start der Kooperation mit BWT/Christ im vergangenen Jahr hat sich der Auftragseingang für Wasseraufbereitung bei Tenergy Christ bereits mehr als verdoppelt.“

Tenergy Christ arbeitet seit Anfang 2004 mit der BWT Gruppe zusammen und bietet patentierte Christ Produkte und Lösungen für die Pharma- und Power-Industrie in den USA. In Zukunft wird Tenergy Christ auch Christ Modular Designed Components (MDC) für die Power, Electronics sowie Food & Beverage Industrien herstellen und vertreiben. BWT plant in naher Zukunft via Tenergy auch BWT Standardprodukte für gesundes, hygienisch sauberes Trinkwasser zu vertreiben. Tenergy kann der Ausgangspunkt für ein zukunftsorientiertes USA Engagement sein. ■

Die BWT AG

Die Best Water Technology-Unternehmensgruppe ist mit ihren 68 Konzerngesellschaften und über 2.800 Mitarbeitern das führende europäische Wassertechnologieunternehmen.

BWT übernimmt die Verantwortung für den gesamten Wasserkreislauf und bietet mit den beiden Geschäftsbereichen Aqua Ecolife Technologies und Aqua Systems Technologies Produkte und kundenspezifische Lösungen für Trinkwasser, Schwimmbadwasser, Prozesswasser, Reinstwasser und Abwasser für Privathaushalte, Hotels, Industrie und Kommunen an. Mit ihrem dritten Geschäftsbereich Fuel Cell Membrane Technologies positioniert sich die BWT als Lieferant leistungsfähiger Membranen für Brennstoffzellen.

<http://www.bwt-group.com>

Krieg der Osterhasen

Neu oder doch nicht neu, der Sitzhase mit Masche?
Ein Markenstreit bedroht heimischen Traditions-Osterhasen.

Das burgenländische Traditionsunternehmen Franz Hauswirth produziert seit Ende der 50er Jahre in Kittsee Schokoladenhohlkörper für alle möglichen Anlässe wie Nikolo, Ostern, und, neuerdings, auch für Halloween.

Nun bedroht jedoch ein Markenstreit die Hauswirth-Osterhasen im traditionellen Design in Gold mit roter Masche: „Vor einigen Jahren begann die Lindt & Sprüngli einen Hasen in Gold mit roter Masche zu produzieren und ihn ab 1995 in Österreich zu vertreiben“, so Geschäftsführer Roman Hauswirth, der diesen Zeitpunkt durch eine eidesstattliche Erklärung von Martin Renz, dem Marketingleiter von Lindt, nachweisen kann. Dieser „Lindt-Hase“ entspricht nach Aussage des Lindt-Anwalts dem am österreichischen Markt deutlich älteren Hauswirth-Hasen „312 Prachthase“. Hauswirth: „Wir fertigen unsere Sitzhasen mit Masche zur Zeit in zwei Größen mit 50 und 125g und verkaufen diese an regionale und überregionale Kunden wie etwa die Firma Metro. Wir haben außer diesen Hasen noch mehrere andere in Gold mit roter Masche im Sortiment. Da wir uns nicht um Eintragungen ins Markenregister beim Patentamt kümmern können, ist es uns natürlich entgangen, daß Lindt im Jahr 2000 den Hasen mit roter Masche, ohne die Farben zu spezifizieren – also alle roten und goldenen Hasen – als Marke eintragen und schützen ließ“, erklärt Hauswirth.

„Die Folge daraus ist, daß Lindt uns und andere mittelständische Betriebe geklagt hat. Wegen eines Fristversäumnisses hat die zuständige Richterin eine einstweilige Verfügung aufgrund eines erlassen, welche uns verbietet, den Sitzhasen mit Masche zu fertigen. In Deutschland wurde übrigens eine ähnliche Klage von Lindt in erster und zweiter Instanz gegen den Betrieb der Familie Riegelein verloren. Andere Länder, andere Rechtsansichten“, so Hauswirth weiter.

Damit saßen Tausende „Prachthasen“ in Kittsee und durften heuer nicht über den Ludentisch. Deshalb hat sich die Familie Hauswirth dazu entschlossen, die Goldhasenparade zu verschenken. Landeshauptmann Hans Niessl und der Eisenstädter Bischof

Paul Iby waren die ersten, die sich über die Schokohasen freuen können. Der Landeshauptmann platzierte seinen Hauswirth-Hasen auf seinem Schreibtisch – den Rest der mitgebrachten Osterhasen übergab er den Kindern des Kinderdorfs Pöttsching.



Jagdziel Nummer 1 am heimischen Osterhasenmarkt Foto: Haus

Foto: Hauswirth

Zu Ostern 2003 hat der heimische Gewerbebetrieb aus insgesamt 380.348 kg Schokolade 11.639.000 Hasen produziert und verkauft (Gesamtproduktion aller Osterhasen). Diese Zahl ist exklusive aller Küken, Eier, Lämmer oder sonstigen Osterfiguren. „Wir können den Vertrieb von Osterhasen in dieser Traditions-Aufmachung seit 1962, einen flächendeckenden Vertrieb des Sitzhasen mit Masche seit den 80er Jahren nachweisen und sehen nicht ein, warum wir einem später auf dem Markt erschienen Schweizer Produkt Platz weichen sollten.“ Man wolle sich das sicher nicht gefallen lassen und notfalls durch alle Instanzen „um unser Recht kämpfen“, schließt Hauswirth mit dem Hinweis, daß sich seine Aussagen nur auf den österreichischen Markt beziehen.

<http://www.chocolate-austria.com>

Kurzfassung der Argumente und Kommentare

des Klägers Lindt

- Hätte der Hauswirth-Hase nur ein gleiches Merkmal, gäbe es kein Problem. Aber es stimmen Sitzposition, rote Masche und goldene Verpackung
- Der Lindt-Hase wird seit 1952 in Deutschland und der Schweiz verkauft
- Ab 1994 wird er in Österreich angeboten
- Seit 8. 6. 2000 ist er als Gemeinschaftsmarke (gilt im gesamten EU-Raum) eingetragen
- Seither haben alle Konkurrenten – außer Hauswirth – ihre Hasenformen geändert
- Hauswirth hat so wenig Hasen verkauft, daß diese keinem Mitbewerber bekannt werden konnten

des Beklagten Hauswirth

- Die Geldtendmachung der Marke ist sittenwidrig, weil Lindt seine Marke in Kenntnis des Hauswirth-Hasen und der Konkurrenz-Hasen eintragen ließ, um Hauswirth zu schaden
- Die Farben Rot und Gold haben im Zusammenhang mit dem Osterfest volkscundliche und religiöse Wurzeln, daher ist ein Markenschutz nicht möglich
- Der Hauswirth-Hase ist seit 1962 auf dem österreichischen Markt
- Aufgrund einer gemeinsamen Listung bei Zielpunkt im Jahr 1999 und Platzierung im selben Regal, mußte Lindt den Hauswirth-Hasen kennen
- Die Gußform eines Sitzhasen, kauern und mit angelegten Ohren erhielten mindestens acht große europäische Süßwarenproduzenten vom selben Formenhersteller. Daher ist sie „Allgemeintum“
- Es wird Gegenklage auf Löschung der Marke wegen „unzulässiger Monopolisierung des Allgemeinen Formenschatzes“ eingebracht

Quelle: <http://www.castelligasse.at/>

Mehr »Pfefferl« im Leben?

Seit Anfang 2003 sind in Österreich die ersten inländischen Weine mit kontrollierter Herkunftsbezeichnung, die DAC-Weine aus dem Weinviertel, auf dem Markt.

Am 26. Februar 2004 war es soweit: „Die wahrscheinlich pfeffrigste Präsentation der Welt“ – geht es nach den Veranstaltern – fand im Wiener Gasometer statt. Es wurde der Weinviertel DAC Jahrgang 2003 erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt. 134 Weingüter aus dem Weinviertel beteiligten sich an der Präsentation und das Publikum bekam einen guten Überblick über die Qualitäten des Rekordsommers 2003.

Die Weinviertler Betriebe überzeugten mit würzigen, fruchtigen Grünen Veltlinern, trotz der bewußten betriebsindividuellen Unterschiede war ein homogenes Geschmacksbild herausgearbeitet und gut erkennbar. Dem Veltlinerfreund wird die Weinauswahl leicht gemacht: wo „Weinviertel DAC“ draufsteht, bekommt er großartige, gebietstypische Grüne Veltliner, die Latte ist hoch gelegt.

Zwei Jahre nach dem Start findet das innovative Produktions- und Vermarktungskonzept für den Grünen Veltliner bei den Winzern breite Zustimmung. 2004 konnten bereits rund 1,7 Millionen Flaschen mit Weinviertel DAC verkauft werden. Der „NÖ

Wirtschaftsprescribedienst“ hat sich bei Weinbaubetrieben aus den vier Weinviertler Bezirken Mistelbach, Korneuburg, Hollabrunn und Gänserndorf umgehört.



Foto: Weinviertel DAC

„Ich war am Anfang skeptisch, aber jetzt muß ich sagen: Das Konzept ist voll aufgegangen. Wir haben sogar schon Anfragen aus Norwegen, Japan und Kalifornien nach unseren DAC-Weinen. So ein internationales Feedback bedeutet natürlich auch einen großen Imageschub für das Weinviertel“, erklärt Friedrich Rieder, genannt „Weinrieder“, aus Kleinhadersdorf.

Eine echte Aufbruchstimmung, die der Weinviertel DAC unter den Winzern ausgelöst hat, stellt auch Anita Schwarzböck aus Hagenbrunn fest: „Die Produzenten konzentrieren sich jetzt auf das Wesentliche und machen das, was sie am besten können: nämlich Grünen Veltliner von hoher Qualität. Außerdem erzeugt die Rebsorte mit der Namensbezeichnung einen direkten Bezug zum Weinviertel, was auch im Ausland registriert wird“, meint sie.

Hans Setzer aus Hohenwarth wiederum macht auf den Mehraufwand bei der Produktion aufmerksam, doch sieht auch er in dem Konzept noch große Entwicklungschancen: „Natürlich bedeutet der Weinviertel DAC für uns Winzer mehr Arbeit. Aber ohne Fleiß kein Preis. Denn schließlich spornt der Erfolg des einen auch die anderen Kollegen an“, betont Setzer.

Ein Weingut, das viel mehr auf Riesling- als auf Veltlinerproduktion spezialisiert ist,

ist jenes von Roland Minkowitsch aus Mannersdorf an der March. Den Weinviertel DAC will aber auch er nicht missen: „Pro Saison füllen wir nur rund 5.000 Flaschen davon ab. Die gehen weg wie die warmen Semmeln.“

<http://www.weinvierteldac.at>

Daten & Fakten

Seit dem 1. Jänner 2004 gelangten 1873 Proben zur Untersuchung als Weinviertel DAC. Davon konnten 564 der Weine bezüglich sensorischer Kriterien positiv beurteilt werden. 1273 Muster entsprachen kostmäÙig nicht den Anforderungen an einen Weinviertel DAC. Obwohl die Ausfallsquote extrem hoch ist wird die besonders strenge Prüfung von den Winzern doch zustimmend aufgenommen, zumal der Großteil dieser als Weinviertel DAC abgelehnten Weine als Qualitätsweine durchaus entsprachen. Sie ist vielmehr ein Beweis für die äußerst strengen Qualitätsrichtlinien für den Weinviertel DAC. Schließlich stellt doch nur eine gleichbleibend hohe Qualität und Typizität langfristig auch den Markterfolg des Produktes sicher.

Der „Weinviertel DAC“ wurde erst durch eine neue Verordnung ermöglicht. Alle österreichischen Weinbaugebiete können über die Regionalen Weinkomitees in Zukunft Kriterien für „ihre“ eigenen DAC Weine festlegen.

Die positive Entwicklung im Weinviertel zeigt sich unter anderem in den aktuellen Einreichzahlen des Prüfnummernverfahrens. Seit dem Jahr 1997 ist in den regionalen Prüfstellen des BAWB in Poysdorf (Einzugsgebiet süd- und östliches Weinviertel) wie auch in Retz (zuständig für den Westteil des Gebietes) eine kontinuierliche Probenzunahme zu beobachten, die sich mit der Einführung des Weinviertel DAC im Jahr 2002 noch einmal deutlich verstärkt hat. Diese Steigerung um nahezu 100 Prozent innerhalb weniger Jahre hat die amtlichen Kostleiter vor extreme Arbeitsspitzen gestellt. Dennoch ist es den Mitarbeitern gelungen, die Proben ohne wesentliche Verzögerungen zu bearbeiten.

Weinviertel DAC

Die Bezeichnung „Weinviertel DAC“ dürfen nur gebietstypische Grüne Veltliner von hell- bis grüngelber Farbe tragen. Sie müssen fruchtig, würzig und pfeffrig im Geschmack sein. Holz- oder Barriqueur darf nicht vorliegen, ebenso kein Botrytis. Die Weine müssen mindestens 12vol% Alkohol und maximal 6g/l RestsüÙe vorweisen und müssen von besonderer Güte sein. Auf der Etikette steht „Weinviertel DAC“, wobei Weinviertel doppelt so groß wie DAC sein muß, die Flaschenkapsel trägt das Emblem des Weinviertels. Die Verkostungen und analytischen Prüfungen werden in den Bundesprüfstellen Retz und Poysdorf durchgeführt, wobei speziell geschulte Verkoster mittels Einsatz hochqualitativer Pegelweine über Aufnahme und Vergabe des Weinviertel DAC Qualitätssiegels entscheiden. Derzeit erreicht nur jeder dritte eingereichte Wein diese Auszeichnung.

Salzburg hat gute Chancen für olympische Winterspiele 2014

Landshauptfrau Gabi Burgstaller: »Kluge Entscheidung für Österreich« – ÖOC-Präsident Leo Wallner, Salzburgs Bürgermeister Heinz Schaden und LH-Stv. Wilfried Haslauer bringen gute Gründe für ein »Ja« zu Olympia

Foto: Salzburg 2014 / Foto Standl LK



Salzburg hat gute Chancen, 2007 den Zuschlag für Olympische Winterspiele 2014 zu bekommen. Davon sind der Präsident des Österreichischen Olympischen Komitees, Leo Wallner, Bürgermeister Heinz Schaden und Landeshauptmann-Stellvertreter Wilfried Haslauer überzeugt. „Sollte Europa zum Zug kommen, hat Salzburg viele Trümpfe“, unterstrich Wallner Ende März in einem Informationsgespräch in Salzburg. „Das überarbeitete Angebot für die Austragungsorte im Land ist ausgezeichnet. Die Konzentration auf zwei Olympische Dörfer und die Verbindung der Stadt mit dem Pongau über Bahn und Straße sind ideal. Auch das Sicherheitsargument spricht für Salzburg 2014“, brachte es Wallner auf den Punkt.

Salzburg dürfe sich diese Chance nicht entgehen lassen, ist Wallner sicher. Daher werbe auch er für ein „Ja“ zu Olympia bei



ÖOC-Präsident Leo Wallner
Foto : Info-Z Stadt Salzburg

der Volksbefragung am Wochenende (2. und 3. April) sowie bei der Bürgerbefragung in der Landeshauptstadt in der darauffolgenden Woche. Wallner weiter: „Salzburg hat in Europa wenige Konkurrenten. Salzburg würde durch Olympia werblich als Sportland

enorm profitieren“ und hofft auf ein starkes Signal bei den Befragungen. „Allein die TV-Rechte für Olympische Spiele werden immer mehr wert und die Einnahmen aus Sponsorgeldern steigen kontinuierlich an. Salzburg wird profitieren können!“

Erst kürzlich hat der Marketingchef des Internationalen Olympischen Komitees, Gerhard Heiberg, in Wien berichtet, daß sich der öffentlich-rechtliche US-Sender NBC bereits die US-TV-Rechte für die Spiele in Vancouver und die Sommerspiele 2012 um zwei Milliarden US-Dollar gesichert hat. Für die Europa-TV-Rechte würden weitere 750 Millionen US-Dollar bezahlt. Und: Die elf Top-Sponsoren hätten für denselben Zeitraum um 31 Prozent mehr an Sponsorgeldern zur Verfügung gestellt als für die Spiele zuvor. „Trotzdem kalkuliert Salzburg 2014 vorsichtig und verfolgt den Grundsatz, daß nicht

Chronik

mehr ausgegeben als eingenommen wird. Ich sehe keine Schwächen“, so Wallner.

„Je stärker der positive Ausgang der Bürgerbefragung ist, desto stärker wird die Unterstützung einer Salzburger Bewerbung national, im ÖOC und international im IOC ausfallen. Das betrifft natürlich auch die finanziellen Unterstützungen, die Sponsoren zukünftig zur Verfügung stellen“, weiß der ÖOC-Präsident. „Die Salzburger Bewerbung ist ein nationales Anliegen. Wenn das auch die Bürger in Stadt und Land mit einem starken ‚Ja‘ unterstützen, können wir international noch geschlossener und erfolgreicher sein!“

LH Burgstaller: Kluge Entscheidung

Als eine kluge Entscheidung für Österreich bezeichnete Landeshauptfrau Gabi Burgstaller die bereits im Jänner die Nominierung Salzburgs zum österreichischen Kandidaten für die Austragung der Olympischen Winterspiele 2014. Salzburg sei stolz auf die Anerkennung, die eine solche Nominierung bedeute, so Burgstaller damals in einer ersten Reaktion. Sie beweise, daß es richtig gewesen sei, auf eine sachliche Vorbereitung und Prüfung zu vertrauen: „Gestärkt durch diese Entscheidung geht es jetzt darum, die weiteren Rahmenbedingungen zu klären. Dazu zählen Verhandlungen mit dem Bund über eine Bundeshaftung und eine solide Vorbereitung im Salzburger Gemeinderat“. Als ersten Schritt hatte Landeshauptfrau Burgstaller alle im Landtag vertretenen Parteien über das Ergebnis der Olympiaentscheidung informiert und eingeladen, einen Olympiakonsens herzustellen.

„Wir werden alles daran setzen, eine breite Unterstützungsbasis aus Bevölkerung, Wirtschaft und Politik auf die Beine zu stellen, um die Bewerbungskosten möglichst breit zu verteilen und die öffentlichen Haushalte zu schonen. Durch diese breite Unterstützung wird auch sicher die Zustimmung zu Olympia steigen.“

Schaden: Salzburg kann sich Bewerbung leisten

„Jeder, der mich kennt, weiß, wie sparsam ich mit öffentlichen Geldern umgehe und wie hart ich verhandeln kann, wenn es um das finanzielle Wohl der Stadt und damit der Bürger geht“, betonte Salzburgs Bürgermeister Heinz Schaden. „Sowohl die Stadt als auch das Land können sich die Bewerbung leisten.“ Jeweils 1,2 Millionen Euro



Foto: Salzburg 2014 / Foto Standl MK

So würde wohl – mit ziemlicher Sicherheit – das Feuerwerk zur Abschlußfeier der Olympischen Spiele in Salzburg 2014 aussehen

aus dem außerordentlichen Haushalt sind bis 2007 für die Bewerbung vorgesehen. „Das macht keine fünf Euro pro Bürger für Olympia. Dafür bekommen wir einen enormen Werbewert für die Marke Salzburg. Wir erwarten durch die Bewerbung viele neue Arbeitsplätze mit Qualität, einen kräftigen Impuls für die Wirtschaft im Land und einen Schub für längst fällige Infrastrukturprojekte wie den Umbau des Salzburger Hauptbahnhofs“, faßte Schaden seine Argumente zusammen und ergänzte: „Sowohl was die Bewerbung als auch die Durchführung der Spiele betrifft, geht der Anteil der öffentlichen Hand in Stadt und Land für Olympia nicht

zu Lasten von Sozial-, Breitensport- und Kultureinrichtungen!“

Für die Durchführung der Spiele ist es oberstes Salzburger Ziel, 2014 positiv zu bilanzieren. Schaden: „Die Einnahmen-Ausgaben-Zahlen liegen vor und wurden dem Gemeinderat im Februar präsentiert. Der Wechselkurs Euro zu Dollar wird versichert. Das ist Teil der Kalkulation. Das IOC spricht von wesentlich höheren Einnahmen. Das wird derzeit aus Vorsicht nicht berücksichtigt. Wir erfahren 2006 bei dem Candidate City Seminar des IOC, mit welchen Einnahmen im Bewerbungsbudget kalkuliert werden soll!“

Chronik



Pressekonferenz zu Olympia 2014: »Gute Gründe für ein »Ja« zu Olympia«: Vizebürgermeister Dipl.-Ing. Harald Preuner, ÖOC-Präsident Leo Wallner, LHStv. Wilfried Haslauer und Bürgermeister Heinz Schaden
Foto: Amt der Salzburger Landesregierung

Bis dahin gelte die jetzige Kostenschätzung. Auch nach dem Zuschlag werden weitere Informationen zu den Einnahmen kommen. Daran orientiert sich dann das Durchführungsbudget für 2014. Die Grundregel von Stadt und Land sei: „Wir geben nicht mehr aus als wir einnehmen“, betonte Schaden.

Salzburg und seine Bürger bekommen von Olympia sehr viel, ist sich Heinz Schaden sicher. „Wenn Salzburg den Zuschlag für 2014 bekommt, werden wir tolle neue Sportstätten für alle – ob Spitzen- oder Breitensportler – errichten. Unser Einsatz ist ein Drittel der Kosten, dafür erhalten wir den

dreifachen Wert“, verwies der Bürgermeister auf die Drittelbeteiligung der Stadt bei der neu zu errichtenden Halle in Lieferung und dem Ausbau der Eis-Arena im Volksgarten.

„Für die Halle in Lieferung sehen wir einen Stadtanteil von rund zwölf Millionen Euro vor. Bei der Eis-Arena liegt unser Anteil bei sechs Millionen Euro. Dafür bekommt die Stadt aber top-moderne und nachhaltig zu nutzende Sportstätten“, unterstrich Heinz Schaden. Einen doppelten Nutzen von Olympia habe auch das Land, verwies Schaden auf die zu errichtende multifunktionale Halle in Hallein-Rif, die Bund und Land bauen werden und die dann 2014

die desolate Salzberghalle als Veranstaltungszentrum ersetzen wird. „Weil wir ein so gutes Sportstätten-Konzept vorweisen können, wurden wir vom ÖOC für die Bewerbung ausgewählt“, betonte der Bürgermeister.

Salzburg sei im Vergleich zur 2010-Bewerbung „noch besser geworden“, so Schaden weiter. „Dafür bekommen wir auch Lob von außen“, verwies er auf ein Bewertungskonzept der ehemaligen grünen Umweltsprecherin im Parlament, Monika Langthaler. Die Rahmenbedingungen für die Bewerbung 2014 haben sich in wesentlichen Punkten geändert. Vor allem ist durch den Wegfall von Kitzbühel und Ramsau ein wesentlich verbessertes Verkehrskonzept möglich, zitierte Schaden aus dem Langthaler-Papier für Salzburg 2014.

„Wir verpflichten uns mit unserer Bewerbung zur Nachhaltigkeit. Die Verbindungen über die Bahn von Salzburg zu den Austragungsstätten in den Pongau ist das Rückgrat des Verkehrskonzeptes. In der Stadt ist die dann fertig ausgebaute S-Bahn ein wesentliches Kriterium für Olympia. Der öffentliche Nah-Verkehr ist schon jetzt auf einem sehr hohen Niveau“, sagte Schaden.

„Vergessen wir nicht, daß Olympia in erster Linie ein Live-Erlebnis ist. Es ist ein einzigartiger Sport-Event, der unsere Stadt und unser Land nachhaltig international positioniert. Für diese und kommende Generationen ist Olympia eine Chance. Diese Chance sollten wir nutzen und am 3. April mit »Ja« stimmen“, warb der Bürgermeister abschließend für ein kräftiges Signal für Olympia aus Salzburg.



»Ja zu Olympia« – LH-Stv. Wilfried Haslauer, LH Gabi Burgstaller, und Bürgermeister Heinz Schaden auf Promotiontour im Europark (v.l.n.r.)
Foto: Franz Neumayr

Chronik

Haslauer: Neue Arbeit – starke Wirtschaft – Werbung für Salzburg

„Salzburg ist, als hervorragende österreichische Tourismusregion mit einer schon bestehenden Tourismusinfrastruktur bereit, die Olympischen Winterspiele 2014 auszugetragen“, zitierte Tourismus- und Wirtschaftsreferent Landeshauptmann-Stellvertreter Wilfried Haslauer aus einem aktuellen Papier von Prof. Dr. Bernhard Felderer vom Institut für Höhere Studien zur Salzburger Bewerbung 2014.

Die geplanten Investitionen für Olympia könnten sowohl in der regionalen als auch der nationalen Wirtschaft kräftige Impulse setzen. Dies habe nicht nur positive Auswirkungen auf Unternehmensgewinne, sondern führe auch zu einer steigenden Beschäftigung vor allem im Tourismussektor und der Baubranche und zu Steuermehreinnahmen für Bund, Länder und Gemeinden. Haslauer: „Das IHS rechnet vor, daß es durch direkte und indirekte Beschäftigungseffekte zu rund 280 Millionen Euro an zusätzlichen Steuereinnahmen kommt!“ Der Löwenanteil fließe dabei sicherlich den Sozialversicherungsträgern zu, jedoch könnten Land und Gemeinden in Salzburg auf zusätzlich mehr als 30 Millionen Euro an Steuereinnahmen durch Olympia rechnen, ist sich der Landeshauptmann-Stellvertreter sicher.

Bis zu 1800 neue und gute Vollzeitbeschäftigungsverhältnisse erwarten Salzburger Arbeitsmarktexperten pro Jahr und im Zeitraum 2008 bis 2014. Auch nach den Olympischen Spielen werden Arbeitsplätze erhalten bleiben. Allein im Tourismus sind es nach 2014 bis zu 1.000 Arbeitsplätze, wenn die Tourismus-Einnahmen und Nächtigungszahlen wie prognostiziert steigen, so Haslauer.

Aus den zu erwartenden Investitionen vor den Spielen wird es zu primären Wertschöpfungseffekten von in etwa 95 Millionen Euro kommen, welche zur Gänze auf die Bauwirtschaft wirken. Durch den Multiplikatoreffekt kommt es auch in den zuliefernden Branchen zu positiven Effekten von weiteren rund 150 Millionen Euro.

Die Wertschöpfungseffekte aus dem laufenden Veranstaltungsbudget werden durch die komplexen Lieferverbindungen der direkt an den Spielen beteiligten Firmen auf fast alle österreichischen Branchen aufgeteilt. Der primäre Wertschöpfungseffekt sollte im Inland rund 395 Millionen Euro betra-

gen. Die indirekten Wertschöpfungseffekte werden voraussichtlich auf die österreichische Ökonomie mit 210 Millionen Euro wirken, verwies Haslauer auf das jüngste IHS-Papier. „Wir erwarten uns sehr viel, wir haben die berechtigte Hoffnung, daß Olympia den Standort Salzburg noch mehr stärkt“, betonte Haslauer.

Die Auswirkungen von Olympia auf den Tourismus und die Tourismus-Branche sind enorm, so der Tourismusreferent des Landes weiter. Es kann davon ausgegangen werden, daß sich die Zuschauer aus 40 Prozent Tagespublikum und 60 Prozent Logiernästen zu-



sammensetzen. Daraus läßt sich ableiten, daß zusätzliche Einnahmen durch die Logiernästen im Jahr der Spiele in etwa 23 Millionen Euro betragen werden. Hinzuzurechnen sind zudem noch 11.500 Medienvertreter und rund 20.000 Sponsoren. Auf Grund der hohen Nachfrage dieser Gäste nach 4- und 5-Stern-Kategorie-Betrieben, können weitere zusätzliche Einnahmen von rund 35 Millionen Euro erwartet werden, heißt es von Seiten des IHS.

„Das bringt nicht nur Geld, sondern vor allem einen Imagegewinn für Salzburg. Die Marke Salzburg wird durch Olympia nachhaltig gestärkt. Der Pongau ist schon jetzt als touristische Destination im Winter top. Die Stadt Salzburg kann durch Olympia enorm an Nächtigungen und Tourismus-Einnahmen zulegen“, so Haslauer.

Die Olympischen Winterspiele bieten die einzigartige Möglichkeit, durch eine umfangreiche und vorteilhafte Medienpräsenz in allen klassischen Medien in mehr als 160 Ländern der Welt die Bekanntheit Salzburgs als Wintertourismusdestination zu erhöhen und dadurch die Anzahl der Besucher während der Spiele und nach den Spielen zu steigern, so betrug beispielsweise die Fernsehübertragungszeiten in Salt Lake City 10.416 Stunden, davon 2.350 in der prime time. Während dieser Zeit wurde umfassend über das Gastgeberland und die austragende Region, ihre Sehenswürdigkeiten und ihre touristische Infrastruktur berichtet. Diese Informationen erreichten 2,1 Milliarden Zuschauer weltweit.

Haslauer: „Salzburg kommt in fast jedes Wohnzimmer weltweit. Für uns ist dieser Werbewert unschätzbar!“

Tirols LH Van Staa: »Entscheidung ist zu akzeptieren«

Nachdem die Olympischen Winterspiele 2010 an Vancouver/Kanada vergeben wurden, schien es

realistisch, daß für 2014 wieder ein Ort in Europa Chancen hat. Innsbruck wäre, so Vizebgm. Michael Bielowski im Juli 2003, bestens geeignet, zum dritten Mal



Tirols LH
Herwig van Staa
Foto: Tiroler Landesregierung

Host-City für Olympische Winterspiele zu sein. Ende Jänner 2005 jedoch entschied sich das Österreichische Olympisch Comité für den Mitbewerber Salzburg. Diese Entscheidung „ist zu akzeptieren, da es sich um die Entscheidung des zuständigen Gremiums handelt“, erklärte Tirols Landeshauptmann Herwig van Staa nach der Sitzung des ÖOC-Vorstandes.

„Innsbruck hat eine hervorragende Bewerbung abgegeben, die auch international auf große Unterstützung gestoßen ist. Gerade beim Hahnenkammrennen in Kitzbühel und bei der Winteruniversiade in Innsbruck und Seefeld habe ich von vielen wichtigen Sportlern und internationalen Sportfunktionären große Zustimmung und Unterstützung für das Konzept dieser kompakten Olympischen Winterspiele in Innsbruck erfahren“, so van Staa. „Es gibt keinen anderen Ort, in dem Olympische Winterspiele ökologisch verträglicher und kostengünstiger durchgeführt werden könnten, denn in Innsbruck steht ein Großteil der Sportstätten bereits jetzt zur Verfügung. Zudem haben wir ein solides Finanzierungskonzept ausgearbeitet. Wir haben auch den Nachweis erbracht, daß die Durchführung Olympischer Winterspiele für den österreichischen Steuerzahler kostenneutral durchgeführt worden wären ...“. Herwig van Staa zeigte sich schließlich sehr enttäuscht, daß die – auch vom Bundeskanzler befürwortete – Evaluierung durch internationale Fachleute dann doch nicht stattgefunden hatte.

Eine einzigartige Idee

Das Österreichische Rote Kreuz feiert sein 125jähriges Bestehen

Im Jahr 1859 wurde der Schweizer Geschäftsmann Henri Dunant zufällig Zeuge eines Gemetzels zwischen österreichischen, italienischen und französischen Soldaten nahe dem italienischen Dörfchen Solferino. Tausende Tote und Zehntausende Verwundete blieben ohne ärztliche Hilfe liegen. Selbst Napoleon III. übergab sich am Rand des Schlachtfelds, als er sah, was er angerichtet hatte. Dunant organisierte Hilfe für die Verwundeten und schrieb ein Buch über das Erlebte. Sein Vorschlag: Alle Verwundeten, gleichgültig welcher Seite, sollten Anspruch auf die gleiche ärztliche Versorgung haben. Zu diesem Zweck schlug Dunant die Gründung freiwilliger Sanitätsdienste schon in Friedenszeiten vor. Deren ungestörte Arbeit sollte durch eine internationale Konvention, unterzeichnet von Staats- und Regierungschefs, sichergestellt werden. Das nächste Problem war praktischer Natur: Wie sollten die Verwundetentransporte erkennbar sein? Wie sich von einem Munitionstransport unterscheiden? Österreichs Armee verwendete zur Kennzeichnung ihres eigenen bescheidenen Sanitätsdienstes eine weiße Flagge, Frankreich eine rote, Spanien eine gelbe – oft gerieten die Sanitäter unter Beschuß.

Als Referenz an die Heimat Dunants, die Schweiz, einigte sich eine internationale Kon-



Einst mußten die Ersthelfer mit einfachsten Mitteln auskommen

Alle Fotos: Österreichisches Rotes Kreuz

ferenz am 28. Oktober 1863 schließlich auf ein rotes Kreuz auf weißem Grund als von allen Konfliktparteien respektiertes Zeichen für die neutrale, unparteiliche Hilfe. Die Idee dahinter ist die einzige Idee in der Geschichte, für die noch nie ein Mensch getötet hat.

Die weltweite Bewegung des Roten Kreuzes und Roten Halbmondes ist heute auf 181

Nationale Gesellschaften – wie das Österreichische Rote Kreuz eine ist – angewachsen. In 181 Ländern, vor unterschiedlichsten sozialen und kulturellen Hintergründen, arbeiten 200 Millionen Helfer in der Katastrophenhilfe, im Rettungs- oder Suchdienst, in den Gesundheits- und sozialen Diensten oder im Blutspendewesen. Ihnen allen kommt die Not in verschiedenster Gestalt entgegen.

125 Jahre Rotes Kreuz in Österreich

Heuer wird das Österreichische Rote Kreuz 125 Jahre alt. Kaiser Franz Joseph und Kaiserin Elisabeth übernahmen 1880 die Schutzherrschaft über die „Österreichische Gesellschaft vom Rothen Kreuze (ÖGvRK)“, deren erste konstituierende Sitzung am 14. März 1880 stattfand. So wurden die bisher vorhandenen Hilfsvereine zu einem tatkräftigeren Verband zusammengeschlossen. Damals zählte die ÖGvRK auf die Unterstützung von 1193 Mitgliedern und 357 Gönnern. Heute hat das Österreichische Rote Kreuz (ÖRK) eine „humanitäre Schlagkraft“ von rund 50.000 hauptberuflichen und freiwilligen Mitarbeitern und über 700.000 unterstützende Mitglieder. Doch auch die Zahl der Aufgaben ist enorm gewachsen: Im



Einst waren Rotkreuz-Nachrichten für Österreicher die Einzigen Informationen über Kriegsgefangene.

Chronik

Rettungs- und Krankentransport, der Katastrophenhilfe im In- und Ausland, dem Blutspendedienst und den Gesundheits- und Sozialen Diensten genauso wie in den weniger bekannten Einsatzbereichen des Roten Kreuzes wie zum Beispiel dem Suchdienst, der Verbreitung des humanitären Völkerrechtes oder der Hospizarbeit.

So stark wie seine Mitarbeiter

Das alles läßt sich nur mit engagierten und gut ausgebildeten Mitarbeitern bewältigen – seien es Hauptberufliche, Freiwillige oder Zivildienstler. „Zum Glück haben wir zahlreiche helfende Hände im Roten Kreuz. Die Geschichte der Familie Mäser aus meiner Heimat Vorarlberg hat mich besonders berührt“, erzählt Rotkreuz-Präsident Mayer „sie stehen stellvertretend für die rund 50.000 Menschen, die unsere tägliche Arbeit möglich machen.“ Vier Generationen der Dornbirner Familie Mäser können auf insgesamt 200 Jahre Dienst beim Roten Kreuz zurückblicken. Senior Franz Mäser, der 2003 seinen „Hunderter“ feierte, ist seit mehr als acht Jahrzehnten Mitglied der Dornbirner Abteilung. Erst 1984 trat er in den Ruhestand, der rüstige Senior kann sich noch gut an jene Zeiten erinnern, als er und seine Kollegen mit der Räderbahre unterwegs waren, um Patienten ins Krankenhaus zu transportieren. Besonders stolz ist er auf seinen Sohn und seine Enkel, die begeisterte Sanitäter sind und die Tradition des Hauses Mäser damit fortsetzen. Wenn man alle Jahre zu-

Grußworte von Bundespräsident Dr. Heinz Fischer

Das Österreichische Rote Kreuz kann zu seinem Jubiläumstag am 14. März eine höchst erfreuliche Bilanz der Menschlichkeit ziehen. Aber nicht nur, weil wir uns alle einen Sozialstaat Österreich ohne die vielfachen Aktivitäten des Roten Kreuzes nicht vorstellen können. Und nicht nur, weil uns das Rote Kreuz Tag für Tag in der internationalen Hilfe, im Bereich der sozialen Dienste, als „Rettung“ oder Blutspendedienst begegnet. Das Österreichische Rote Kreuz ist mehr.

Die Organisation ist seit 125 Jahren ein steter Garant für den Humanitätsgedanken in der Gesellschaft. Das Rote Kreuz bemüht sich besonders, in einer Zeit des Zusammenwachsens und der Globalisierung ein Zeichen der Menschlichkeit zu setzen.

Das Rote Kreuz ist für alle gleichermaßen da. Unabhängig von Nationalität, Rasse, Religion, sozialer Stellung oder politischer Überzeugung. Das Maß ist die Not. Sie entscheidet, wem zuerst geholfen wird.

Und genau die Philosophie des Roten Kreuzes veranlaßt mich, die Organisation als einen wichtigen Ansprechpartner für

die Zukunft Österreichs zu sehen. Wir alle wissen, daß in den nächsten Jahren große Herausforderungen auf unsere Gesellschaft zukommen werden. Und für viele von uns stellt sich die Frage, wie ein Grundstein zur Bewältigung einer „sozialen Sicherung“ gelegt werden kann. Daher wünsche ich mir, daß das Rote Kreuz wei-

terhin eine starke Rolle in Österreich spielen soll – als Mitgestalter an einer erfolgreichen Zivilgesellschaft. Denn das Österreich von morgen wird mehr denn je das Engagement und die Verantwortung des Einzelnen brauchen – der Grundgedanke der Solidarität kann nicht delegiert werden. Eine schöne Aufgabe, damit unser Land für die Zukunft gewappnet ist.



Bundespräsident
Dr. Heinz Fischer

Foto: Heeresbild- und Filmstelle

Der doppelte Gedanke

des Rotkreuz-Gründers Henri Dunant, nämlich die humanitäre Tat und die Richtlinie des Gewissens, wird bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Österreichischen Roten Kreuzes jeden Tag gelebt – in unserem Land und über die Grenzen hinaus. Und ich stehe nicht an mich dafür zu bedanken.

sammenzählt, die drei Generationen Mäsers an Dienst verrichtet haben, kommt man auf

gut zwei Jahrhunderte – und es werden sicher noch mehr.

„Unser schönstes Geburtstagsgeschenk wäre eine Welt, in der die Hilfe des Roten Kreuzes nicht mehr gebraucht wird“, wünscht sich Mayer, „aber ich fürchte, davon werden wir auch die nächsten 125 Jahre nur träumen können. Denn nach wie vor werden die Rotkreuz-Helfer im In- und Ausland gebraucht. Wir wollen dieses Jubiläumsjahr nicht nur dafür nutzen, um die Vergangenheit Revue passieren zu lassen, sondern vor allem auch, um unsere jetzigen Aktivitäten und unsere Pläne für die Zukunft zu zeigen. Große Herausforderungen liegen dabei in allen unseren Tätigkeitsbereichen. Nicht zuletzt im Inland: In der Förderung der Zivilgesellschaft, aufgrund der Bevölkerungsentwicklung im Bereich Gesundheit- und Soziales oder in der Integration von Migranten. Wir haben noch viel vor.“

Allgemeines: <http://www.rotekreuz.at>

Newsletter: <http://Newsletter.rotekreuz.at>

Spenden: <https://spende.rotekreuz.at>



Einst wurden die Verletzten mit Pferdefuhrwerken transportiert

Mitteleuropas längste Schilderbrücken errichtet

Österreichs größte Baustelle unter Verkehr ist geschlossen: Auf der A2 Süd Autobahn im Bereich des Knoten Vösendorf vor den Toren Wiens wurden die größten Schilderbrücken Mitteleuropas errichtet.

Vier der insgesamt 30 Schilderbrücken überspannen insgesamt 11 Fahrspuren und haben eine Spannweite von mehr als 55 Metern. Sie dienen zur Aufnahme modernster Anzeigetafeln, unter anderem in LED-Technik und mittels Prismenwender, die den Autofahrern rasch und zuverlässig Verkehrsinformationen übermitteln, die Stauzeiten minimieren und die Unfallhäufigkeit auf diesem Abschnitt senken werden.

Der Antransport zur jeweiligen Einbaustelle erfolgt mittels Sondertransporten auf der gesperrten Autobahn. Ein Spezialkran hat die Brücken dann eingeschwenkt. Je eine dieser Schilderbrücken hat ein Gewicht von mehr als 28 Tonnen. Die Kosten für den Bau und die Montage der Schilderbrücken betragen rund 2,3 Mio. Euro.

Die Aufstellung der Brücken selbst erforderte eine Totalsperre der Autobahn. Für die vier überlangen Brücken geschah dies unter höchsten Sicherheitsauflagen in verkehrsarmen Zeiten, was an dieser Baustelle einen Zeitrahmen von 23:00 Uhr bis 04:00 Uhr bedeutete.

Trotz Windstärken bis zu 70 km/h konnte in der Nacht vom 17. auf den 18. März auf der A 2 Süd Autobahn die erste der insgesamt vier überlangen Schilderbrücken durch einen 200 Tonnen-Kran eingehoben werden.

Dipl.-Ing. Franz Lückler, Vorstand der ASFINAG: „Es ist der professionellen Arbeit aller Beteiligten zu verdanken, daß diese Meisterleistung trotz enormer Windböen und zeitweise peitschendem Regen gelungen ist!“ Erst in den Mittagsstunden, als man aufgrund der Prognose der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik bereits an eine Absage der Aktion glaubte, konnte ein Spezialunternehmen von „Industriekletterern“ gefunden werden, das mittels Seilen die im Wind stark pendelnde Schilderbrücke weitgehend absichern konnte.

Projektleiter Dipl.-Ing. Dietmar Schalko vom NÖ Straßendienst: „Aufgrund der großen Oberflächen der Schilderbrücken ist es bei starkem Wind extrem schwer, die notwendige Genauigkeit zu erreichen.“



Sensoren messen in, auf und über der Straße Geschwindigkeiten und Fahrzeugfrequenzen. Die VMIZ reagiert auf die übermittelten Daten vollautomatisch. Zum Beispiel durch verkehrsabhängige Geschwindigkeitsbeeinflussung. Oder durch den Aufbau eines »Geschwindigkeitstrichters« bei einem Stau.

Fotos: ASFINAG



Die neue Verkehrsmanagement- und Informationszentrale (VMIZ) in Wien-Inzersdorf (unten) ist das Herzstück eines zukunftsweisenden, bundesweiten Verkehrsmanagement- und Informationssystems für das österreichische Autobahn- und Schnellstraßennetz. Von hier werden Verkehrsbeeinflussungsanlagen gesteuert und überwacht, verkehrsrelevante Daten aus dem Gesamtnetz der ASFINAG gesammelt, aufbereitet und dargestellt und Verkehrsinformationen verbreitet

Dipl.-Ing. Rudolf Gruber, Straßenbaudirektor des Landes Niederösterreich: „Die Errichtung der Schilderbrücken läuten den Endspurt der Arbeiten auf der Hauptfahrbahn der A2 Süd Autobahn ein. Am 1. Juli 2005 werden sie abgeschlossen!“

Damit wird die A2 Süd Autobahn in beiden Fahrrichtungen zwischen Inzersdorf und dem Knoten Guntramsdorf zur Gänze generalerneuert und mit vier Fahrstreifen versehen sein.

<http://www.asfinag.at>

Ältester Familienbetrieb Österreichs ist in Salzburg

Fritz Gmachl führt sein Hotel in der 21. Generation

Das Romantikhôtel Gmachl in Elixhausen bei Salzburg ist der älteste Familienbetrieb Österreichs und wurde kürzlich von der Tageszeitung „Wirtschaftsblatt“ zum traditionsreichsten heimischen Familienbetrieb gekürt. Fritz Gmachl und seine Frau Theresia bilden die 21. Generation der Unternehmer-Familie. Der Hotelier, Metzger und Landwirt aus Elixhausen, war darüberhinaus auch „Salzburger der Woche“ auf der Internet-Plattform <http://www.salzburg.at> für die Europaregion Salzburg. Der Betrieb besteht schon seit 1334 und war damals die Taverne des Benediktinerordens vom Kloster „Nonnberg“. Seit 1583 befindet er sich im Besitz der Familie Gmachl.

Begonnen haben ihre Ur-Ahnen noch unter der Herrschaft der Kirche, wie im Grund- und Steuerbuch des Klosters Nonntal bereits 1334 belegt ist, berichtete kürzlich das „Wirtschaftsblatt“. „Meine Vorfahren waren bäuerliche Raubritter“, erzählte Fritz Gmachl. „Denn sie waren die Amtsmänner des Klosters, und die waren nichts anderes als die Steuereintreiber, die den Zehent der umliegenden Bauernschaft, der damals aus Getreide, Fleisch und Schmalz bestand, einsammelten. Diese Amtsmänner durften jedoch bereits mit Duldung der Kirche selber etwas unternehmen.“

Österreichs älteste Unternehmer-Familie bestand damals auch aus Landwirten und betrieb bereits einen Viehhandel. Daraus entstand die Fleischerei, die noch immer besteht. Bis heute betreiben sie auch eine Taverne. In den ersten Aufzeichnungen ist bei der Familiennennung nur von den Wirten die Rede, unterschieden mit den Vornamen und dem Zusatz, wessen Sohn er war. Durch ihre Handelstätigkeit und Umtriebigkeit wurden die Gmachls zu einer der wichtigsten Familien der Region. Man sprach sie dann knapp 300 Jahre als „Elixhauser“ an, woher sie eben stammten. Bis 1776 Johann Georg Gmachl, der ebenfalls ein Fleischer war, „die letzte Elixhauserin heiratete“, so Fritz Gmachl.

Aus der Taverne sind ein größeres Gasthaus und später ein Romantik-Hotel mit 100 Betten und angeschlossenen Hauben-Restau-



rant mit 120 Plätzen geworden. Der Familientradition ist die 21. Generation treu geblieben: Der Hotelier ist ein gelernter Fleischer. Die Landwirtschaft ist insgesamt

90 Hektar groß, mehr als die Hälfte davon ist praktisch gleich hinter dem Haus. Demnächst will Gmachl bei seinem Bestand an Kühen und beim angeschlossenen Reiterhof, wo vor allem die Salzburger ihre Pferde einstellen, investieren.

Die Salzburger Unternehmerfamilie half vor mehr als 200 Jahren mit, die Kirche ins Dorf zu bringen. Die Gmachls stellten benachbarten Grund und Boden für Kirche und Friedhof zur Verfügung und stifteten den Pfarrhof. Das war auch eine willkommene Geschäftsbelegung für den neuen Kirchenwirt. „Ab dieser Zeit waren Begräbnisse, Taufen und die Sonntagsmesse im Ort“, so Gmachl. Der Ur-Großvater von Fritz Gmachl gründete die örtliche Raiffeisenkasse, die Freiwillige Feuerwehr und war Bauernbündler.

Tradition bedeutet für die Gmachls viel, das Haus beinhaltet viel von der Geschichte der Gmachls. Aber das ist auch eine Bürde: „Weil man weiß, man muß das alles erhalten und schauen, das Ererbte aus 20 Generationen selber weiterzugeben“, sagte Gmachl. Drei erwachsene Töchter haben Theresia und Fritz Gmachl. Michaela, die älteste, ist bereits ins Familien-Unternehmen eingestiegen und hat schon eine kleine Tochter. Die heißt Teresa und ist sechs Monate alt: die 23. Generation der Gmachls.

<http://www.gmachl.com>



Fotos: Gmachl Elixhausen

Ohmann'sche Wienflußbeleuchtung

Effektbeleuchtung für historisches Baujuwel

Ein Stück historisches Wien erstrahlt in neuem Licht: In Zusammenarbeit der MA29 – Brückenbau und Grundbau und der MA33 – Wien Leuchtet wurde nun die Effektbeleuchtung beim Wienflußportal bei der Johannesgasse fertig gestellt.

Die Ohmann'sche Wienflußverbauung beim Stadtpark ist ein Paradestück Wiener Baukunst der Jahrhundertwende. Dieses historische Bauwerk wurde von der MA29 seit Dezember 2001 unter der Aufsicht von Generalplaner Arch. Univ. Prof. Manfred Wehdorn instandgesetzt. Im Bewußtsein der historischen Bedeutung wurde bei der Instandsetzung der Bauwerke großen Wert auf handwerkliche Detailtreue gelegt. „Die Instandsetzung nach den Originalplänen zeigt die ganze Pracht dieses Bauwerkes“, so Dipl.-Ing. Eduard Winter, Abteilungsleiter der MA29.

In Kooperation mit der Magistratsabteilung 29 hat Wien Leuchtet (MA 33) die komplette öffentliche Beleuchtungsanlage und die Anstrahlung der Ohmann'schen Wienflußverbauung erneuert. Die Abteilungsleiterin von Wien Leuchtet, Dipl.-Ing. Susanne Lettner, freut sich über die sehr gute Zusammenarbeit mit der gleichzeitigen Instandsetzung der historischen Anlage durch die Magistratsabteilung 29. „Durch die Revitalisierung der Anstrahlung kommen die baulichen Elemente besonders gut zur Geltung und ein bauliches Wiener Juwel erstrahlt wieder im neuen Glanz.“

Im Bereich der öffentlichen Beleuchtung wurden die vier Kandelaber im Gehwegbereich komplett, die 14 Wandleuchten, die Hängeleuchten in den Pavillons und an den Pylonen im lichttechnischen Bereich erneuert. Die Deckenleuchten in den Pavillons wurden mit einer Seilzugautomatik ausgestattet, um die Störungsbehebung auch ohne Gerüstaufbau zu ermöglichen.

Alle Lampen wurden von ihrer Lichtfarbe so ausgewählt, daß sich Anstrahlung und öffentliche Beleuchtung als homogenes Bild zusammenfügen.

Die alte Anstrahlung der Wienflußeinwölbung wurde von einem einseitig angebrachten Großscheinwerfer auf jeweils zwei



Foto: MA 29/Würscher

Kleinfluter auf beiden Seiten umgebaut. Dadurch erhält man ein symmetrisches Anleuchtungsbild. Die Eingangsbereiche Johannesgasse in den Stadtpark und in den Gebäudekomplex erstrahlen durch acht Kleinfluter in neuem Licht.

Zur Geschichte des Wienflußportals

Der Entwurf für das Wienflußportal geht auf den Architekten Rudolf Krieghammer zurück. Nach dessen Tod 1898 beauftragte die Stadt Wien den Architekten Friedrich Ohmann mit den Planungen, der seinerseits, seit der 2. Hälfte des Jahres 1900 den Architekten Josef Hackhofer als Mitarbeiter heranzog.

Die Bauführung erfolgte 1903-1906. Die geplante künstlerische Ausgestaltung mit wasserspeienden Elefanten und einem Schleier-Wasserfall über dem Schlußstein des Portals wurde aber aus Kostengründen von der Stadt Wien nie realisiert. Aus historischen Gründen wurde auch verzichtet, diese in nachhinein zu installieren. Die originalen Baukosten vor rund hundert Jahren betrugen 556.000 Kronen, die Instandsetzung heute wurde mit rund 4,6 Mio. Euro veranschlagt. In diesen sind auch die Kosten für

die Instandsetzung der Beleuchtung inbegriffen.

Zum räumlichen Umfang der Arbeiten

Die Generalinstandsetzung der Ohmann'schen Wienflußverbauung war aufgrund statischer Schäden und dem, nach rund einhundertjähriger Bestandsdauer verständlichen, generellen Materialverschleiß notwendig geworden.

Die Generalsanierung umfaßt alle Bauteile der Ohmann'schen Wienflußverbauung im Stadtpark zwischen Johannesgasse und Kleinen Ungarbrücke im Stadtpark, im Besonderen:

- Die gesamte Eingangszone in den Stadtpark entlang der Johannesgasse mit den beiden Pylonen, die das Wappen der Stadt Wien tragen.
- Das monumentale Bauwerk des eigentlichen Wienflußportals mit den Pavillons, den steinernen Arkaden und den zur Promenade hinabführenden Stiegenanlagen.
- Die beiden Promenaden mit allen dazugehörigen Stiegenanlagen, den Stützmauern samt Balustraden und der künstlerischen Ausgestaltung.

<http://www.bruecken.wien.at>

Vom Wald lernen durch mitarbeiten

Freiwillige Waldpflege – Pilotprojekt im Almtal zur Mitarbeit an der Landschaft

Äpfel klauben und Most pressen, Sensen mähen, Biogemüse hacken und Almweideland wiederherstellen (Schwenden), Wertholzastung. Wichtige Aufgaben, die von Hand auf Bauernhöfen und in den Wäldern erledigt werden müssen und die gleichzeitig unsere unverkennbare Landschaft erhalten, die wir 365 Tage im Jahr genießen. Landwirte, die Unterstützung benötigen und Menschen, die das Landleben bzw. die Arbeit, die die Landschaft seit Jahrtausenden gestaltet, erfahren wollen oder einfach nur gerne einmal mithelfen, sollen vom gemeinsamen Erfahrungsaustausch in diesem Projekt profitieren.

„Mitarbeit bei der Waldpflege im Rahmen der Waldpädagogik“ lautet der Titel des Pilotprojektes, das in der Region Almtal erstmals von Förster Ing. Fritz Wolf und dem Regionalmanagement abgehalten wird. Aktives Mitarbeiten bei einfachen Arbeiten im Wald und auf ökologisch wertvollen Wiesenflächen soll Verständnis für die Bewirtschaftung erreichen und ökologische Zusammenhänge eröffnen.

Teilnehmen können Erwachsene, aber auch Jugendliche über 12 Jahren in Begleitung eines Erwachsenen. Eine Teilnahme ist jeweils tageweise möglich. Für bescheidene Verpflegung sorgt in diesem Pilotprojekt der Waldbesitzer. Sponsoren für die Jause sind herzlich eingeladen, sich beim Regionalmanagement zu melden.

Am Programm stehen Arbeiten, die in jedem Wald und auf ökologisch wertvollen Flächen unbedingt notwendig sind. Freiräumen einer Narzissenwiese von Ästen, Forststraßenpflege, evtl. Baumpflanzungen, „Wied“ bündeln, Wertholz asten, Brennholz erzeugen, ... Mitzubringen ist Freude für die Arbeit in der Natur, festes Schuhwerk, geeignete Kleidung (auch bei Regen) und Arbeitshandschuhe. Die wissbegierigen Helfer werden im Rahmen der Waldschule Almtal durch Förster Wolf (Natur- und Landschaftsführer und Waldpädagoge) betreut.

„Die freiwillige Mitarbeit von Nicht-Landwirten ist an sich nichts Neues. Bis vor 40 Jahren war es gang und gäbe, daß auch diese sich an verschiedensten Tätigkeiten eingebracht haben. Vor 10 Jahren wurde diese Idee aus einer Notsituation heraus für die Südtiroler Bergbauern wieder aufgegriffen



Fotos: Regionalmanagement Salzkammergut

und läuft seither sehr erfolgreich, im Jahr 2003 wurden bereits 500 Helfer vermittelt“, berichtet DI Volker Dobringer vom Regionalmanagement. Auch im Bezirk Landeck in

Tirol wurde 2003 diese Idee erfolgreich umgesetzt.

„In diesem Pilotprojekt steht für mich als Waldbesitzer nicht so sehr die Arbeitsleistung im Vordergrund, sondern vielmehr das Verständnis der Bevölkerung für den Wald, die Waldnutzung und auch die Sinnhaftigkeit der Jagd“, freut sich Förster Wolf als Waldpädagoge auf spannende und lehrreiche Stunden mit Interessierten im Wald.

Der gesamte Programmablauf bietet Gelegenheit, zahlreiche Zusammenhänge direkt zu erfragen, zu erarbeiten und mit dem Waldbewirtschafter zu besprechen. Erstmals fand eine solche Veranstaltung in der Karwoche statt. Anmeldungen für das Almschwenden im Juni werden von Siegfried Ellmauer (Agrarbezirksbehörde DS Gmunden ++43 / (0)7612 / 66331-0) angenommen. Er vermittelt für alle Interessierten im Almbereich. ■

Weitere Möglichkeiten für freiwillige Mitarbeit auf Bauernhöfen oder im Wald finden Sie auch auf

<http://www.DirektvomBauern.at>

<http://www.waldpaedagogik.at>



128 Medallien für unsere Sportler

Sensationeller österreichischer Erfolg bei den
Special Olympics Welt-Winterspielen in Nagano/Japan 2005

Bei den Special Olympics Welt-Winterspielen vom 26. Feber bis 05. März in Nagano/Japan, dem größten Sportevent des Jahres 2005 für mental Behinderte, stellte Österreich von den 2500 Athleten aus 82 Nationen hinter den USA und Japan mit 117 Athleten das drittgrößte Kontingent.

Dieser Umstand beweist einmal mehr, daß Special Olympics Österreich mit seinen vorwiegend ehrenamtlichen Mitarbeitern hervorragende Arbeit für mental behinderte Menschen in unserem Lande leistet. Unsere Athleten kamen aus allen Bundesländern und starteten in allen Bewerbungen.

Auf den schneereichen Olympia Wettkampfstätten von 1998 in Nagano und Umgebung erreichten unsere Athleten in den verschiedenen Handicaps 48 Gold-, 41 Silber- und 39 Bronzemedallien, 27 vierte Plätze, 12 fünfte Plätze, 13 sechste Plätze und 6 siebente Plätze!

Erfreulich ist es, daß nach den Wettkampftagen im fernen Asien die Athleten und Betreuer wieder gesund zu Hause angekommen sind. Es war für die Sportler und Betreuer eine große Ehre, daß sie am 11. März von Bundespräsident Heinz Fischer in der Hofburg empfangen wurden.

Special Olympics

ist eine internationale Sportorganisation, die mehr als 1 Million Jugendlichen und Erwach-



Bundespräsident Heinz Fischer und SOÖ-Präsident Bürgermeister Hermann Kröll

senen mit geistiger Behinderung ganzjährige Trainings- und Wettkampfmöglichkeiten bietet. Der Special Olympics Eid lautet „Laß‘ mich gewinnen! Wenn ich nicht gewinnen kann, so laß‘ es mich dennoch mutig versuchen.“

Die führenden Mitglieder sind Eunice Kennedy Shriver, die Gründerin und Ehrenvorsitzende, und Sargent Shriver, der Vorstandsvorsitzende.

Die Aufgabe lautet, Menschen mit geistiger Behinderung die Gelegenheit zu bieten, ihre körperliche Fitneß zu verbessern, ihren Mut unter Beweis zu stellen, Freude zu empfinden und gemeinsam mit ihren Familien,

mit den anderen Special Olympics Sportlern und mit ihren Mitmenschen ihre Begabung, Fähigkeit und Freundschaft zu teilen.

Ziel ist es, allen Menschen mit geistiger Behinderung eine Chance zu geben, nützliche und aktive Mitbürger zu werden, die in ihrem Lebensumfeld akzeptiert und respektiert werden.

Die positiven Auswirkungen der Teilnahme an der Special Olympics Bewegung für Menschen mit geistiger Behinderung sind eine Verbesserung der körperliche Fitneß und der motorische Fähigkeiten, ein gestärktes Selbstvertrauen, ein positiveres Bild von sich selbst, Freundschaft und eine verstärkte Unterstützung durch ihre Familien.

Special Olympics-Athleten tragen diese positiven Errungenschaften hinaus in ihren Alltag, in ihre Schulen, in ihre Arbeit und in ihre Gemeinde. Die teilnehmenden Familien werden gestärkt, indem sie die Talente ihrer Sportler mehr zu schätzen lernen. Freiwillige Helfer erfahren, welch gute Freunde diese Sportler sein können. Und alle lernen wir mehr über die Fähigkeiten der Menschen mit geistiger Behinderung.

Der Geist von Special Olympics – Begabung, Mut, Teilen und Freude – geht über alle Grenzen der Geographie, der Nationalität, der politischen Weltanschauungen, des Geschlechts, des Alters, der Rasse oder der Religionen hinaus. ■

<http://www.specialolympics.at>



Sportlerinnen und Sportler mit Trainern, Betreuern und Funktionären beim Empfang von Bundespräsident Heinz Fischer in der Wiener Hofburg

Schönborn: Christ sein und Antisemit sein ist unvereinbar

Marathon-Lesung der Neuauflage des Anti-Hitler-Buches
von Irene Harand am 12. März im Wiener Erzbischöflichen Palais

Christ sein und Antisemit sein sind unvereinbar“, betonte Kardinal Christoph Schönborn im Vorwort zur Neuauflage des Buches „Sein Kampf – Antwort an Hitler“ von Irene Harand. Das vor genau 70 Jahren, also 1935, erschienene Buch wurde am 12. März in einer Marathonlesung von Menschen aus den unterschiedlichsten Bereichen – Kirchenleuten, Künstlern, Wissenschaftlern usw. – im Konsistorialsaal des Wiener Erzbischöflichen Palais zu Gehör gebracht. Die Lesung erfolgte am Jahrestag des „Anschlusses“ genau unter jenem Christusbild, das im Oktober 1938 von der Hitler-Jugend beim Sturm auf das Palais mit Dolchen durchbohrt wurde. Von 11 bis 23 Uhr wurde die Lesung auf eine Videowand am Stephansplatz übertragen.

Irene Harand (1900-1975), eine Wiener Katholikin, hatte frühzeitig erkannt, was Judenhaß und Nationalsozialismus wirklich bedeuten. Kardinal Schönborn, der die Lesung eröffnete, schreibt im Vorwort zur Neuauflage des Buches: „Mit klarem Blick hatte sie das Verbrecherische und Menschenverachtende des Nationalsozialismus erkannt. Sie entlarvte all die falschen Vorurteile und den Haß gerade gegenüber Juden, die Hitler in ‚Mein Kampf‘ als Grundlage seiner Politik formuliert hatte.“

Irene Harand habe es als überzeugte Christin für ihre Pflicht gehalten, gegen den Antisemitismus zu kämpfen, so der Wiener Erzbischof. Daß Irene Harand und ihr Werk heute endlich wieder in das Blickfeld der Öffentlichkeit rücken, sei ein „ermutigendes Zeichen“. Die Neuauflage ihres Buches leiste einen bedeutenden Beitrag, das Bewußtsein zu stärken, daß die Sicherung von Freiheit und Würde aller Menschen in jeder Generation als Aufgabe neu gestellt sei und bleibe. Das Beispiel des Mutes von Irene Harand fordere auch heute zur Nachahmung heraus.

An der Lesung beteiligten sich insgesamt 106 Personen, unter ihnen Religionsvertreter (u. a. Oberrabbiner Paul Chaim Eisenberg, Abt Bernhard Backovsky, Christine Gleixner), Richter (u. a. Barbara Helige und Prof.

Ludwig Adamovich), Künstler (u. a. Andre Heller, Dietmar Schönherr, Werner Schneyder, Elfriede Ott, Karl Heinz Hackl, Karl Merkatz, Peter Turrini, Topsy Küppers, Gabi Schuchter, Lena Rothstein, Timna Brauer, Maria Bill, Peter Patzak), Publizisten (u. a. Christoph Kotanko, Peter Pelinka, Hans Rauscher, Alfred Worm, Elfriede Hammerl) sowie Persönlichkeiten aus der Sozialpartnerschaft (u. a. Peter Kreisky), der Wissenschaft (u. a. Prof. Stefan Karner, Prof. Maximilian Liebmann) und den NGOs (u. a. Franz Küberl).

Einmal wurde die Lesung unterbrochen, denn der Wiener Caritasdirektor Michael Landau feierte im Stephansdom eine Gedenkmesse für die Opfer des Nationalsozialismus; dabei erklang nach der Kommunion im Stephansdom auch zum ersten Mal das berühmte KZ-Lied „Wir sind die Moorsoldaten“, gesungen von Lena Rothstein.

Während der Dauer der Lesung wurden auf dem Stephansplatz Ausgaben der im

„Ephelant“-Verlag von Franz Richard Reiter erschienenen Neuauflage des Irene-Harand-Buches verteilt; die Verteilaktion wurde durch die Initiative von Wiens Bürgermeister Michael Häupl möglich.

Mit Einbruch der Dunkelheit fand gleichzeitig mit der Lesung des Harand-Buches die Aktion „25 PEACES – Die Zukunft der Vergangenheit“ zum Gedenkjahr 2005 statt. Im Rahmen dieser Aktion wurden auf dem Stephansplatz Bilder vom brennenden Stephansdom auf die Fassade des Haas-Hauses projiziert. Aus dieser Verschränkung sei die Botschaft noch klarer geworden, so Erich Leitenberger, Pressesprecher der Erzdiözese Wien: „Die Lesung des Harand-Buches verweist auf die Wurzeln des Unheils, das im 20. Jahrhundert über Europa hereingebrochen ist, die Aktion ‚Die Zukunft der Vergangenheit‘ zeigt, welche Konsequenzen die Leugnung von Wahrheit, Menschenwürde und Menschenrecht hatte.“ ■

Quelle: <http://www.stephanscom.at>

Jakob Bürgler ist neuer Generalvikar der Diözese Innsbruck

Bischof Manfred Scheuer hat am 30. März wichtige Personalentscheidungen für leitende Funktionen in der Diözese Innsbruck bekannt gegeben. Jakob Bürgler, bisher Seelsorger in Wängle-Höfen und Lechaschau, wird mit 1. September Generalvikar der Diözese. Er folgt damit auf Ernst Jäger, der das zweithöchste Amt der Diözese in den vergangenen sieben Jahren bekleidet hat. Als Generalvikar ist Jakob Bürgler der Stellvertreter des Bischofs in allen Verwaltungsaufgaben und zugleich oberster Personalchef der Diözese. Jakob Bürgler ist der fünfte und mit 37 Jahren zugleich der bisher jüngste Generalvikar in der Geschichte der Diözese.

„Ich sehe eine meiner Hauptaufgaben darin, den Boden für die Seelsorge zu bereiten“, so Jakob Bürgler. Er wolle helfen, manche harte Kruste aufzulockern und Bedingungen zu schaffen, die eine sinnvolle und ermutigen-

de Seelsorge möglich machen“. Am wichtigsten sei für ihn das „Staunen“. „Ich möchte immer neu staunen, welch großen Reichtum Gott auch heute im Leben der Menschen und im Leben der Kirche wachsen lässt, auch wenn die Pflanzen manchmal klein und zart erscheinen.“ Er wolle „den Geist des Mutes säen, um neues anzupflanzen und neue Wege zu wagen“, so Bürgler. Er sei sich jedoch bewußt, daß die Aufgabe eines Generalvikars auch viel Entscheidungskraft und Durchsetzungsvermögen verlange. Auch habe er sich vorgenommen, Konflikte ehrlich anzugehen, sagte Bürgler.

Peter Ferner, derzeit Dekan von Lienz und Pfarrer von Lienz-Hl. Familie, übernimmt die Leitung des Priesterseminars, in dem sich Theologiestudenten auf den Priesterberuf vorbereiten. Er tritt sein Amt ebenfalls am 1. September an. ■

Kabarettist Werner Schneyder erhielt Goldenes Verdienstzeichen

Wiens Kulturstadtrat Mailath-Pokorny überreichte am 1. März dem Autor und Kabarettisten Werner Schneyder in Anwesenheit von Bürgermeister Michael Häupl das „Goldene Verdienstzeichen des Landes Wien“. In seiner Begrüßung erinnerte Andreas Mailath-Pokorny an persönliche Begegnungen mit Werner Schneyder, aus denen sich Freundschaft entwickelte. „Die Auszeichnung ist Anerkennung und Respekt für

damalige Kellertheaterszene, die ihn mehr prägte als Burg und Oper, für die Frau, mit der mehr als vierzig Jahren zusammenleben durfte“.

Werner Schneyder

Werner Schneyder kam 1937 in Graz zur Welt, wuchs in Klagenfurt auf. Er studierte Publizistik und Kunstgeschichte an der Universität Wien. In seiner Jugend war er aktiver Fußballer, danach Dramaturg an den



Bürgermeister Michael Häupl, Werner Schneyder, Peter Marboe und StR. Andreas Mailath-Pokorny (v.l.n.r.)

Foto: media wien

das, was Werner Schneyder tut; für sein künstlerisches Schaffen, das einen wesentlichen Kulturbeitrag darstellt.“ Zahlreiche Persönlichkeiten aus Politik und Kultur wohnten der Feierstunde bei, darunter Stadträtin Sonja Wehsely, GR-Vorsitzender Rudolf Hundstorfer, SPÖ-Bundespartei-Vorsitzender Alfred Gusenbauer, Bundeskanzler a. D. Franz Vranitzky, die Kulturstadträte a.D. Franz Mrkvicka und Mozartintendant Peter Marboe, Erika Pluhar, Heinz „Honzo“ Holecek und Jedermann-Darsteller Peter Simonischek.

Achim Benning, ehemaliger Burgtheaterdirektor, würdigte in essayistischer Form die Verdienste Werner Schneyders als politischer Kabarettist und satirischer Autor: Wut und Liebe seien die Triebfedern seines vielfältigen und umfassenden künstlerischen Schaffens. Werner Schneyders bestechendste Eigenschaft sei Mut, nicht Heldenmut, sondern „Alltagsmut“.

Werner Schneyder bedankte sich bei der Stadt mit einem „Goldenen Verdienstzeichen des Werner Schneyder“ für „die Sehnsucht nach Theater, Stadion und Heumarkt, für die

Landestheatern in Salzburg und Linz. Ab 1965 ist er als freiberuflicher Autor und Regisseur bei Radio und Fernsehen tätig. Von 1974 an ist er politisch-literarischer Kabarettist, zuerst im Duo mit Dieter Hildebrandt (in der berühmten Münchner Lach- und Schießgesellschaft), seit 1982 mit Solo-Programmen und Chansons. Gelegentlich inszeniert er auch am Theater, u. a. auch Operetten. Sein literarisches Schaffen umfaßt neben Kabarett-Texten auch Aphorismen, Erzählungen, Satiren, Gedichte und auch eine Kästner-Biografie, die unter dem Titel „Erich Kästner – ein brauchbarer Autor. Literarisches Portrait“ 1982 erschienen ist. Eine kleine Auswahl weiterer Veröffentlichungen: „Schlafen Sie gut, Herr Tucholsky“ (1983), „Reimzeit“ (Gedichte, 1995) sowie die Essaysammlung „Ansichten eines Solisten“ (2002). 1981 erhielt Schneyder den Johann-Nestroy-Ring für seine satirisch-kritische Leistung. Zuletzt stand er gemeinsam mit Erika Pluhar im Stück „Verzeihen Sie, ist das hier schon die Endstation“, das er auch auf der Bühne inszeniert hat.

Wien ist um eine Legende ärmer

Mit dem Ableben von Josefine Hawelka ist die Wiener Kaffeehaus-Szene und damit die ganze Stadt um eine Legende ärmer. Sie, die gemeinsam mit ihrem Mann Leopold über Jahrzehnte hinweg das „Cafe Hawelka“ geführt hat, hinterläßt eine Lücke, die mit Sicherheit in dieser Form nicht mehr zu schließen sein wird.“ Mit diesen Worten reagierte der auch für Tourismus zuständige Wirtschafts- und Arbeitsminister Martin Bartenstein auf die Nachricht vom Tod von Josefine Hawelka am 23. März. Das „Cafe Hawelka“ in der Wiener Innenstadt sei sowohl wegen seiner Besitzer als auch wegen seiner Einrichtung und der Lebensart seiner Gäste zu einem Unikat geworden und aus der Wiener Kaffeehauszene nicht mehr wegzudenken. Sowohl Wiener als auch in- und ausländische Besucher dieser Stadt hätten Jahrzehnte lang mit ihren häufigen Besuchen des Cafe Hawelka gezeigt, daß Einsatz und Freude an der Dienstleistung im Tourismus zu Erfolg führen, betonte Bartenstein.

Wolf In der Maur verstorben

Wolf In der Maur, ORF-Intendant in den Jahren 1974 bis 1984, ist am 17. März in Wien im 81. Lebensjahr verstorben. ORF-Generaldirektorin Dr. Monika Lindner erklärte, mit Wolf In der Maur verliere der ORF eine Persönlichkeit, die die Geschichte des Hauses wesentlich mitgeprägt habe. „Als Hörfunkintendant und als Fernsehintendant hat Wolf In der Maur hohe Qualitätsstandards gesetzt, die die Zeit überdauert haben. Besonders hervorzuheben ist das grenzüberschreitende Engagement, mit dem Wolf In der Maur eine neue Dimension europäischer Rundfunkarbeit geschaffen hat. Der ORF ist Wolf In der Maur zu großem Dank verpflichtet.“

In der Maur, am 2. März 1924 in Klagenfurt geboren, war Journalist, Theaterregisseur und Freier Mitarbeiter beim Sender Klagenfurt, Auslandskorrespondent und Herausgeber von Zeitschriften. 1958 wurde er Chefredakteur der „Wochenpresse“, dann Geschäftsführer und Herausgeber der „Presse“. Er arbeitete dann als Freier Journalist und Schriftsteller. 1974 wurde er ORF-Hörfunkintendant und wechselte 1979 als Intendant von FS 1 zum Fernsehen.

Bewußtsein im Umgang mit der enormen Macht der Medien

Journalisten haben Macht, enorme Macht, und von ihnen ist das Bewußtsein um diese Macht, aber auch um die Gefährlichkeit ihres Mißbrauches abzuverlangen. Journalismus und Massenmedien haben eine öffentliche Aufgabe, die sie für die Gesellschaft zu erfüllen haben, weil sie in wesentlichem Ausmaß an der politischen Meinungs- und Willensbildung mitwirken. Durch ihren Einfluß auf und ihre Kontrollfunktion am öffentlichen Leben und an der politischen Willensbildung gewinnen die Massenmedien Macht und diese bedingt die Frage nach der Verantwortung“. Dies erklärte Salzburgs Landeshauptmann-Stellvertreter Wilfried Haslauer am 13. März in der Max-Gandolph-Bibliothek im Residenz-Neugebäude bei der Verleihung des René-Marcic-Preises 2005 für publizistische Leistungen an ORF-Chefredakteur Prof. Werner Mück.

Macht und Verantwortung zu verbinden und Orientierung zu geben – das habe der große Salzburger Publizist René Marcic in einer Zeit vorgelebt, in der die Strukturen der heutigen Gesellschaft Gestalt annahmen. „Gehaßt und geliebt“ und das heiße „nicht gleichgültig, nicht durchschnittlich und nicht „everybody's darling“, so werde der heurige Preisträger Werner Mück charakterisiert. „Das heißt auch Ecken und Kanten, an denen mancher – und manche – anstößt und gelegentlich auch Verletzung nimmt. Die Etikette „Gehaßt und geliebt“, schließt aber auch eine hohe Anerkennung mit ein, die über bloße Akzeptanz weit hinaus reicht. Die ganz individuelle Aussage der Jury über



Prof. Werner Mück (li.) und LH-Stv. Wilfried Haslauer Foto: LPB/Franz Neumayr

Werner Mück aber lautete: „Genial als Journalist“. Diese ebenso knappe wie eindeutige Zensur findet sich in der Liste der Besten unter den Guten nur ein einziges Mal und rechtfertigt auf glänzende Weise die heutige Preisverleihung“, so Haslauer. Mück habe in seinem publizistischen Wirken das Wechselspiel und die Verwobenheit von Macht und Verantwortung nie vergessen. Er habe in der guten journalistischen Tradition eines René Marcic Maß und Augenmaß nie verloren und Orientierung gegeben, Mück habe provoziert, ohne zu beleidigen, kommentiert ohne zu belehren, informiert ohne zu manipulieren und seine Macht mit Verantwortung unterlegt. Mück wähle aus der Vielfalt, ohne zu verschweigen, und ordne die Information, um deren Flüchtigkeit Konturen zu geben. ■

Raimund Abraham und Marianne Gruber ausgezeichnet

Architekt Raimund Abraham und Marianne Gruber, Schriftstellerin und Präsidentin der Österreichischen Gesellschaft für Literatur, wurden am 9. März im Wiener Rathaus mit dem „Goldenen Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien“ ausgezeichnet. Marianne Gruber sei eine Frau des Wortes, Raimund Abraham ein Visionär des Bauens, so Wiens Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny bei der Verleihung. „Beiden gemeinsam ist das gesellschaftspolitische Engagement. Beide äußern sich zu Vorgängen in der Gesellschaft und waren dafür oft Kritik und Ignoranz ausge-

setzt“. „Von einem, der auszog, um anderen das Fürchten zu lehren“ betitelte Wolf D. Prix von Coop Himmelb(l)au seine Laudatio: „Raimund Abraham ist ein Besessener der Architektur. Abrahams Architektur ist Gewinn, ist Architektur von dauerhafter Zukunft“. Als Schriftstellerin verarbeite Marianne Gruber antike Stoffe, versuche aufzurütteln und Mut zu machen für den Alltag, erzählte ORF-Redakteur Adalbert Krause. Sie habe sie den Horizont der Österreichischen Gesellschaft für Literatur erweitert und ihr internationale Anerkennung verschafft. ■

»manuskripte«-Preis an Hengstler

Kulturreferentin Landeshauptmann Waltraud Klasnic überreichte am 7. März abends in der Grazer Burg im Rahmen eines Festaktes den mit 12.000 Euro dotierten „manuskripte“-Preis 2004 an den Grazer Autor Wilhelm Hengstler. Klasnic: „Graz ist nicht nur Kulturhauptstadt, sondern auch ‚die‘ Literaturhauptstadt und Hengstler hat einen persönlichen Beitrag dazu geleistet.“ Der „manuskripte“-Preis wird seit 1981 vergeben: Neben Hengstler wurden so bekannte Autoren wie Literaturnobelpreisträgerin Elfriede Jelinek, Ernst Jandl, H. C. Artmann,



Landeshauptmann Waltraud Klasnic und »manuskripte«-Preisträger 2004 Wilhelm Hengstler Foto: Fischer

Barbara Frischmuth, Wolfgang Bauer, Gerhard Roth, Reinhard P. Gruber und zuletzt Lydia Mischkulnig mit diesem Preis ausgezeichnet.

„Jede Geschichte hat unendlich viele Anfänge; alle Geschichten sind ineinander verschlungen, treiben in Endlosschleifen im sanften Takt von Vergessen und Erinnern, von Wunsch und Kausalität durch Köpfe und Körper“, zitierte Kulturredakteur Walter Titz, der die Laudatio hielt, aus Hengstlers Stück „Die letzte Premiere“. Das könne auch „als Programm eine Schriftstellers gelesen werden, der geradlinigem Erzählen mißtraut, in der festen Überzeugung, daß mit ihm der Komplexität jeglicher Wirklichkeit nicht gerecht zu werden ist“, so Titz. ■

Schlüsseln des Knochenstoffwechsels entdeckt

Ein Forscherteam am IMBA (Institut für Molekulare Biotechnologie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften) konnte erstmals die Rolle eines Gens identifizieren, das wesentlich am Knochenstoffwechsel beteiligt ist. Veränderungen bzw. Mutationen des Gens mit dem Namen *Gab2* beeinflussen das sensible Gleichgewicht zwischen Auf- und Abbau von Knochenmaterial.

Die Wissenschaftler führten ihre Untersuchungen an sogenannten „knock-out“-Mäusen durch, die im Labor von Josef Penninger entstanden. Diese Mäuse tragen eine Mutation, durch die das Gen *Gab2* stillgelegt wird. Es zeigte sich, daß bei Mäusen mit defektem oder fehlendem *Gab2*-Gen die Knochenresorption gestört ist, was darauf hinweist, daß *Gab2* eine Schlüsselrolle beim Abbau von Knochensubstanz spielt. Die Arbeit der Forscher wird in der kommenden Ausgabe des Journals *Nature Medicine* vorgestellt. (Advance Online Publication am 6.3.05, DOI: 10.1038/nm1203).

Osteoporose droht nicht nur im Alter

Osteoporose stellt ein schwerwiegendes Gesundheitsrisiko dar, besonders in einer alternden Gesellschaft. Die Krankheit, an der weltweit 200 bis 300 Millionen Menschen leiden, führt dazu, dass Knochen brüchig werden und zu Frakturen neigen. Obwohl Frauen viermal häufiger erkranken, sind auch Männer von Osteoporose betroffen. Im Rahmen des natürlichen Alterungsprozesses verschiebt sich das Gleichgewicht zwischen Auf- und Abbau: Knochensubstanz wird rascher abgebaut, als sie ersetzt werden kann. Bei Frauen beschleunigt sich die Abbautendenz nach der Menopause noch weiter. Wenn die Eierstöcke die Produktion von Östrogen einstellen, fällt der schützende Einfluß dieses Hormons auf den Knochen weg.

Osteoporose ist keineswegs nur eine Erkrankung des Alters. Sie droht auch Menschen, die steroidhaltige Medikamente nehmen (beispielsweise gegen allergische Erkrankungen wie Asthma), Frauen, die hormonell verhüten, oder Patienten mit bestimm-

ten Tumoren. Zu lokalem Knochenverlust kommt es auch bei Arthritis, was bei fortschreitender Erkrankung zu verkrüppelnden Gelenksschäden führt.

Dynamischer Knochenstoffwechsel

Knochengewebe unterliegt einem kontinuierlichen, dynamischen Umbauprozess. Zwei Zelltypen sind dafür verantwortlich: Osteoblasten bauen Knochen auf, Osteoklasten sind für den Abbau zuständig. Ist das harmonische Zusammenspiel der beiden Zelltypen gestört, kommt es zu Erkrankungen wie Osteoporose, Osteopetrose (übermäßige Verknöcherung) oder rheumatoider Arthritis. Die Gruppe um Josef Penninger konnte bereits in einer früheren Arbeit ein Gen namens *RANKL* (OPGL) als wichtigsten Faktor bei der Entwicklung der Osteoklasten identifizieren. Klinische Studien mit dem Ziel, die Funktion von *RANKL* zu therapeutischen Zwecken auszuschalten, sind bereits weit fortgeschritten. Man weiß mittlerweile, daß die Bindung von *RANKL* an den Rezeptor *RANK* das Signal für die Zelle darstellt, sich zu einem „knochenfressenden“ Osteoklasten zu entwickeln. Ein Team um Teiji Wada und Tomoki Nakashima aus der Arbeitsgruppe von Josef Penninger konnte nun mit *Gab2* ein Molekül identifizieren, das an der Signalvermittlung wesentlich beteiligt ist. Bei Mäusen, in denen *Gab2* ausgeschaltet ist, sind die *RANK*-Signale gestört und die knochenabbauenden Zellen defekt.

„Wir waren sehr überrascht“, kommentiert Josef Penninger die Forschungsergebnisse. „Daß *Gab2* mit *RANK* assoziiert ist und die *RANK*-regulierte Differenzierung der Osteoklasten vermittelt, kam für uns völlig unerwartet. Ursprünglich hatten wir an *Gab2* zu arbeiten begonnen, um die Funktion von Mastzellen bei Allergien zu untersuchen. Niemand hatte je eine Verbindung zwischen *Gab2* und dem System *RANKL/RANK* vermutet. Wir haben unverhofft ein neues Schlüsselmolekül in der Regulation des Knochenstoffwechsels entdeckt.“

Alle gängigen Therapieoptionen für Osteoporose, darunter Östrogene und Bisphos-

phonate, gehen mit unerwünschten Nebenwirkungen einher. Da mit *RANK* und *RANKL* nun die wichtigsten Regulatoren der Knochenmasse gefunden wurden, könnten neue Therapiekonzepte an diesen Molekülen ansetzen. Auf der Basis der eben vorgestellten Studie läßt sich, so hoffen die beteiligten Forscher, ein neuer Weg zur ursächlichen Behandlung von Knochenerkrankungen einschlagen.

Die beschriebenen Ergebnisse sind das Resultat einer Forschungskollaboration zwischen Dr. Penninger und seinen Mitarbeitern Teiji Wada, Tomoki Nakashima und Hiromitsu Hara (IMBA), Antonio J. Oliveira-dos-Santos (Boston), Juerg Gasser (Basel), und Georg Schett (Abteilung Rheumatologie, Medizinische Universität Wien). Die Arbeit wurde von der österreichischen Nationalbank (Jubiläumsfonds), IMBA und der österreichischen Akademie der Wissenschaften, sowie der „Japanese Society for the Promotion of Science“ finanziell unterstützt.

Das IMBA – Institut für Molekulare Biotechnologie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften kombiniert Grundlagen- und angewandte Forschung auf dem Gebiet der Biomedizin. Interdisziplinär zusammengesetzte Forschergruppen bearbeiten funktionsgenetische Fragen, besonders in Zusammenhang mit der Krankheitsentstehung. IMBA ist Mitglied des Campus Vienna Biocenter.

Zwischen dem Forschungsinstitut für Molekulare Pathologie (IMP) und dem IMBA – Institut für Molekulare Biotechnologie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften bestehen enge Kooperationsbeziehungen. Unter dem Namen „IMP-IMBA Genome Research Center“ greifen die beiden Institute auf eine gemeinsame Infrastruktur im wissenschaftlichen und administrativen Bereich zu.

Die Österreichische Akademie der Wissenschaften ist die führende Trägerin außeruniversitärer akademischer Forschung in Österreich. Mehr als 800 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verfolgen vielfältige Vorhaben, hochqualifizierte Forscherinnen und Forscher zählen zu ihren Mitgliedern. ■

<http://www.oeaw.ac.at>

Kontrollverlust kilt Keimzellen

Das Protein Mnd2 hemmt während der Entstehung von Keimzellen den vorzeitigen Zerfall von Chromosomen.

Die jetzt veröffentlichte Entdeckung dieser Steuerfunktion könnte zum Verständnis der Entstehung angeborener chromosomaler Defekte beitragen. Das vom Wissenschaftsfonds FWF finanzierte Projekt eines Teams der Universität Wien trägt zur Stellung des Campus Vienna Biocenter im Spitzenfeld der Erforschung von Zellteilung bei.

Während der Zellteilung von Körperzellen (Mitose) werden frisch verdoppelte Chromosomen auf die Tochterzellen aufgeteilt. Anders verläuft die Zellteilung bei der Entstehung von Keimzellen – Eizellen und Spermien. Bei dieser als Meiose bezeichneten Zellteilung müssen die in jeder Körperzelle zweifach vorhandenen Chromosomensätze (mütterliche und väterliche) auf einen einzigen reduziert werden.

Prof. Franz Klein und seine Mitarbeiterin, die Doktorandin Alexandra Penkner vom Department of Chromosome Biology der Max Perutz Laboratories am Campus Vienna Biocenter, haben nun im Journal CELL Ergebnisse zu einer wichtigen Regulation dieses Vorganges veröffentlicht. Diese zeigen, dass die zum Zelltod führende verfrühte Trennung von neu duplizierten Chromosomen von einem Protein mit der Bezeichnung Mnd2 verhindert wird.

Schwestern halten zusammen

Zum Hintergrund der am Modellorganismus *Saccharomyces cerevisiae* (Hefe) ausgeführten Arbeiten erklärt Prof. Klein: „Die frisch verdoppelten Chromosomen, auch Schwester-Chromatiden genannt, werden bis zu ihrer Trennung durch einen Proteinring namens Kohäsine zusammengehalten. Dabei werden die Chromatiden so angeordnet, daß später eine korrekte Aufteilung auf die Nachkommenzellen erfolgt. Die von uns nun entdeckte Aufgabe des Proteins Mnd2 ist es, diese Ordnung so lange zu stabilisieren, bis der korrekte Zeitpunkt während der Zellteilung erreicht ist.“

Die zur Zellteilung notwendige Öffnung der Kohäsine-Ringe wird durch den Anaphase Promoting Complex (APC/C) kontrolliert. Dazu Klein: „Noch während wir an Mnd2

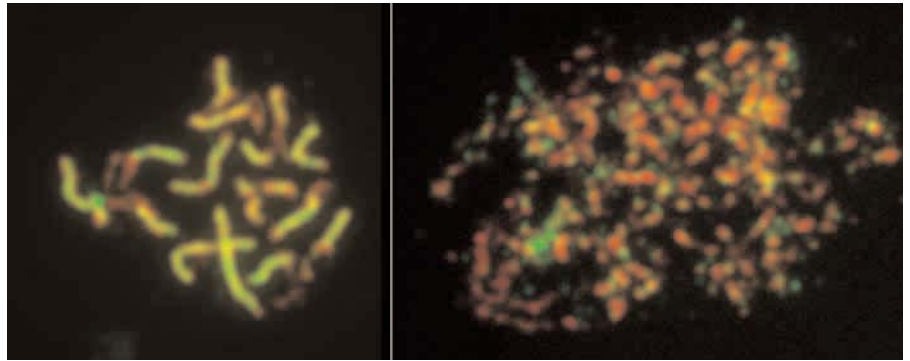


Foto: Franz Klein

Fragmentierte Chromosomenachsen einer meiotischen Zelle, der das Protein Mnd2 fehlt. Links: Voll ausgebildete Chromosomenachsen einer Wildtyp-Zelle.

arbeiteten, fanden Kollegen in den USA und Deutschland, daß Mnd2 einer von 13 fixen Teilen des APC/C ist, aber niemand ahnte, welche bedeutende Rolle Mnd2 spielt. Diese offenbart sich nämlich ausschließlich während der Meiose, wenn die Keimzellen geschaffen werden.“

Penkner zeigte zunächst experimentell, daß Zellen, denen Mnd2 fehlt, Schäden der meiotischen Chromosomenstruktur, DNS-Brüche und verfrühte Trennung von Schwester-Chromatiden aufweisen. Solche Anomalien könnten durch eine unregulierte Aktivität des APC/C verursacht werden. Diese Vermutung testete Penkner in eleganten Experimenten, in denen sie bei Hefezellen – zusätzlich zu Mnd2 – auch den APC/C inaktivierte. Tatsächlich konnten so die Chromosomen-Schäden verhindert werden.

Ein Protein als Bremse

Weitere Experimente lieferten die Erklärung für das Phänomen, daß die beschriebenen Schäden ausschließlich während der Meiose auftreten. Es zeigte sich nämlich, daß Mnd2 eine zusätzliche Untereinheit (Ama1) des APC/C hemmt, die eben nur während der Meiose auftritt und der Aktivierung des APC/C dient. Fehlt Mnd2, wird der APC/C also während der Meiose zu früh durch Ama1 aktiviert und die Proteinringe werden ungebremst geöffnet. Damit geht die Verbindung zwischen den Schwester-Chromatiden vorzeitig verloren, was Chromosomen-Schäden und letztlich den Zelltod zur Konsequenz hat.

Gerade in der Meiose sind solche Chromosomen-Schäden von besonderer Bedeutung. Ein Beispiel beim Menschen ist das Down-Syndrom, das dadurch entsteht, daß die „gerechte“ Aufteilung zweier Chromosomen nicht funktioniert. So entstehen Keimzellen mit zwei Chromosomen 21, die nach der Befruchtung zu Körperzellen mit drei Chromosomen 21 heranwachsen.

Die Arbeit von Prof. Klein schließt an eine frühere, gemeinsame Studie mit einem Team um Prof. Kim Nasmyth vom Research Institute of Molecular Pathology (IMP) am Campus Vienna Biocenter an. In dieser Arbeit wurde die Rolle von über 300 Proteinen während der Meiose analysiert. Dabei wurde auch entdeckt, daß Mnd2 eine entscheidende Funktion hat – die nun mit Unterstützung des FWF in der vorliegenden Arbeit aufgeklärt werden konnte.

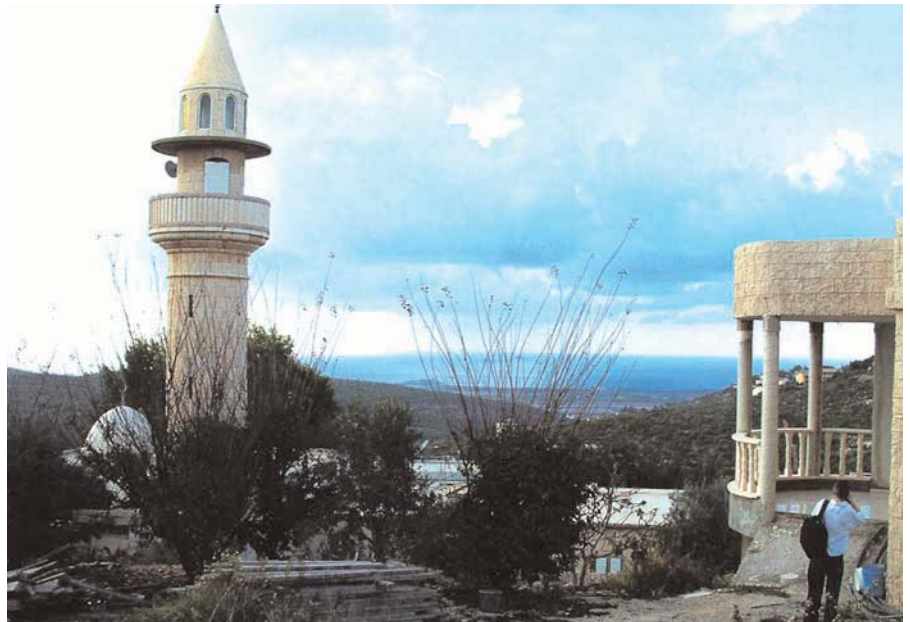
Originalpublikation: Mnd2, an Essential Antagonist of the Anaphase-promoting Complex during Meiotic Prophase. (Cell, 25. März, Vol. 120, 1-13. DOI 10.1016/j.cell.2005.01.017). ■

Der FWF (Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung) – kurz Wissenschaftsfonds genannt – ist Österreichs zentrale Einrichtung zur Förderung der Grundlagenforschung und investiert in neue Ideen, die zum Wachstum des Wissens und damit zu weiteren Entwicklungen beitragen. Er ist allen Wissenschaften in gleicher Weise verpflichtet und orientiert sich ausschließlich an den Maßstäben der internationalen Scientific Community. <http://www.fwf.ac.at>

Zwei Innsbrucker Teams gewinnen Architekturwettbewerb

Zwei ArchitekturstudentInnen-Teams der Universität Innsbruck gewannen bei dem internationalen Architekturwettbewerb „Ein Hud“ unter insgesamt 100 Teilnehmern sowie Architekten und Studierenden aus über 30 Ländern in der Kategorie „Idee“ zwei Preise. Gefragt waren Lösungsvorschläge für die nachhaltige Entwicklung einer der 40 nicht anerkannten Palästinensersiedlungen in Israel – dem Dorf „Ein Hud“. Ziel dieses Wettbewerbs ist die Anerkennung des Dorfes sowie der anderen nicht anerkannten Siedlungen beim Obersten Gerichtshof Israels.

Im Herbst 2004 wurde von der Foundation for Achieving Seamless Territory (F.A.S.T.) mit Sitz in Amsterdam und der Association of Forty (Zusammenschluß der 40 in Israel nicht anerkannten Palästinensersiedlungen) ein Architekturwettbewerb mit den zwei Kategorien Projekt und Idee ausgeschrieben. Die hochkarätig besetzte Jury vergab zwei von vier Preisen in der Kategorie Idee an



Die »Association of Forty«, die 40 nicht anerkannten Siedlungen in Israel, haben sich zusammengeschlossen um mehr Rechte zu erhalten.

Fotos: Institut für Städtebau und Raumplanung Leopold-Franzens-Universität Innsbruck



Kathrin Stanzl, Karin Amort, Clemens Huber und Linja Meller gewannen als Team „Ein Hud Underground“ (v.l.n.r.)

zwei Innsbrucker StudentInnen-Teams. Als Preis erhielten die Studierenden 1000 Euro plus eine Reise für zwei Personen nach Israel pro Gewinner-Team. In der Kategorie „Idee“ waren grundsätzliche Ideen für die nachhaltige Entwicklung von Ein Hud gefragt. Die Idee konnte als Film, Text oder auch als Plan transportiert werden. Die Teilnahme an diesem Wettbewerb erfolgte im Rahmen einer Lehrveranstaltung am Institut für Städtebau und Raumplanung unter DI Ursula Faix.

Das Projekt „Red-Blooded Carpet“, von Christopher Perktold und Donat Aurel Grisemann, wird durch eine Auseinandersetzung mit dem Text „Heterotopias“ von

Michel Foucault und der Maslowschen Bedürfnispyramide generiert und untersucht Israel und seine Bewohner mit Hilfe verschiedener Ebenen. Der Perserteppich spielt hier eine wichtige Rolle: er ist die mobile Version des persischen Gartens. Der persische Garten ist eine Repräsentation der ganzen Welt. Die vier Teile des Teppichs entsprechen den vier altertümlichen Kontinenten. Er trägt viele abgelagerte Bedeutungen in sich und wird bei Übersiedlungen stets mitgenommen. Das Team macht ihn zur architektonischen Metapher für die gegenwärtige Situation in Israel.

Karin Amort, Clemens Huber, Linja

Meller und Kathrin Stanzl – als Team „Ein Hud Underground“ schlagen eine unterirdische Konzert- und Kulturhalle zwischen den beiden Dörfern Ein Hod (israelisch, bis 1947 arabisch) und Ein Hud (das unanerkannte arabische Dorf) vor. Es sollen dort Konzerte, von jüdischen und arabischen Musikern gemeinsam aufgeführt und so die Konfliktbewältigung auf eine kulturelle Ebene verlagert werden. Die Jury überzeugte vor allem die Auseinandersetzung mit den gemeinsamen Wurzeln arabischer und jüdischer Musik.

Neben dem palästinensischen Westjordanland und dem Gazastreifen, gibt es auch auf dem israelischen Staatsgebiet an die 40 einzelne, verstreute arabische palästinensische Siedlungen. Sie haben sich in der „Association of Forty“ zusammengeschlossen, um gemeinsam mehr Rechte zu erhalten. Historisch gesehen, sind diese 40 arabischen Siedlungen nur der Rest vieler arabischer Siedlungen, deren Bewohner nach der Ausrufung des israelischen Staates 1948 vertrieben wurden. Diesen 40 Siedlungen steht ohne rechtliche Anerkennung keine Grundversorgung wie Wasseranschluß, Elektrizität, Kanalisation oder ähnliches zu. ■

<http://www.uibk.ac.at>

Sanfte Sensationen

Ein Kulturjahr zum 200. Geburtstag des Weltliteraten Adalbert Stifter

Foto: ÖÖ Tourismus/Erber



Der Böhmerwald war Heimat und beliebtes Motiv des Dichters Adalbert Stifter - hier der Plöckensteiner See

Als Schriftsteller von Weltformat ist Adalbert Stifter heute wohl unumstritten. Viele bedeutende Literaten, Philosophen und Literaturwissenschaftler haben ihm diese Bedeutung zuerkannt, so zum Beispiel auch Thomas Mann, der über ihn sagte: „Stifter ist einer der merkwürdigsten, hintergründigsten, heimlich kühnsten und wunderlich packendsten Erzähler der Weltliteratur ...“

Genau an dieser bis heute gültigen Analyse setzt auch das Stifterjahr 2005 mit seinem Motto „Sanfte Sensationen“ an: Es will eine zeitgemäße und aktuelle Auseinandersetzung mit dem Leben und Werk dieses Schriftstellers in die Wege leiten. Es will vor allem viele Künstlerinnen und Künstler der Gegenwart einladen, mit Adalbert Stifter in einen produktiven Dialog zu treten. Und es will durch eine Fülle unterschiedlichster Veranstaltungsangebote, von Vorträgen und Ausstellungen über Lesungen, Theater und Performances bis hin zu Konzerten sowie Kinder- und Jugendprojekten, dem interessierten Publikum vielfältige Einstiege in den Stifter'schen Kosmos ermöglichen.

In Oberösterreich und Südböhmen

Die Vorbereitungsarbeiten zum Stifterjahr 2005 gehen von oberösterreichischer

Seite bis ins Jahr 2000 zurück und wurden von Anfang an in enger Kooperation mit Südböhmen geplant und umgesetzt. Dies



Adalbert Stifter, 1805–1868

Bild: Oberösterreichisches Landesmuseum

spiegelt sich nicht nur bei den Eröffnungs- und Abschlußveranstaltungen des Stifterjahres am 28. Jänner bzw. 23. Oktober wider, sondern auch in einer Vielzahl von Projekten, die entlang der oberösterreichisch-südböhmischen Grenze stattfinden werden, so z.B. in Oberplan/Horní Planá, Hohenfurth/Viššý Brod, Aigen-Schlögl, Schwarzenberg und Kirchschlag.

Aber auch im kulturtouristischen Bereich findet sich dieser grenzüberschreitende Charakter des Stifterjahres wieder: So wurde

mit den Stifter-Wanderwegen, die im Mühlviertel, Südböhmen und Ostbayern teils grenzüberschreitend angelegt werden, eine kulturtouristische Großtat vollbracht. Hier kann man Stifters Naturwelt erleben und auf den Spuren des Schriftstellers wandeln. Kulinarisch verwöhnen läßt man sich dabei von den 22 Stifter-Wirten im Mühlviertel und Südböhmen, die sich mit der Küche zur Zeit Adalbert Stifters intensiv auseinander gesetzt haben und diese für die Gäste der zahlreichen Stifterjahrprojekte auf die Speisekarte setzen werden.

Stifter Reden – zum Auftakt des Stifterjahres

Um die universelle Künstlerpersönlichkeit Adalbert Stifter der Öffentlichkeit wieder in Erinnerung zu rufen, steht in der ersten Phase des Stifterjahres das Reflektieren über Stifters Wirken und Schaffen im Mittelpunkt. Dabei wird nicht nur eine intensive Auseinandersetzung mit Stifters Werk im Rahmen der Vortragsreihe „Stifter Reden“ Teil des Programms sein, sondern Adalbert Stifter auch als Pädagoge, Kulturmensch und Kunstsammler in Ausstellungen neu bewertet und in seiner Bedeutung als Weltliterat gewürdigt. Folgende Veranstaltungen sind u. a. Teil der Phase „Stifter Reden“:

Kultur

Sanfte Sensationen

Als Auftakt des Stifterjahres 2005 stand ein Abend für Adalbert Stifter

Mit einem sprachgewaltigen Abend zu Ehren Adalbert Stifters an seinem Todestag setzte das Land Oberösterreich den Auftakt für das Stifterjubiläum 2005. Zwei Persönlichkeiten prägten diesen Abend: Zum einen der ehemalige tschechische Botschafter in Österreich und derzeitige Präsident des internationalen P.E.N.-Clubs, Dr. Jirí Gruša, ein ausgewiesener Stifterkenner, der im Rahmen der Reihe „Stifter Reden“ den Festvortrag hielt. Zum anderen der große Schauspieler Bruno Ganz, der aus Stifters Novelle „Der Hagestolz“ las. Um diese beiden Persönlichkeiten reihte sich die offizielle Würdigung des Dichters mit einem ersten Auftritt der Stifter-Wirte und einer ungewöhnlichen Rahmengestaltung durch das Landestheater Linz.

Stifter Reden – Vortragsreihe mit namhaften Literaten und Intellektuellen, 28. Jänner bis 23. Oktober 2005

Die „Stifter-Rede“ von Jirí Gruša am Eröffnungsabend des Stifterjahres war zugleich der Auftakt für die Vortragsreihe „Stifter Reden“, die von Jänner bis Oktober das gesamte Jubiläumsjahr begleitet und vornehmlich vom Stifterhaus Linz organisiert wurde. Nach Jirí Gruša kamen dann weitere namhafte Literaten und Intellektuelle, wie der Autor Peter Rosei, die Schriftstellerin Barbara Frischmuth, der Kulturphilosoph Thomas Macho. Der „Zeit“-Journalist Ulrich Greiner kommt dann am 13. September im Stifterhaus zu Wort. Den Schlußpunkt setzt am 23. Oktober der Autor und ehemalige tschechische Kulturminister Milan Uhde in Oberplan/Horní Planá bei der von der Gemeinde Oberplan organisierten Abschlussveranstaltung des Stifterjahres 2005. Ziel der Reihe „Stifter Reden“ ist es, eine spannende und zeitgemäße Auseinandersetzung mit der gleichzeitig faszinierenden wie widersprüchlichen Künstlerpersönlichkeit Adalbert Stifter in die Wege zu leiten.

... aus der Sammlung: »Zur Erbauung und Bildung des oberösterreichischen Bürgertums« – Adalbert Stifter und die Gründung der Landesgalerie: Ausstellung der Landesgalerie Linz, bis 26. Oktober 2005

Als Vizepräsident des 1851 gegründeten oberösterreichischen Kunstvereins verfolgte Adalbert Stifter die Absicht, eine „Landesbildersammlung“ in Linz zu errichten. Da-



»Nur Narr! Nur Dichter! Adalbert Stifters Exzentriker und Utopisten« im Kloster Traunkirchen am Traunsee

Foto: OÖW/Schwager

mit formulierte er die Idee für eine Landesgalerie. Das erste Bild wurde 1855 angekauft, in den folgenden Jahren weiter gesammelt. Viele der Exponate beschrieb er in der „Linzer Zeitung“. Die Ausstellung zeigt eine Auswahl der von Stifter angeregten Ankäufe und koppelt sie mit Besprechungen des Autors. Ort: Landesgalerie Linz am Oberösterreichischen Landesmuseum – Wappensaal, Museumstraße 14, A-4010 Linz

Adalbert Stifter in Übersetzungen

Ausstellung im Adalbert-Stifter-Geburtshaus Horní Planá/Oberplan 16. April – 30. November 2005

Die Sonderausstellung „Adalbert Stifter in Übersetzungen“ in Stifters Geburtshaus in Horní Planá/Oberplan erhebt den Anspruch, die Zusammenhänge einer „doppelbödigen“ Interpretation Adalbert Stifters sichtbar zu machen: Sie zeigt den Literaten anhand zahlreicher alter und neuer Ausgaben und Übersetzungen in vielen Weltsprachen als „monumentalisierten Heimatdichter“ und zugleich als „Klassiker der Weltliteratur“. Die vielen aktuellen fremdsprachigen Titel (so etwa aus Japan, den USA, Israel, der Türkei, Südkorea und fast allen Ländern Europas), die zur Vorbereitung dieser Ausstellung vom Regionalmuseum Český Krumlov/Krumau erworben wurden, führen überzeugend vor Augen, dass Adalbert Stifter auf der ganzen Welt gelesen wird. Ort: Památník Adalberta Stiftera / Adalbert-Stifter-Geburtshaus, Palackého ulice 21, CZ-38226 Horní Planá

»Kein Wesen wird so hilflos geboren als der Mensch«. Adalbert Stifter als Pädagoge: Ausstellung des Stifterhauses Linz, 20. April – 26. Oktober 2005

Das Thema Bildung prägt Stifters Werk geradezu leitmotivartig. Sein Bildungsbegriff war sehr umfassend – die „Schule des Lebens“ findet darin ebenso Berücksichtigung wie die Schulen im eigentlichen Sinne und die Kunst als Bildungsinstrument. Als Landesschulinspektor für Volksschulen war Stifter ganz konkret mit dem reformbedürftigen Schulsystem seiner Zeit konfrontiert, mit der unzureichenden Ausbildung und Bezahlung der Lehrer sowie mit den teilweise katastrophalen Zuständen der Schulgebäude. Die Ausstellung geht all diesen Aspekten und Ansätzen bei Stifter nach und stellt sie den heute herrschenden Bildungskonzepten gegenüber. Ort: Stifterhaus, Adalbert-Stifter-Platz 1, A-4010 Linz

Der Böhmerwald – Schauplatz der oberösterreichisch-südböhmischen Zusammenarbeit im Stifterjahr

Viele der Projekte des Stifterjahres 2005 sind in jenem geografischen Raum angesiedelt, der im Leben und Werk Adalbert Stifters wohl die bedeutendste Rolle spielt: im Böhmerwaldgebiet entlang der oberösterreichisch-tschechischen Grenze. Von Beginn an war die Zusammenarbeit mit dem Kreisamt Südböhmen und den tschechischen Partnern wichtiger Teil des Konzepts und der Planung seitens der Landeskulturdirektion Oberösterreich. Das Ergebnis sind eine Reihe von spannenden und aufwendigen Projekten, die von tschechischer und oberösterreichischer Seite anlässlich des Stifterjahres verwirklicht werden.

Da es allerdings falsch wäre, Stifter biografisch und literarisch auf den Böhmerwald zu reduzieren, werden auch an anderen wichtigen Stifterorten wie in Bad Hall (Projekt „Nachsommerwelt“, 22. April – 26. Oktober bei der Landesgartenschau 2005) und im Stift Kremsmünster (Ausstellung „Adalbert Stifter. Spätfolgen einer Schulzeit“, 1. Mai – 26. Oktober 2005; Lese-Event „Nachkommenschaften“, 3./4. Juni 2005; Ökumenische Sommerakademie „Mit Gott rechnen“, 13. – 15. Juli 2005), sowie im Salzkammergut („Nur Narr! Nur Dichter! Adalbert Stifters Exzentriker und Utopisten“, 3. Juni – 26. Oktober 2005 im Kloster Traunkirchen) wichtige Projekte umgesetzt.

<http://www.stifter2005.at>

<http://www.oberoesterreich.at>

»Die verhinderte Dynastie« und »Für Herz & Krone«

Zu sehen auf Schloß Artstetten vom 1. April bis 1. November 2005

Das Schloß Artstetten blickt auf eine wechselvolle Geschichte zurück. Es diente als Familiensitz und Sommerresidenz der kaiserlichen Familie und wurde zur letzten Ruhestätte für Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin, Sophie Herzogin von Hohenberg, die beide 1914 in Sarajevo einem fanatisierten Jugendlichen zum Opfer fielen.

Der architektonisch reizvolle Bau, der urkundlich erstmals im 13. Jahrhundert erwähnt wird, wurde im Laufe der Jahrhunderte mehrfach umgestaltet, bis er seine heutige endgültige Form fand: ein quadratischer Mittelbau, flankiert von sieben charakteristischen Türmen.

Schloß Artstetten ist Dank seiner Besitzer ein Ort, an dem Geschichte lebendig bleibt. Innerhalb weniger Jahre wurde das Erzherzog Franz Ferdinand Museum zu einem kulturhistorischen Anziehungspunkt. Besucher aus allen Ländern folgen seit 1982 Jahr für Jahr den Spuren einer der schillerndsten Persönlichkeiten der ausgehenden Donaumonarchie: Erzherzog Franz Ferdinand, der hier von einer etwas ungewöhnlichen Seite präsentiert wird: als liebevoller Ehemann und Vater, als Reformator und Vordenker ...

Die Ausstellungen

Das Attentat von Sarajevo war der erste entscheidende Wendepunkt des 20. Jahrhunderts: Weltreiche zerbrachen, Millionen Menschen verloren ihr Leben, Schicksale wurden für Jahrzehnte beeinflusst.

Sophie, Max und Ernst, die Waisen des Thronfolgers und der Herzogin von Hohenberg, wurden von der Regierung der CSSR enteignet, aus ihrer Heimat Böhmen vertrieben, mit dem Bürgerkrieg 1934 konfrontiert, die Brüder von den Nationalsozialisten in Konzentrationslager deportiert, Max wurde 1945 von den Sowjets als Bürgermeister von Artstetten eingesetzt und 1950 zum Amt des Bundespräsidenten vorgeschlagen ...

In der Dauerausstellung „Für Herz und Krone“ erfährt der Besucher den schmalen Grat zwischen Glück und Leid, Leben und Tod - und tritt ein in die facettenreiche Welt



Foto: Österreich Journal

des politischen Denkers, Reformers, Sammlers aber vor allem auch Familienmenschen Erzherzog Franz Ferdinand. Das Rad der Zeit wird zurück gedreht – historische Ereignisse werden lebendig.

Anhand von Fotos, Dokumenten, Gegenständen des persönlichen Lebens und Kunstobjekten, die Franz Ferdinand von seinen unzähligen Reisen mitbrachte, werden die verschiedenen Aspekte dieser vielseitigen Persönlichkeit – der Politiker und Offizier, der Ehemann und Familienvater, der Guts- herr und Jäger, der Kunstliebhaber und Sammler, der Reisende und Kosmopolit – vorgestellt.

„Franz Ferdinands Leben und Lieben“ (so der Untertitel der Ausstellung) bietet für jeden Besucher etwas: Die Kindermöbel von Max, Ernst und Sophie ermöglichen einen Blick in das (fürstliche) Kinderzimmer anno dazumal; Bilder aus der Privatgalerie des Hauses lassen den Glanz vergangener Zeiten erahnen, Gebrauchsgegenstände und Andenken aus aller Herren Länder führen in die

„gute, alte Zeit“ zurück. Auch der Werdegang des Erzherzogs, seine Ausbildung und sein Wirken bei Militär und Marine, seine große Sammelleidenschaft sowie seine politische Tätigkeit werden dokumentiert.

Kunst im Café

Im Schloß-Café (Mittwoch bis Sonntag zwischen 10 und 17.30 Uhr geöffnet) präsentiert die aus Schlesien stammende und seit 33 Jahren in Melk lebende Renate Lagler bis 12. Juni d. J. ihre farbenfrohen Bilder „Lichtquellen“ – „ohne Titel, weil jeder Betrachter etwas anderes darin sieht“ (Zitat der „Handwerkerin“, Eigendefinition).

Ab 19. Juni d. J. präsentiert Inge Maux (hauptberuflich Schauspielerinnen u. a. in den Wiener Kammerspielen) bis Saisonende die Werke ihrer zweiten Berufung: „Magic Faces“ – beeindruckende und bezaubernde Aquarelle und Fotos.

Vorschau

„Die Große Bären-Jagd“ – Beim 3. Familienfest in und um Schloß Artstetten hält, aufgrund des großen Erfolges in den Vorjahren, das Artstettner Maskottchen „Seine Durchlaucht Fürst Teddy von Artstetten“ auch 2005 wieder Hof! Am Sonntag, dem 22. Mai 2005, zwischen 10 und 17.30 Uhr stehen die lustige „Bären-Jagd“ durchs Museum am Programm (bei der auf unterhaltsame Weise die Geschichte Österreichs, des Hauses und der Familie Hohenberg nähergebracht werden) und viele andere Attraktionen mehr! Wie im Vorjahr geben Robert Steiner sowie Kasperl & Strolchi ein Gastspiel! ■

Schloß Artstetten

Erzherzog-Franz-Ferdinand-Museum
A-3661 Artstetten 1

(über die Donaubrücke Pöchlarn schneller erreichbar!)

Telefon: ++43 / (0)7413 / 80 06-0

Telefax: ++43 / (0)7413 / 80 06-15

eMail: museum@schloess-artstetten.at

<http://www.schloess-artstetten.at>

Trichtlinnburg Salzburg

Een Affaire Met De Stad/Linnajuhtum/Ein städtisches Abenteuer/An Urban Affair
und eine Bustour mit Pia Lanzinger durch die touristischen Szenarien von
»The Sound of Music« Salzburg

Tourismus ist die sichtbare Organisation von Menschen, die den Raum nach den Regeln der Sehenswürdigkeit erobern. In Gruppen gehen sie, nicht selten geführt, durch die Stadt. Sie betreten die Kirchen, fotografieren, was ihnen interessant erscheint und stattdessen dem Souvenirshop einen Besuch ab. Im touristischen Blick wird die Stadt zur visuell konsumierten Ware ohne Geheimnis.

Das Radioballett von LIGNA ist die unsichtbare Organisation von RadiohörerInnen. Zerstreute TouristInnen streunen mit tragbaren Radios und Kopfhörern durch die Stadt. Involviert in ihr okkultes Engagement folgen sie den Vorschlägen des Radioprogramms für Gesten, die vom touristischen Alltag abweichen. Sie untersuchen, wie sich der städtische Raum als Ware konstituiert, und erproben andere Aneignungen dieses Raums. Wenn der Massentourismus jede Fremdheit und alles Unerwartbare des Reisens zu verdrängen oder wenigstens einzuhegen versucht, kehrt die Fremdheit als unheimliche Bewegung mit dem Radioballett in den touristischen Raum zurück.

„Zerstreute TouristInnen“ ist eine Radiotour durch Salzburg für unbegrenzt viele HörerInnen. An ihr interessieren nicht die Attraktionen der Stadt, sondern wie sich der spektakuläre Raum durch die zerstreute Konstellation der HörerInnen verändern lässt. Eine Reise in das unbekannte Terrain unkontrollierbarer Situationen.

LIGNA

sind die Medientheoretiker und Radiokünstler Ole Frahm, Michael Hüners und Torsten Michaelsen. Sie entwickeln Modelle veränderter Radiopraxis. Seit 1996 produzieren sie im Freien Sender Kombinat Hamburg die call-in-show LIGNAs Music Box, bei der HörerInnen durch ihre Anrufe das Musikprogramm gestalten. Mit dem Radioballett haben sie eine Form intervenierender Gegenöffentlichkeit geschaffen, die in verschiedenen Kontexten – von internationalen Festivals wie „Theaterformen“ in Hannover über das Tanzquartier in Wien bis zu Globalisierungsgegnern – rezipiert wurde.



LIGNA »Liegen«: Übung in nichtbestimmungsgemäßem Verweilen. Radioballett am Hauptbahnhof in Leipzig am 22. Juni 2003 im Rahmen der Veranstaltungsreihe »Entsicherung« der Schaubühne Lindenfels.
Foto: Eiko Grimberg

LIGNA Zerstreute TouristInnen / Dispersed Tourists

Eine Radioreise durch Salzburg

Treffpunkt wird noch bekannt gegeben.)

Samstag, 21. Mai 2005, 11.00 bis 13.00 Uhr
(Terminänderung vorbehalten)

Pia Lanzinger: Ein Stück vom besten Österreich. (Made in USA)

Der Film „The Sound of Music“ ist eines der zentralen Medienereignisse des 20. Jahrhunderts und ein Phänomen der Superlative: 1964 von Robert Wise in vager Anlehnung an die Geschichte der österreichischen Emigrantenfamilie Trapp gedreht, war er von 1964 bis 1972 der an den Kinokassen erfolgreichste Film aller Zeiten. Fernsehstationen von Australien bis Simbabwe senden den Film bis heute regelmäßig zu Weihnachten oder am Neujahrstag. Ein besonderes Kuriosum dieses Erfolgs ist, daß einer der berühmtesten Streifen der Filmgeschichte am Entstehungsort Österreich so gut wie unbekannt blieb. Er fiel, als er in Europa in die Kinos kam, in Deutschland, Österreich und der

Schweiz völlig durch. In Salzburg mußte der Film bereits nach drei Tagen aus dem Programm genommen werden. „The Sound of Music“ ist ein amerikanischer Heimatfilm, in dem Österreich zum romantisierten Austria aus transatlantischer Sicht gerät. Drei von vier amerikanischen Touristen in Salzburg nennen den Film als Hauptgrund für ihre Reise nach Österreich. Obgleich der Film im Salzburger Selbstverständnis nicht zur eigenen Geschichte oder Kultur gehört, wird er den Gästen als genau das präsentiert. Drei Unternehmen bieten in Salzburg eine „Sound of Music Tour“ an, mit der sie jährlich insgesamt rund 50.000 Menschen zu den Drehorten befördern.

Für das Projekt Trichtlinnburg in Salzburg konzipiert und organisiert die Künstlerin Pia Lanzinger eine einmalige Bustour, die die Form einer typischen „Sound of Music“-Sightseeing-Tour adaptiert, jedoch einen Blick hinter die Kulissen dieser Tourismusindustrie wirft. Die TeilnehmerInnen der Aktion fahren in einem der entsprechend designten „Sound of Music“-Busse und erleben Ausschnitte der „Sound of Music“-Tour, die mit Einblicken in diesen Mythos, seine Ausprägungen und seine Vermarktung

Kultur

kombiniert werden. Durch diese Methode der Collage werden die konstruierten Welten von „The Sound of Music“ einerseits partiell vorgeführt, andererseits aufgebrochen und hinterfragt. „The Sound of Music“ ist ein Musterbeispiel für das Phänomen der „imaginären Geografie“. Die TouristInnen, die oft nicht in reale geografische und politische Gebiete, sondern in „True Fictions“ fahren, finden die „falsche Vorstellung“ in ihren Köpfen von der Realität bestätigt. So hat auch die „Sound of Music-Stadt“ das Angebot für die Gäste aus den USA und anderen filmbegeisterten Ländern an die Fremdbilder angepaßt – Salzburg inszeniert als das, was es sein soll und nicht als das, was es ist.

Pia Lanzinger

ist 1960 in München geboren. Verschiedene Projekte und Ausstellungen (Auswahl): 1999 „The Girl's Room Tour“, The Travelling Gallery, Schottland. 2001 „So wohnen wir“, Messestadt Riem. 2002 „Mit Sicherheit in München“, Kunstverein München, „Ein Stück vom besten Österreich. (Made in USA). Folge I“, Kunstverein Salzburg, und „Playstation Vienna“, Künstlerhaus Wien. 2003 „Play the Place – Beispiele den Raum“,



Teil der Installation »Ein Stück vom besten Österreich. (Made in USA)«, 2002

Kunstverein Wolfsburg. 2004 „Terrassenparty. Archiv einer Wohngemeinschaft“, Kunstraum Fuhrwerkswaage, Köln. Lebt und arbeitet in München und Berlin.

Folge II: Eine Bustour durch die touristischen Szenarien von „The Sound of Music“

Salzburg (Treffpunkt wird noch bekannt gegeben.)

Samstag, 20. Mai 2005, ab 14.00 Uhr (Dauer ca. 4 bis 5 Stunden) Anmeldung zur Busfahrt unbedingt erforderlich, Salzburger Kunstverein ++43 / (0)0662 / 8422940 <http://www.salzburger-kunstverein.at> ■

Künstler erforschen die Sprache der Architektur

Im Museum Moderner Kunst Kärnten (MMKK) eröffnete Kulturreferent LHStv. Martin Strutz am 15. März die Ausstellung „Interior View – Künstler erforschen die Sprache der Architektur“. Elf internationale Künstler setzen sich dabei mit der Architektur auseinander und stellen ihre Referenzen zur Disposition.

Strutz bedankte sich in seiner Eröffnungsrede bei MMKK-Direktorin Andrea Madesta für die hervorragend geleistete Arbeit, welche den sehr hoch gesteckten kulturpolitischen Auftrag mehr als erfüllt. Die Ausstellung beweise, daß der erste Schritt für eine internationale Zusammenarbeit mit Künstlern erfolgreich durchgeführt wurde. Es sei wichtig, über die Landesgrenzen hinaus mit anderen Institutionen zusammen zu arbeiten, denn dies bringe ein hohes Maß an Niveau mit sich, so Strutz.

Wichtig sei aber auch die Zusammenarbeit mit Kärntner Künstlern. Ihnen werde einmal im Jahr ermöglicht, die Räume des MMKK zu nutzen, ausschließlich Kärntner Kunstwerke zu präsentieren, teilte Strutz

mit. Als weiteren Schwerpunkt kündigte der Kulturreferent an, daß er Kunst und Kultur für Kärntner Schüler öffnen werde, indem er Schulklassen die Möglichkeit bieten werde, einzelne Kulturveranstaltungen kostenlos besuchen können.

„Interior View“ ist bis 29. Mai geöffnet und präsentiert in 14 Räumen eine Reihe von ausgewählten Arbeiten von internationalen Künstlern, die sich mit architektonischen Formen, der Wahrnehmung und Projektion in Form zweidimensionaler Flächen (Sile Schatz, Pascal Danz, Clare Goodwin, Catherine Yass) oder anhand der Plastizität der Skulptur (Thomas Schütte, Langlands & Bell, Toby Paterson, Monique Kwist) auseinander setzen und die Beziehung zwischen Gebäude und Mensch, zwischen räumlicher Struktur und Identität sichtbar werden lassen. Die einzelnen Werke geben einen guten Einblick, wie Architektur subjektiv und künstlerisch wahrgenommen werden kann.

Parallel zur Ausstellung zeigt das MMKK die Kunstankäufe des Jahres 2004. ■ <http://www.mmkk.at>

OÖ Literatur in Leipzig

Vom 17. bis 20. März präsentierte das Land Oberösterreich heimische Literatur auf der Leipziger Buchmesse. Die stark publikumsorientierte Buchmesse – 2004 wurden über 100.000 Besucherinnen und Besucher gezählt – ist auch für die Literatur aus Oberösterreich ein beliebtes Forum, um möglichst viele Literaturinteressierte zu erreichen. Wie auch in den Jahren zuvor war das Land Oberösterreich auf der Messe mit einem eigenen Ausstellungstand vertreten.

„Diese Initiative ist eine hervorragende Vermittlungsmöglichkeit für Literatur aus Oberösterreich“, betonte Landeshauptmann Josef Pühringer. „Oberösterreich zeigt vor allem im Jahr 2005, das wir Adalbert Stifter gewidmet haben, daß in unserem Land zeitgenössische und auch experimentelle Literatur ebenso positioniert werden wie arrierte Literatur vergangener Epochen.“

Auf dem Stand des Landes Oberösterreich wurden über 150 aktuelle Publikationen oberösterreichischer Autorinnen und Autoren, aber auch die neuesten Publikationen der landeseigenen Institute vorgestellt ■

Der Vorarlberger Kultursommer möge beginnen!

Der »Bregenzer Frühling« läutet die Serie großer Kulturevents im Vorarlberger Sommerhalbjahr ein. Ihm folgen die Schubertiade, das Feldkirch Festival und die Bregenzer Festspiele.

Der »Bregenzer Frühling« läutet die Serie großer Kulturevents im Vorarlberger Sommerhalbjahr ein. Ihm folgen die Schubertiade, das Feldkirch Festival und die Bregenzer Festspiele. Insgesamt warten im Sommer neben den großen Festivals rund 1000 Kulturveranstaltungen auf Interessierte.

Der »Bregenzer Frühling« hat als internationales Ballettfestival einen festen Platz in der Kulturlandschaft zwischen Zürich, München und Innsbruck eingenommen. Inspiriert von spanischer Poesie, portugiesischem Fado, Flamenco, vom modernen Glauben oder den Zeiten von Metropolis zeigen sich heuer die Darbietungen von romantisch bis kritisch. Die Tänzer erzählen mit ihren Körpern Geschichten von Selbstfindung, musikalischen Gegenwelten, Liebe und Hoffnung. Der »Bregenzer Frühling« ist eine Koproduktion des Bregenzer Kunstvereins und der Casinos Austria.

Den Anfang des Festivals machte die Österreichpremiere von »Eva Yerbabuena Ballet Flamenco«. Am zweiten Wochen-

ende, am 7. und 8. Mai, schließt die Österreichpremiere der »Compañia Nacional de Danza Nacho Duato« mit einem Stück an, in dem es inspiriert von spanischer Literatur um die Zeit der Renaissance geht. Das Stück »Por Vos Muero« (»Für Euch sterbe ich«) wurde als poetisches Meisterwerk, als ein tänzerisch-musikalisches Freudenfest gefeiert. Am 20. und 21. Mai feiert das brasilianische »Balé da Cidade de Sao Paulo« mit den Stücken »Liqueurs de Chair« (Likör der Sinne/des Fleisches) und »Dualidade@br« Europapremiere. Im ersten Stück steht die Liebe in Zeiten von Metropolis, die Mechanik des Begehrens, im Mittelpunkt der Choreographie. In »Dualidade« werden zwei musikalische Gegenwelten verschränkt, das Stück erzählt von Liebe und integriert Elemente des portugiesischen Fados. Den Abschluß des Tanzfestivals macht am 27. und 28. Mai die belgische Tanzcompany »Les Ballets Contemporains de la Belgique« mit dem bekannten Choreographen Sidi »Larbi« Cherkaoui. Das Stück »Foi« ist dem Thema

Glauben mit seinen (Zitat: »katastrophalen«) Entwicklungen im 21. Jahrhundert gewidmet.

Der Beginn der Ballett-Veranstaltungen im Festspiel- und Kongreßhaus in Bregenz ist jeweils um 20 Uhr. Die Tickets kosten zwischen 15 und 51 Euro, ein Ballettpaß (vier Ballettveranstaltungen zum Preis von drei nach Wahl) ist ab 45Euro erhältlich. Karten gibt es bei:

Bregenz Tourismus & Stadtmarketing,
Bahnhofstraße 14
A-6900 Bregenz
Telefon: ++43 / (0)5574 / 4080
Telefax: ++43 / (0)5574 / 4959-69
<http://www.bregenzticket.at>

Die Schubertiade ist das größte Schubertfestival der Welt. Die bekanntesten Lied- und Instrumental-Interpreten ziehen das erste Mal bereits Mitte Mai aufs Land und präsentieren im Angelika-Kauffmann-Saal von Schwarzenberg Musik von Franz Schubert und seinen Zeitgenossen. Grüne Hügel und ferne Felsen, Bauernhöfe und schmucke



Blick auf Bregenz und Rheintal vom Pfänder

Foto: Archiv Bregenz Tourismus / Gruppe S.F.&H.

Musik & Tanz

Hotels, freundliche Menschen und Musikfans machen die unvergleichliche Atmosphäre der Schubertiade aus. Hier treffen einander Musikfans und die besten Schubert-Interpreten der Welt: Sängerinnen und Sänger, Instrumentalsolisten, Kammerensembles und Orchester. Die Namen sind Musik: Alfred und Adrian Brendel, Ian Bostridge, Emerson Sting Quartett, Camerata Salzburg, Peter Schreier, Paul Meyer, Matthias Goerne, Andreas Scholl, Olaf Bär, Christoph Prégardien, Angelika Kirchschrager, Thomas Quasthoff und Juliane Banse kommen in den Bregenzerwald. Dieses Jahr werden wieder vier Konzertreihen geboten: 13. bis 16. Mai „Ian Bostridge und seine Freunde“, 10. bis 27. Juni, 13. bis 17. Juli und 24. August bis 10. September.

<http://www.schubertiade.at>

Das Feldkirch Festival unter der künstlerischen Leitung von Thomas Hengelbrock steht heuer unter dem Motto „Könige, Bettler, Narren“. Von 2. bis 12. Juni werden in der idyllischen Montfortstadt verschiedene musikalische Epochen und Stilrichtungen aufeinandertreffen – von Barock bis Jazz interpretiert von Weltstars und jungen Talente. Das erste Festival-Wochenende wartet mit einem besonderen musikalischen Leckerbissen auf: in zwei Versionen ist das bedeutende sakrale Werk „Vespro della Beata Vergine“ von Monteverdi zu Ehren der Himmelskönigin zu erleben. Die „Könige der Kammermusik“, das „Beaux Arts Trio“ feiern in Feldkirch ihr 50jähriges Bestehen mit ihrem Debutkonzert von 1955 (8. Juni) und einem Geburtstagskonzert (9. Juni) mit Festivalkünstlern aus aller Welt. Weiters auf dem Programm stehen unter anderem das „L'Orchestra di Piazza Vittorio“, ein Kinderkonzert, „Trinity Barock“ sowie „Cristina Branco“, der Königin des Fado. Bereits zur Tradition geworden, ist das Klassikfrühstück am zweiten Festival-Sonntag. Als krönender Abschluss des Festivals wird am 12. Juni Albert Lortzins „Zar und Zimmermann“ in Form eines inszenierten Konzertes aufgeführt.

Erstmals wurde für das Feldkirch Festival 2005 ein Festivalpaß aufgelegt – dieser beinhaltet Konzertkarten für alle Veranstaltungen im Rahmen des Festivals bei Preisnachlass von 25 Prozent auf die regulären Kartenpreise (davon ausgenommen sind das Kinderprogramm und der Abend mit Paul Renner). Das detaillierte Programm ist zu finden auf

<http://www.feldkirch-festival.at>



Der Dorfkern von Schwarzenberg (696 m) steht unter Ensembleschutz; Wiederaufbau nach Brand gegen Ende des 18. Jahrhunderts; Blick Richtung Norden – Vorderbregenzerwald und Allgäu

Foto: Archiv Schwarzenberg Tourismus



Feldkirchs mittelalterliches Stadtzentrum mit Dom St. Nikolaus, Schattenburg und Katzenturm

Foto: Archiv Vorarlberg Tourismus/Peter Mathis

In der faszinierenden Naturkulisse des Bodensees zeigen die Bregenzer Festspiele 2005 auf der Seebühne 26. Mal Giuseppe Verdis Oper „Der Troubadour“. Die musikalische Leitung liegt bei Fabio Luisi (Chefdirigent der Wiener Symphoniker). Es inszeniert Robert Carsen, für das Bühnenbild zeichnet der New Yorker Paul Steinberg verantwortlich. Die Kostüme stammen von Miruna Boruzescu, das Light Design von Patrick Woodroffe und die Choreographie vom bereits Seebühnen erfahrenen Philippe Giraudeau. Premiere ist am 21. Juli 2005.

Bereits am 20. Juli eröffnen die Festspiele mit der komischen Oper „Maskerade“ des dänischen Komponisten Carl Nielsen. Weiters im Programm: Orchesterkonzerte mit den Wiener Symphonikern und dem Vorarlberger Symphonieorchester, Operette im Kornmarkttheater („Der lustige Krieg“ von Johann Strauß), Theaterinszenierungen, Kunst aus der Zeit, Musiktheater in der Werkstattbühne des Festspielhauses und anderes, insgesamt rund 70 Hochkultur-Events am Bodenseeufer.

<http://www.bregenzerfestspiele.com> ■

Ein Festival zieht Kreise

Faszination des Wassers und indische Kultur als Themen

Unter dem Leitthema „... den Wellen gleich ...“ findet von 12. August bis 18. September 2005 das Kammermusikfestival Allegro Vivo an den schönsten Spielorten des Waldviertels statt.

50 Konzerte, gestaltet von den Artists in Residence, Kursteilnehmern der Sommerakademie und Künstlern internationalen Ranges bringen die Region zum Klingen. Die Sommerakademie bietet 27 Meisterkurse an und widmet sich in 13 Kursen der Zusammenarbeit mit Jugendlichen und Kindern.

„Dem Wasser entspringt das Leben, den Wellen gleich geht die Entwicklung vor sich vom Beginn bis zur Unendlichkeit.“, so umschreibt der künstlerische Leiter Bijan Khadem-Missagh das Leitthema. Die Faszination des Wassers, verarbeitet in Kompositionen aller Epochen, beginnend bei Georg Friedrich Händel bis zu zeitgenössischen Werken von Thomas Daniel Schlee und George Crumb, ist einer der Schwerpunkte des diesjährigen Festivals.

Dazu gestalten Wolfgang & Matthias Schulz, Milan Turkovic, Barbara Moser, Paul Armin Edelmann, Triology, Leschetitzky Trio, Prazak Quartett, Münchner Streichquartett, Steude Quartett, Penta Musica u.v.a. intime Kammermusikerlebnisse.

In zahlreichen Konzerten der Artists in Residence von Allegro Vivo offenbart sich das künstlerische Stammpotential des Festivals.

Neben Uraufführungen von Emanuel Schulz und Peter Hrnčirik, werden Werke anderer zeitgenössischer österreichischer Komponisten wie Fritz Leitermeyer oder Thomas Daniel Schlee, sowie zahlreiche Werke des 20. Jahrhunderts interpretiert.

Die Orchesterkonzerte in den Stiften Altenburg, Göttweig und Melk, sowie im Arkadenhof des Kunsthhauses Horn, mit der Academia Allegro Vivo, dem Wiener Kammerchor und dem Tonkünstlerorchester Niederösterreich bringen symphonische Werke zum Thema „Wasser“.

Die indische Kultur ist außereuropäischer Impulsgeber für das diesjährige Festival.

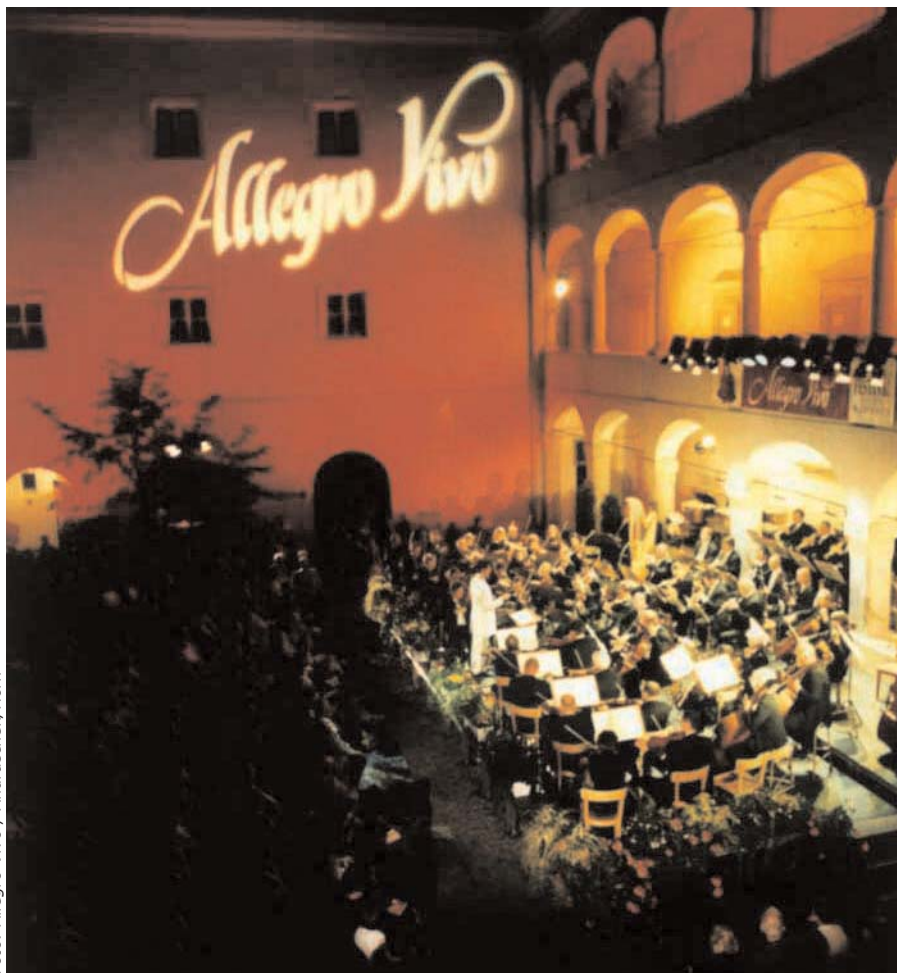


Foto: Allegro Vivo / Andraschek/Horn

Galakonzert im Arkadenhof des Kunsthhauses Horn

Als „indische Messe“ bezeichnet der österreichische Komponist Emanuel Schulz sein „Puja Trinity“, das beim Eröffnungskonzert uraufgeführt wird.

Dieses Auftragswerk von Allegro Vivo stellt die Verbindung von indischen Instrumenten, Rhythmen und Formen mit einer klassischen Gesangsstimme, einem Männerchor und dem Streicherklang der Academia Allegro Vivo dar.

„Ganz Horn erklingt“ präsentiert klassischen Kathak-Tanz aus Nordindien.

Die Ausstellung „Die Botschaft des Wassers“ bringt Fotografien des japanischen Arztes Masaru Emoto und des Waldviertler Künstlers Günter Schön, welche die Schwingungen des Wassers sichtbar machen.

Friedrich Gulda hätte in diesem Jahr seinen 75. Geburtstag gefeiert. Diesem und seinem 5. Todestag gedenkt Allegro Vivo im Kultur-Café: Irene Suchy präsentiert mit „Gulda for four“, einen Abend mit Gulda in Worten, Filmausschnitten und mit seiner Musik, gestaltet von Gulda-Schüler Roland Batik und dem Schauspieler Wolfram Berger.

„Wasserfarben“ heißt eine der zahlreichen Veranstaltungen im Rahmen des Festivals, die Musikvermittlung an Kinder und Jugendliche in den Vordergrund stellt. Die Preisträgerkonzerte geben jungen talentierten Musikern die Möglichkeit im Rahmen des Festivals einem breiten Publikum ihr Können zu zeigen.

<http://www.allegro-vivo.at>

Wienerlieder für das SOS-Kinderdorf auf Sri Lanka

Von Yvonne Rutka.

Am 3. April lud das –forum „daswienerlied.at“– zur dritten Benefizveranstaltung „Ehrensache!!! ... wir helfen“ (über das vierte Konzert am 10. April im Schutzhaus „Zukunft auf der Schmelz“ berichten wir in unserer nächsten Ausgabe), bei der wieder zahlreiche Wienerliedmusiker ohne Honorar zugunsten des SOS-Kinderdorfes in Sri Lanka auftraten. Bereits um 14 Uhr drängten sich die Gäste in den Saal des Hauses der Begegnung in Floridsdorf. Nach dem Eröffnungslied von Roland J. L. Neuwirth und Otto Hablit und einer kurzen Begrüßung seitens des Moderators „H.P.Ö.“ Heider Poldi Österreich, berichtete HR Reinhard Fous, ranghöchster Wiener Polizeiarzt, von seinem Einsatz in Sri Lanka im Auftrag des Innenministeriums. Seine Erzählungen

war übrigens im Jänner „Auslöser“ für die vier Benefizveranstaltungen für das SOS-Kinderdorf.

Den ersten Musikblock gestaltete das Duo Schlader-Oslansky, das nicht nur selbst Lieder zum Besten gaben, sondern auch eine der jüngsten Nachwuchswienerliedsängerin, Sabine Mach, begleitete. Der folgte dann die bekannte Wienerliedsängerin und Schwester von H.P.Ö und Prof. Walter Heider, Christl Prager. H.P.Ö moderierte nicht einfach so; er erzählte auch Witze und trug Mundartgedichte aus seinen Büchern vor. Als Kontrapunkt zum „alten“ Wienerliedteil des Konzertes trat dann Roland J. L. Neuwirth mit seiner Kontragitarre auf. Begleitet wurde er von dem Knopfharmikaspieler Gigi Skokan und der Sängerin Doris Windhager.

Nach einer kurzen Pause, in der noch einmal kräftig um Spenden für das SOS-Kinderdorf auf Sri Lanka geworben wurde, machte das Duo Schlader-Oslansky den Anfang und begleitete diesmal Eva Oskera. Jetzt standen nicht nur Wienerlieder, sondern auch Evergreens auf dem Programm. Das begeisterte Publikum wurde nach diesem Teil von dem Trio „Die drei Freunderln“ unterhalten. Herbert Bäuml mit seinem Akkordeon, Rudolf Schaupp mit dem Kontrabaß und Josef Sitka an der Gitarre präsentierten einen Mix aus traditionellen Wienerliedern und Evergreens. Nach einem kurzen Soundcheck wurde es für das eher ältere Publikum „rockig und popig“: Das Hans-Ecker-Trio brachte mit ihren Verstärkern etwas andere Stimmung in die zuvor eher



Foto: www.daswienerlied.at

Nach dem Schlußlied (v.l.n.r.): Horst Chmela junior, Peter Jägersberger, H.P.Ö. Leopold Heider, Hedy Slunecko-Kaderka, Yvonne Rutka, Otto Hablit, Hans Ecker, Josef Sitka, Horst Chmela senior und Rudolf Schaupp

Musik



Foto: www.daswienlied.at

Roland J. L. Neuwirth mit seiner Kontragitarre, begleitet von dem Knopfharmonikaspieler Gigi Skokan und der Sängerin Doris Windhager



Foto: www.daswienlied.at

Eine der jüngsten Wienerlied-Sängerinnen: Sabine Mach



Foto: www.daswienlied.at

Das Duo Herbert Schlader (li.) und Fritz Oslansky



Foto: www.daswienlied.at

»Spatz von Wien« Eva Oskera



Foto: Heinz »Adabel« Effenberg

Ein Blick in den (fast) vollbesetzten Saal des Hauses der Begegnung Floridsdorf



Foto: www.daswienlied.at

Die »Grande Dame« des Wienerliedes, Christl Prager

Musik

ruhig gehaltenen Wienerliedbeiträge. Doch das tat dem ganzen keinen Abbruch. Das Publikum klatschte begeistert mit, als Hans Ecker, als Sänger, durch das Programm führte und von Rudi Bichler mit Akkordeon und Keyboard und von Peter Jägersberger an der E-Gitarre begleitet wurde. Letzterer holte sogar noch seine bunt gefärbte Baßtuba hervor und gab einem Wienerlied ein wenig „Zillertaler Flair“.

Den krönenden Abschluß bildete wieder einmal Horst Chmela, der als Überraschung seinen Sohn Horst junior mitbrachte und im Duett sang.

Mit dem Lied „Die Weltpartie“ kamen alle mitwirkenden Musiker auf die Bühne. Nach Bekanntgabe des Spendenendberichtes von etwa 1700 Euro wurde noch H.P.Ö mit einem Ständchen zu dessen 60. Geburtstag gratuliert.

Mit dem „Bummerl“ bedankte man sich bei Gästen und Musikern. Ein netter, abwechslungsreicher und interessanter Wienerliednachmittag fand somit sein Ende.

Folgenden Künstlern sei auch an dieser Stelle für deren Mitwirkung gedankt: Christl Prager, Horst Chmela senior und junior, Roland J. L. Neuwirth, dem Hans Ecker-Trio, Eva Oskera, dem Duo Schlader-Oslansky, Sabine Mach, den „Drei Freunderl“ und „H.P.Ö.“ Heider Poldi Österreich.

<http://www.daswienerlied.at>



»Die drei Freunderl« Herbert Bäuml, Rudolf Schaup und Josef Sitka (v.l.n.r.)



Das »Hans Ecker Trio«: Rudi Bichler, Hans Ecker und Peter Jägersberger (v.l.n.r.)



Hedy Slunecko-Kaderka, Yvonne Rutka und Fredi Czech von »Wiener Blue(s)« beim Zählen der Spenden



Heinz »Adabei« Effenberg, Roland J. L. Neuwirth und Otto Hablin (v.l.n.r.)



Horst Chmela Junior und Horst Chmela senior im Duett

Österreichisches Musikexport-Büro in Betrieb

Mit Austrian Music Export (mica – music promotion agency GmbH) verfügt Österreich nun auch – wie seit Jahren von der Branche gefordert – über ein Musikexportbüro. Ziel ist, als kompetenter Ansprechpartner für die Musikwirtschaft den Musikstandort Österreich im Ausland zu bewerben. Endlich hat die kleinteilige österreichische Musikwirtschaft einen kompetenten Ansprechpartner für einen effizienten Auftritt in internationalen Märkten.

Die Idee eines Musikexport-Büros kommt ursprünglich aus Frankreich. Heute unterhalten nahezu alle Mitglieder der EU vergleichbare Institutionen, die in der European Music Platform organisiert sind. Das österreichische Musikexport-Büro ist eine 100%ige Tochter des Vereins mica - music information center austria. Es wird vom SKE-Fonds der austro mechina unterstützt.

Zur Umsetzung seiner Ziele hat Austrian Music Export (AME) in der Verbindung von Live- und Online-Bereich folgende Instrumente entwickelt:

- Realisation und Präsentation von österreichischen Musikproduktionen (u.a. Aufbau und Mitarbeit an internationalen Netzwerken zur Erschließung neuer Märkte, Coaching von Institutionen, Messen).
- <http://www.manymusics.org>, eine auf Zielmärkte abgestimmte Internet-Download-Plattform zur multifunktionalen Distribution und Promotion.
- Organisation und Durchführung von Festivals und Veranstaltungen zur internationalen Kommunikation des Musikstandortes Österreich.

Darüber hinaus liefert Austrian Music Export (AME) Informationen über Fördermöglichkeiten im Rahmen internationaler Projekte sowie Hilfestellungen bei internationalen Vertriebsmöglichkeiten und der Kontaktaufnahme zu maßgebenden Multiplikatoren in der PR- und Medienarbeit. AME nutzt die internationale Vernetzung des mica und verwertet europäisch finanzierte Projekte zugunsten heimischer Musik-Kreativer. Eine Auswahl:

Aichi 2005/EXPO Japan

Organisation des Musikprogramms im Österreich-Pavillon. Produktion eines DJ-

Samplers für den Bar-Bereich, Walzer-Musik für den Tanzsaal, Auswahl von Volksmusikern aus unterschiedlichen österreichischen Regionen für umfassende Konzerttätigkeit (25.3. bis 25.9.2005). Ab 15.4.:

<http://www.manymusics.org/expo2005>

"Moving Patterns"

Festival für neue elektronische Musik aus Österreich im Österreichischen Kulturforum New York (26. bis 30.4.2005). Wird dieses Jahr bereits zum dritten Mal durchgeführt und erfreut sich überdurchschnittlich großen medialen Interesses.

<http://www.acfny.org>

<http://www.manymusics.org/movingpatterns>

"The new austrian sound of music" - Berlin 2005

In Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten. MusikerInnen/ Ensembles aus den Genres (Klassik; Jazz/Improvisation; World/Volksmusik; U/Elektronik; Chanson/Lied) präsentieren im Herbst 2005 die österreichische Musikszene in all ihren Facetten.

European Tour Support (ETS)

Innerhalb der nächsten zwei Jahre werden ca. 30 Touren europäischer Künstler mit je acht Gigs, insgesamt 240 Konzerte, mit europäischer Unterstützung nachhaltig finanziell gefördert. Österreichische MusikerInnen werden am europäischen Markt positioniert. Workshop zur Einreichung von Anträgen am 14.4. von 16.00 bis 19.00 im Seminarraum (7., Stiftgasse 29).

<http://www.musicexport.at>

Services

Neue Internet-Downloadplattform für Musik aller Genres

Austrian Music Export stellt ab sofort eine Internet-Download-Plattform für österreichische Musik aller Genres zur Verfügung:

<http://www.manymusics.org>

In verschiedenen thematisch oder nach Label oder Genre geordneten Shops kann sich der User seinen Warenkorb schnell und kostengünstig zusammenstellen – Künstlern und Labels ermöglicht diese Plattform eine effektive und kostengünstige Möglichkeit

des Vertriebes bzw. der Promotion. Neu ist auch, daß der Rechteinhaber selbst über den Preis seiner Musik bestimmt.

Musikexport-Handbücher

Musikexport-Handbücher folgender Staaten liegen zur Nutzung österreichischer MusikerInnen auf: USA, United Kingdom, Frankreich, Deutschland, Brasilien und Japan. Sie sind kostenlos auf der homepage abrufbar und sind im AME-Büro auch als CD-Rom verfügbar. Die Publikationen ermöglichen und vertiefen den Informationsaustausch für den Musikmarkt in und außerhalb Europas. Sie listen u.a. wichtige Kontaktadressen zur Lancierung einer internationalen Karriere auf.

Austrian Music Export entwickelt – beauftragt vom European Music Office – zudem ein Musikexport-Handbuch, das eine vollständige Adressenliste der heimischen Musikszene aller Genres beinhaltet (Fertigstellung: Herbst 2005).

<http://www.musicexport.at/>

SKE

Soziale und kulturelle Einrichtungen der austro-mechana

Die SKE helfen mit Informationen und Förderungen und sichern musikalische Vielfalt.

Die SKE bezahlen Förderungen an zeitgenössische Komponistinnen und Komponisten, außerdem an Orchester, Veranstalter, Kleinlabels und Organisationen, die als Schwerpunkt auch aktuelle Musik aus Österreich präsentieren. Die Entscheidungen zu den Kunst- und Kulturförderungen treffen eigene Beiräte in jeweils sechs bis sieben Sitzungen pro Jahr.

Die Mittel der SKE müssen direkt oder indirekt (etwa über Veranstalter oder Ensembles) jenen zeitgenössischen Komponistinnen und Komponisten zukommen, die bei der austro-mechana gemeldet sind, also üblicher Weise ihren Lebensmittelpunkt in Österreich haben. Die SKE informieren zu Fragen der Sozialversicherung, der Einkommens- und Umsatzsteuer, außerdem zu Fragen der Unterstützung und Förderung allgemein.

<http://www.ske-fonds.at/>

Kleine Kinder spielen gern. Grosse auch.

Im Familien-Erlebnishotel Alpenrose gibt es für Kinder und Eltern das passende Spielzeug

Beobachtet man Kinder im Spielzeuggeschäft, fallen einem gleich zwei Dinge auf. Erstens: Kinder spielen mit wildfremden Gleichgesinnten, als ob die Kameradschaft schon immer währte. Zweitens: Die Verkäuferinnen sind allesamt Streß-resistent, auch wenn es noch so heftig tobt. Bewundernswerte Eigenschaften.

Bewundernswert ist auch die Spielzeug-Sammlung im Familien-Erlebnishotel Alpenrose in Lermoos. Im Angebot sind hier nicht nur Spielsets, Riesenrutsche, Go-Kart-Bahn, Piratenschiff und Indianer-Dorf. Auch an den Spieltrieb der Eltern ist gedacht. Für sie stehen Cabrio und Motorrad bereit.

Der Familienurlaub ist bekanntlich dann perfekt, wenn nicht nur die kleinen Kinder ihren Spaß haben, sondern auch das Kind im Manne oder in der Frau die gebührende Freude an der Urlaubszeit findet. Untersuchungen von Freizeitforschern ergaben, daß Frau sich als liebstes Sommervergnügen die Fahrt mit wehendem Haar im offenen Cabrio wünscht, während Mann eher vom Easy Rider Gefühl beim Ritt auf einer Harley träumt.

Eltern, die mit ihren Kindern in der Zeit vom 14. Mai bis 25. Juni oder vom 10. bis 24. September ins Familien-Erlebnishotel Alpenrose zu Füßen der mächtigen Zugspitze reisen, können sich diesen Traum erfüllen. Zusammen mit ihren Kindern beziehen sie die Luxussuite „Pinocchio“. Die Kinder erleben das gesamte Spiel- und Abenteuerprogramm des vielleicht besten Kinderhotels des Alpenraums.

Die Eltern genießen ein umfangreiches Verwöhnprogramm und als Highlight gibt es für einen Tag die Ausfahrt ohne Kilometerbeschränkung mit einem Mini-Cooper-Cabrio oder einer Harley Davidson XL1 dazu.

Pro erwachsener Person und Woche ist das komplette Arrangement inklusive All-In-Leistungen zu einem Preis ab 1.063,- Euro zu haben. Ab 30,- Euro Aufpreis pro Kind und Tag ist der Nachwuchs mit allen Betreuungs- und Verpflegungsleistungen inkludiert. Außerhalb der Arrangement-Zeiträume können das Cabrio oder die Harley



Fotos: Kinderhotel Alpenrose

Im Familien-Erlebnishotel Alpenrose in Lermoos gibt's nicht nur das richtige Spielzeug für die Kleinen, sondern auch für die Großen.



zum Preis von 70,- Euro/Tag zu jedem Zimmer-Typ dazu gebucht werden.

Das Familien-Erlebnishotel Alpenrose in Lermoos wurde von unabhängigen Testern und Medien schon mehrfach für Leistung und Innovationsfreude ausgezeichnet, so

zuletzt mit dem begehrten „Smiley Award“ als Hotel des Jahres der Kinderhotels in Europa. Die Fähigkeit, Groß und Klein mit dem richtigen Spielzeug zu bedienen, trug zur Auszeichnung wohl bei. ■

<http://www.hotelalpenrose.at>